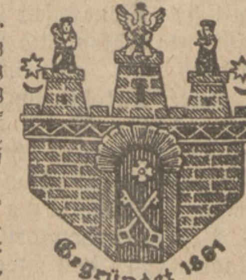
Posener Tageblatt



Bezugspreis: In Posen durch Boten monatl. 5.50 zł, in den Ausgabestellen monatl. 5.— zł. In den Ausgabestellen in der Provinz monatl. 5.— zł, bei Zustellung durch Boten monatl. 5.40 zł. Postbezug (Polen u. Danzig) monatl. 5.40 zł. Unter Streifband in Polen u. Danzig monatl. 8.— zł, Deutschland u. übriges Ausland 3.— Rmk. Einzelnummer 0.25 zł, mit illustr. Beilage 0.40 zł. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblattes“, Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Fernspr. 6105, 6275. Telegrammanschrift: Tageblatt, Poznań. Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283 (Concordia Sp. Akc., Drukarnia i Wydawnictwo, Poznań). Postscheck-Konto in Deutschland: Breslau Nr. 6184. —



Anzeigenpreis: Im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr, Deutschland 12 bzw. 50 Goldpfg., übriges Ausland 100% Aufschlag. Platzvorschrift u. schwieriger Satz 50% Aufschlag. Abbestellung von Anzeigen nur schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 Groschen. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt wird keine Gewähr übernommen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos“ Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6. Fernsprecher: 6275, 6105. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 207915, in Deutschland: Berlin Nr. 156102 (Kosmos Sp. z o. o., Poznań).

70. Jahrgang — Sonntag, 5. Juli 1931 — Nr. 151

Der Staatspräsident in Posen

rst. **Posen**, 4. Juli.

Ganz überraschend ist der Staatspräsident nach Posen gekommen. Posen, das schon seit mehreren Tagen im Zeichen des Besuches aus Amerika steht, hat zu diesem Feste sich festlich geschmückt. Aus den Fenstern flattern die amerikanischen und polnischen Farben, vor dem Posener Schloß steht ein Fahnenmast am anderen. Die Paderewski-Plakette am Bazar ist mit Blumen geschmückt.

Schon um 7 Uhr abends begann in Posen die Bewegung. Von allen Kasernen marschiert Militär, Kavallerie mit fahnengeschmückten Lanzen reitet nach der Mittelstadt. Die Straßen werden vom Militär besetzt, das bis zum Bahnhof Spalier bildet. Menschenmassen säumen die Straßen.

Die polnische Presse hat sich gleichfalls einen feierlichen und freudigen Ton zugelegt und spricht von den großen und dankbaren Kundgebungen der polnischen Volksseele, die sich Wilson und Paderewski gegenüber so aufrichtig äußern. Es sind sehr viele Polen aus Amerika eingetroffen. So erschienen gestern bereits 300 amerikanische Sokols unter der Führung von Kłosowicz und Rusyn. Am Tage vorher sind 200 Personen unter Führung des Obersten Frączak eingetroffen.

Kurz vor 9 Uhr abends sind die Militärspaliere geschlossen, und der Aufmarsch ist beendet. Es stehen die Ulanen vor dem Bahnhof, die Ehrenkompagnie hat vor dem Schloß Aufstellung genommen. Auf dem Bahnhof erwarten den Staatspräsidenten und die amerikanischen Gäste der Stadtpräsident Ratajski, der Burgstarost Begale, die Generalität, die Vertreter der obersten Zivilbehörde und die Mitglieder des Posener Magistrats. Die Presse und viele Organisationen sind gleichfalls vertreten. Pünktlich um 9 Uhr fährt der Sonderzug des Staatspräsidenten auf dem Hauptbahnhofe ein. In dem Augenblick, da der Zug hält, werden von der am Oberschlesischen Turm aufgestellten Artillerie 21 Salutschüsse abgegeben. Aus dem Zuge kamen der Staatspräsident Mościcki, mit seinem Gefolge, ferner Frau Wilson und ihre Schwägerin, Frau Moelling. Es ist ferner erschienen der amerikanische Botschafter Willys aus Warschau und der polnische Botschafter in Amerika, Filipowicz. Herr Baruch nebst Gattin und Tochter kamen mit dem gleichen Zuge an.

Als der Staatspräsident auf den Bahnsteig trat, spielte die Kapelle die Nationalhymne. Den Präsidenten begleitete der Außenminister Zaleski und die Suite. Stadtpräsident Ratajski und der Kardinalprimas Dr. Hlond begrüßten den Staatspräsidenten. Nach dem Abschreiten der Ehrenkompagnie holte der Staatspräsident Frau Wilson aus dem Salonwagen, und er führte sie bis zum Automobil. Die Fahrt nach dem Schloß ging ziemlich flott, vor dem Auto des Präsidenten und dahinter ritt eine Ulanenschwadron.

Gegen 9 Uhr abends kam es zu großen Kundgebungen auf dem Plac Wolności, an der besonders die Jugend teilnahm. Es handelt sich um Huldigungen zu Ehren von Paderewski, Dmowski, Haller, Frau Wilson und die amerikanischen Volksgenossen. Die Kundgebungen nahmen einen ruhigen Verlauf.

Ueber die Feierlichkeiten am heutigen Sonnabend berichten wir noch.

Ministerpräsident Prystor über die Lage

(Telegramm unseres Warschauer Berichterstatters)

Warschau, 4. Juli.

Gelegentlich einer Sitzung des Regierungsblocks äußerte sich Ministerpräsident Prystor über die gegenwärtige Wirtschaftslage. Er wies vor allen Dingen darauf hin, daß Polen ein Land sei, dessen Export zu 85 Prozent aus landwirtschaftlichen Produkten, Rohmaterialien und Halbfabrikaten bestände, und daß gerade auf diesen Produktionsgebieten die Weltkrise sich besonders schwer auswirke. Außerdem sei die Wirtschaftslage in Polen in demselben Maße schlechter geworden, wie es mit den internationalen Verhältnissen in immer höherem Maße verbunden ist. Wie stark die Verbindung mit den internationalen Wirtschaftsfaktoren bereits ist, das würde am besten bewiesen durch die hohen ausländischen Kapitale in polnischen Aktiengesellschaften, die Ende des Jahres 1930 44,6 Prozent des gesamten Aktienkapitals betrug. Zu dieser Verbindung internationaler Art kamen aber noch besondere Schwierigkeiten hinzu, die in der Beschaffenheit der polnischen Psyche bekannt seien. Die polnische Volksgemeinschaft zeige eine schwache Widerstandskraft gegen wirtschaftliche Unbilden, eine Leichtsinnigkeit bei der Uebernahme von Verpflichtungen und habe eine zu große Geringschätzung für die übernommenen Verpflichtungen. Außerdem treffe man auch auf den Ausbruch von großem Egoismus. Dieser Egoismus führt eine große Zahl von Unternehmen zu einer Raubwirtschaft gegenüber dem Lande.

Diese Unternehmen suchen auf alle mögliche Art und Weise Kapital im Lande zu erwerben und es dann ins Ausland zu schaffen. Außerdem wird von ihnen vielfach eine Zwangspolitik gegenüber dem Staate und der Volkswirtschaft angebahnt, die auf Steuererleichterungen, Prolongierungen und Kreditgarantien hinausgeht, bei gleichzeitiger Drohung auf Schließung der Betriebe und Entlassungen von Tausenden von Arbeitern, falls die Forderungen nicht erfüllt werden. Diese Methoden könne man nicht anders bezeichnen wie als staatsfeindliche Methoden.

Hinsichtlich der Baupolitik kündigt der Minister an, daß zum Herbst dem Sejm ein Gesetz vorgelegt würde, das diese Frage grundsätzlich regeln soll. Die Regierung hätte nicht die Absicht, die Tradition der früheren Jahre weiter zu verfolgen, denen zufolge Polen unbedingt gemauerte Häuser haben müsse. Wenn der Regierung gegenwärtig ihre Mittel nicht ausreichen, um gemauerte Häuser zu errichten, so würde man eben Holzhäuser bauen, und das um so mehr, als Polen eigene Wälder besitzt und der Absatz von Holz gegenwärtig erschwert ist. Die Regierung hat gemeinsam mit den Kommunalverwaltungen eine Aktion zur Unterstützung des Baues billiger Holzhäuser unternommen. Weiterhin besprach der Ministerpräsident sodann die Sparanordnungen der Regierung und wies darauf hin, daß in einigen Fällen die Gehälter leitender Beamten bis zu 50 Prozent gekürzt seien. Außerdem wären die Gehälter der hauptstädtischen Beamten um etwa 35 Prozent gekürzt. Der Ministerpräsident beklagte sich fernerhin darüber, daß in gewissen Kreisen der Wirtschaft des Landes nicht das genügende Verständnis für die Maßnahmen der Regierung aufgebracht würde. Besonders zahlreiche Industriebetriebe wären sich ihrer Verantwortlichkeit nicht bewußt. Die Regierung aber würde mit eiserner Konsequenz den Grundsatz anwenden, daß sie nur denjenigen später einmal Hilfe gewähren würde, die auch ihre egoistischen Interessen dem Wohl der Allgemeinheit unterordnen.

Heute:

12 Ukrainer zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt

Warschau, 4. Juli. (Eig. Tel.)

Gestern vormittag ist in Lemberg in dem Prozeß gegen 12 Mitglieder der ukrainischen Militärorganisation, die wegen Staatsverrates und Besitzes von Sprengmaterialien angeklagt waren, das Urteil gefällt worden. Einer der Angeklagten wurde zu 5 Jahren, einer zu 4, einer zu 3, zwei zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen. Den Verurteilten wurde die Untersuchungshaft angerechnet.

Vereidigt

Warschau, 4. Juli. (Eig. Tel.)

Gestern hat der Innenminister Pieracki den neuernannten Wojewoden von Nowogrodek, Oberst Kostek-Biernacki, auf sein Amt vereidigt.

Schmeling Weltmeister

Cleveland, 4. Juli. (R.) **Der Boxkampf um die Weltmeisterschaft zwischen dem Boxmeister Max Schmeling u. dem Amerikaner Stribbling endete mit einem Siege Schmelings in der 15. Runde. Schmeling bleibt damit Boxweltmeister.**

*

Unter gewaltigem Beifall wurde Max Schmeling als Sieger durch technisches k. o. erklärt. Der Sieg wurde ihm durch die Unsicherheit Stribblings, der vollkommen übertrainiert war, erleichtert. Doch hatte man den Eindruck, als ob der Weltmeister auch Stribbling sonst überlegen gewesen wäre. Die Begegnung, in der anfangs recht konfus gekämpft wurde, erhielt in der Mitte durch das Nachlassen des Amerikaners eine bedeutende Wendung und endete durch den Sieg Schmelings überzeugend.

In der ersten Runde zeigte sich der Amerikaner boxerisch überlegen. Die erste Runde ist einigermaßen ausgeglichen. Bei Beginn der zweiten Runde versucht Stribbling den Kopf Schmelings zu treffen, doch der Deutsche kann rechtzeitig ausweichen. Mit der zweiten Runde kann Stribbling einen Linkshaken auf Körper und Kinn anbringen, ohne aber Schmeling zu erschüttern. Die dritte Runde beginnt wieder abwartend und verläuft recht ungestört. Ebenso geht die 4. Runde zu Ende, ohne etwas zu zeigen. In der 5. Runde kann Stribbling zu Beginn einen Leberhaken anbringen. Dann revanchiert sich Schmeling mit Rechts- und Linkstreffern auf dem Körper Stribblings, der nun vorsichtiger wird. Die 7. Runde ist lebhaft, Schmeling wird aktiver. Er treibt Stribbling, der absägt. Stribbling wird am linken Auge getroffen und blutet. In der 11. Runde ist Stribbling recht schwach geworden. Er wird von Runde zu Runde schwächer. Schmeling wird vom Publikum angefeuert. Schmeling treibt Stribbling immer weiter. In der 13. Runde ist Stribbling kaum in der Lage, sich noch zu halten. In der 15. Runde kommt die Entscheidung. Stribling bekommt einen Schlag und fällt zu Boden. Der Schiedsrichter zählt bis 9. Als Stribbling sich im letzten Augenblick schwankend erhebt, brüllt das Publikum wie in einem Hexenkessel. In diesem Augenblick brach aber der Schiedsrichter den Kampf ab, um Stribbling vor unnötigen Verletzungen zu bewahren.

Schmeling hat in der 15. Runde Stribbling k. o. geschlagen.

Cilli Außem Weltmeisterin

Der deutsche Tennissport in Wimbledon

Bei dem internationalen Tennistournier in Wimbledon, dessen Siege gleichbedeutend mit einer Weltmeisterschaft sind, schlug gestern im Finale des Dameneinzels die deutsche Meisterin Cilly Außem ihre Landsmännin Hilde Krahwinkel mit 6 : 2, 7 : 5. Es ist der erste deutsche Turniersieg, der in Wimbledon erfochten wurde.

Ein Befehl — und seine Folgen

(Von unserem Warschauer Ws.-Korrespondenten.)

Am Schluß der letzten Haushaltssession des Sejm, Ende März d. J., stellte der damalige Finanzminister Matuszewski in einer mutigen Rede vor dem versammelten Parlament fest, daß er den strengen Befehl von Marschall Pilsudski habe, Ausgaben und Einnahmen des Staatshaushaltes im Gleichgewicht zu halten, und daß er diesen Befehl, der die Grundlage für alle geordnete Staatswirtschaft wäre, mit allen verfügbaren Mitteln durchführen werde.

Mit großer Energie machte sich der damalige Finanzminister an die Arbeit. Drei Möglichkeiten gab es, um das Ziel zu erreichen: Erhöhung der Einnahmen, Einschränkung der Ausgaben oder beides zusammen. Minister Matuszewski hat den letzteren Weg gewählt. Allerdings ist er sich darüber klar gewesen, daß die Erhöhung der Einnahmen nur sehr wenig, die Einschränkung der Ausgaben aber sehr viel dazu beitragen kann, den Staatshaushalt im Gleichgewicht zu halten. Denn im Grunde genommen war die Auffindung neuer Einnahmequellen lediglich ein schwaches Gegengewicht gegen den außerordentlich starken Rückgang der Haupteinnahmepositionen, wie es vor allen Dingen die Steuern und die Eingänge aus den Staatsmonopolen sind.

Um neue Einnahmequellen zu schaffen, griff die Regierung auch nach Mitteln, die ihrer bisherigen Politik beispielsweise im Kampf gegen den Alkohol zuwiderliefen. Man änderte das Antialkoholgesetz in der Form ab, daß Erleichterungen im Verkauf von alkoholischen Getränken geschaffen und die Zahl der Ausschankstätten vermehrt wurde. War dieses Mittel in einer Zeit, wo die Staaten überall die Verbreitung des Alkoholkonsums zu beschränken bemüht sind, nicht gerade geeignet, die Ethik der polnischen Staatspolitik mit einem Glorienschein zu umgeben, so hoffte man doch dadurch die ständig zurückgehenden Einnahmen des Alkoholmonopols wieder ein wenig aufzufrischen. Eine andere neue Einnahmenquelle von nicht unbeachtlichem Ausmaß sollte der Wegebaufonds werden, der durch ein besonderes Gesetz begründet wurde, das den Automobil- und Autobusbesitzern recht empfindliche Belastungen brachte. Alle Proteste der Automobil- und Autobusbesitzer gegen dieses Gesetz halfen nichts, die monatelangen Verhandlungen mit dem Ministerium für öffentliche Arbeiten führten zu keinem Ziel, die gewährten Erleichterungen waren unwesentlich, und mit zwingender Notwendigkeit nahte für die Autobusbesitzer der Tag heran, an dem die erste Rate für den Wegebaufonds zu zahlen war: der 1. Juli.

Die einschneidendsten Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Haushalts-Gleichgewichtes waren aber zweifellos mit den Ausgabenkürzungen verbunden. Die Streichung der 15prozentigen Zulage für die Beamten, die seit dem Jahre 1928 bezahlt wurde, war der erste schwere Schlag, der nicht nur die Beamtenschaft allein, sondern die gesamte Volkswirtschaft des Landes traf. Und als sich trotzdem zeigte, daß die Ausgaben auch in dem neuen Wirtschaftsjahre noch immer weiter die Einnahmen überwiegen, da folgten weitere Schläge, wie Streichung der besonderen Zulagen und Entlassung vieler Tausender — wahrscheinlich werden es bald Zehntausende sein — kontraktlicher staatlicher Angestellter. Es wird damit nicht beendet sein, auch die übrige Be-

völkerung geht weiteren schweren Belastungen entgegen, und Ministerpräsident Prystor hat bereits angekündigt, daß dem Sejm Gesetze vorgelegt werden, die auch alle anderen Schichten der Bevölkerung entsprechend belasten.

Dann soll an den „sachlichen Ausgaben“ gespart werden. Die Dienstautomobile der Behörden und hohen Beamten sollen reduziert, ihre Benutzung zu 40 Prozent verboten werden. Man wird weniger Dienstreisen machen, weniger Tinte und Papier bei den Behörden verbrauchen und schließlich auch dazu übergehen, zahlreiche behördliche Stellen ganz aufzulösen und ihre Amtsbefugnisse anderen Behörden zu überweisen.

Auch in anderen Ländern, vor allem in Deutschland, ist man ganz ähnlich vorgegangen. Das sehr weitgehende Verständnis, das der allergrößte Teil der Beamtenschaft in Deutschland den Maßnahmen der Regierung entgegengebracht hat, mag auch für die polnische Regierung eine Ermunterung dazu gewesen sein, zuerst von der Beamtenschaft Opfer für den Staat zu verlangen. Aber es gibt doch einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den Opfern, die die deutsche Beamtenschaft zu bringen hatte, und denen, die die polnische Beamtenschaft bringen muß. In Deutschland erhielt in den letzten Jahren jeder Beamte ein solches Gehalt, das ihm bei umsichtiger Wirtschaft die Zurücklegung eines erheblichen Spargroschens ermöglichte. Die deutschen Beamtengehälter lagen mit oft mehr als 100 Prozent höher als die polnischen, und man hat sie jetzt auf ein Maß gekürzt, das zwar von den Beamtenfamilien einschneidend empfunden wird, sie aber noch keineswegs dem Hunger aussetzt. Die polnischen Beamtengehälter haben aber von jeher kaum dazu ausgereicht, den unteren und mittleren Beamten die einfachste Lebenshaltung zu gewähren. Nach den Gehaltskürzungen ist es tatsächlich so, daß Hunderttausende der Familienangehörigen der unteren Beamten durch ihr jetziges Gehalt zwar vor dem Hungertode, aber keineswegs vor Hunger geschützt sind und eine Befriedigung der anderen primitivsten Lebensbedürfnisse, vor allem der Anschaffung von Kleidung, einfach unmöglich erscheint. Gehälter von 120 bis 200 zł im Monat für verheiratete Familienväter dürften etwa der Durchschnitt der gegenwärtigen Gehälter in den unteren Beamtenklassen sein. Wenn man in England jemandem erzählen würde, daß gewisse Beamtenkategorien in Polen im Monat 3 Pfund Sterling erhalten, niemand würde es glauben.

Langsam, aber mit zwingender Sicherheit haben sich so an dem innerpolitischen Himmel Polens in den letzten Wochen schwere Gewitterwolken zusammengeballt. Mit verbissener Ironie denken die Beamten an ein Wort, das vor den November-Wahlen im vorigen Jahre von den Anhängern der Regierungspartei zum geflügelten Wort geprägt wurde, und das lautete: „Bierz jedynkę, a będziesz jeść szynkę!“ (Wähle die 1, und du wirst immer Schinken essen!) Man hat ihnen nicht nur den Schinken nicht gegeben, sondern ihnen jetzt auch die wenige Butter vom Brot genommen. Bei der Verbundenheit aller Bevölkerungsschichten mit der Volkswirtschaft des Landes mußte die völlige Verarmung des Beamtenstandes vor allem für die Kaufmannschaft schwer ins Gewicht fallen. Der Beamte war der bedeutendste Kunde beim Ratengeschäft. Das hat jetzt aufgehört, die noch ausstehenden Raten werden zum großen Teil gar nicht mehr gezahlt, neue Ratenverkäufe an Beamte kommen kaum noch vor.

Die Verbitterung wächst in diesen Schichten des Bürgerstandes, die in erster Linie zu Besonnenheit und Opferwilligkeit für den Staat verpflichtet sind. Aber es ist schwer, von den Zivilbeamten zu verlangen, daß er dafür großes Verständnis aufbringt, daß man seine Kollegen in Militär- oder Polizeiuniform bevorzugt und ihre Gehälter auch nicht annähernd so beschneidet wie sein eigenes. Es ist schwer, von einem Beamten und Teilnehmer am Weltkriege, der vielleicht mit Abscheu vor allem, was Krieg ist, in das bürgerliche Leben zurückgekehrt ist, zu verlangen, daß er beim Anblick der mit nagelneuen Uniformen, Tornistern und zum Teil auch Waffen ausgerüsteten Schüler der militärischen Jugenderziehung nicht betrachtende Vergleiche zieht. Denn diese Uniformen und Tornister, diese nagelneuen Schuhe, die die halbwüchsigen Schüler zu Zehntausenden tragen, sind aus Staatsgeldern angeschafft, Geldern, die auch jetzt noch vorhanden sind, während das Geld für die Beamten, damit sie ihre Kinder kleiden, nicht mehr da ist. Aber Ministerpräsident Prystor hat ja einer Beamtenabordnung gesagt, daß die militärischen Ausgaben mit Rücksicht auf die Sicherheit des Landes nicht verringert werden können, und darum wird wohl auch die Einkleidung von halbwüchsigen Schülern, ihre Unterbringung und Verpflegung in militärischen Sommerlagern eine für die Sicherheit des Staates dringend erforderliche Notwendigkeit sein. Wird diese Erklärung dem Beamten, der hilflos der Not seiner Familie gegenübersteht, genügen?

Wie jedes Wetterleuchten, blitzt in den Protestkundgebungen der Beamten immer wieder der Gedanke an einen Beamtenstreik auf und findet in unbesonnenen und voreiligen Gemütern rasche Nahrung. Auf die Nachricht von der Streichung der besonderen Zulagen hin wurde Anfang vorigen Monats in Kattowitz der eben erst begonnene Postbeamtentag abgebrochen. Am letzten Sonntag des Monats Juni versammelten sich zu einer Protestkundgebung Tausende von Beamten im Zirkus in Warschau, und aus Tausenden Kehlen schrie man dem Vorstand der Versammlung eine harte Forderung entgegen: Streik! Zwei Tage später versammelten sich die Postbeamten in Warschau, und auch auf dieser Versammlung forderte man den Streik. Das waren nicht mehr ruhige, besonnene, verantwortungsbewußte Staatsbürger, die diese Forderung aufstellten. Die Hunderte, die die Tribüne des Vorstandes stürmten und die Vorlesung des Streikaufrufes forderten, die Tausende, die am Sonntag vor dem Warschauer Zirkus durch die Polizei mit Gummiknüppeln vor Straßen-Demonstrationen zurückgehalten werden mußten, sie waren der lebendige Ausdruck einer notleidenden verbitterten Masse — der notleidenden Beamtenschaft.

Hilflose Ermattung im Kampf gegen die Wirtschaftskrisis legt sich schwer auf das Land, man beginnt die Waffen zu strecken. Mit dem 1. Juli haben weit über 10 000 Autotaxen und mehrere tausend Autobusse im ganzen Lande den Verkehr eingestellt, die Fahrzeugbesitzer können die Steuer für den Wegebaufonds nicht bezahlen, die Rentabilität der Unternehmen hat aufgehört. 30 000 Chauffeure und Autobusschaffner sind mit einem Schlage brotlos geworden — und die Einnahmen der Regierung aus dem Wegebaufondsgesetz werden eine Fehlrechnung gewesen sein. Weitere Katastrophengerüchte laufen um und sind bis zu den regierenden Männern hinaufgedrungen, die seit Tagen über sie beraten: Streikabsichten bei den Eisenbahnern. Und nicht nur bei ihnen, denn die Eisenbahnerverbände haben in diesen Tagen die Verbindung mit den Postbeamtenverbänden aufgenommen und beraten über ein gemeinsames Vorgehen. Gefährlich lakonisch klang die Anfrage der Eisenbahner am Mittwoch an den Verkehrsminister Kühn, ob sich seit der vergangenen Woche nichts im Verhältnis der Regierung zu den Eisenbahnern geändert hätte. Wenig siegessicher klang die Antwort, die eine geringe Verbesserung in den Bezügen der Eisenbahner zusagte. Ob diese Beruhigungspille genügen wird ist fraglich. Die Eisenbahnerdelegation hat sich darüber nicht geäußert und ist zu geheimen Beratungen zu ihren Verbänden zurückgekehrt.

Mit dem Autotaxenverkehr der letzten Jahre ist in den Großstädten das Leben erstorben, die Verkehrspolizisten stehen tatenlos da und haben wenig Gelegenheit, ihre Signalstäbe zu gebrauchen. Hoffen wir, daß nicht auch die Hauptadern unseres Wirtschaftslebens, die Schienenwege und die Telegraphendrähte, tot und reglos daliegen und uns augenfällig demonstrieren, daß auch der Befehl des Marschalls Piłsudski nicht durchgeführt werden kann, wo andere als militärische Gewalten das Leben der Völker mit zwingender Notwendigkeit beherrschen.

Französisch-amerikanische Einigung

Ein peinlicher Zwischenfall

(Telegramm unserer Berliner Redaktion)

Pr. **Berlin, 4. Juli.**

Die offizielle Einigung zwischen den Amerikanern und den Franzosen ist heute nacht erfolgt. Es findet zwar noch im Laufe des Tages eine Konferenz statt, das offizielle Communiqué, das gegen 1 Uhr nachts ausgegeben wurde, besagt aber, daß die Einigung in den Grundzügen perfekt ist. In diesem Communiqué heißt es: Die Delegierten der beiden Regierungen hätten die Prüfung des Vorschlages des Präsidenten Hoover und der französischen Note fortgesetzt. Die Meinungsverschiedenheiten seien beigelegt worden, diejenigen, die noch bestünden, und die von geringerer Bedeutung sind, würden im Ministerrat beigelegt werden, der heute zusammentritt. Das Communiqué stellt fest, daß die Uebereinstimmung in der politischen und finanziellen Seite durch Verhandlungen sehr bald zustande kommen dürfte.

Aus einer offiziell noch nicht bestätigten Meldung soll auch die Einigung über die Frage des Garantiefonds zustande gekommen sein, und zwar durch englisches Entgegenkommen. Bekanntlich hat sich seinerzeit in dem Young-Plan Snowden, der englische Schatzkanzler, durchgesetzt. Es hängt nun vor allen Dingen von England ab, ob die Ausfüllung des Garantiefonds von Frankreich verlangt wird. England und die anderen beteiligten Mächte scheinen in dieser Frage Zugeständnisse machen zu wollen, wenn auch nicht verkannt wird, daß zu einer Aenderung des Young-Planes eine Konferenz aller interessierten Mächte einberufen werden soll. Die Einberufung der Konferenz wird jedenfalls nach Unterzeichnung des amerikanisch-französischen Kompromisses stattfinden. Diese Konferenz, die der Revision des Young-Planes gewidmet sein wird, dürfte im Juli zusammentreten. Es verlautet, daß auf dieser Konferenz noch weitgehendere Pläne einer Zusammenarbeit Europas und Amerikas in wirtschaftlicher Hinsicht besprochen werden soll.

Für die französische Regierung bedeutet die Hauptschwierigkeit noch immer das Parlament. Gestern kam es in der Kammer zu einem peinlichen Zwischenfall zwischen dem sozialistischen Abg. Franklin-Bouillon und dem Ministerpräsidenten Laval. Als Laval den Saal verlassen wollte, in die Verhandlungen zu eilen, stellte sich ihm Franklin-Bouillon entgegen und packte ihn am Arm, und es sah im Augenblick aus, als ob es zu einer Prügelei kommen wollte. Die Diener und einige Abgeordnete warfen sich dazwischen. Auch die noch im Sitzungssaal anwesenden Minister eilten ihrem Chef zur Hilfe. Franklin-Bouillon gab nach dem Zwischenfall eine Erklärung ab, in der er erklärt, er habe dem Ministerpräsidenten nur davon überzeugen wollen, daß die Kammer nicht in die Ferien geschickt werden dürfe.

Das Pariser Communiqué über die vorläufige Einigung

Deutungen in der Presse

Paris, 4. Juli. (R.) Die Einigung, die heute nacht zwischen den amerikanischen und den französischen Unterhändlern erzielt worden ist, wird in dem offiziellen Communiqué als eine grundsätzliche bezeichnet. Die Einzelheiten über die Abmachungen sind, soweit es sich um die an die Reichsbahn zu leihenden nichtgeschützten Zahlungen handelt, bekannt. Jedoch ist authentisch über alle technischen Einzelheiten, namentlich über die Frage des Garantiefonds, noch nichts bekannt geworden. Zweifellos wird hierüber Zuverlässiges erst nach dem Ministerrat, der heute nachmittag um 16 Uhr zusammentreten wird, veröffentlicht werden. Auch geht weder aus dem offiziellen Communiqué noch aus den Berichten der Morgenpresse hervor, ob Schatzsekretär Mellon und der amerikanische Botschafter Edge sich nach dem französischen Ministerrat nochmals mit den französischen Unterhändlern treffen werden, um den Text des Abkommens zu paraphieren. Was aber festzustehen scheint, ist, daß die Signatare des Young-Planes binnen kurzem zu einer Konferenz zusammentreten werden, um gewisse technische Einzelheiten, namentlich die Frage des Garantiefonds, zu regeln, die offenbar nicht vollkommen gelöst wurde, da man hierüber nur gewisse Vermutungen gegeben zu haben scheint. In dieser Frage dürfte, was aus Snowdens gestrigen Erklärungen im Unterhaus sich ergibt, das englische Schatzamt ein bedeutendes Wort mitzusprechen haben. Die zu erwartenden Verhandlungen der Young-Plan-Signatare sollen jedoch, wie „Neuyork-Herald“ hervorhebt, bis zum 15. Juli beendet sein.

Die Einigung über die beiden ersten Fragen, Zahlung der ungeschützten Annuität und deren restlose Abführung an die Reichsbahn ist bekannt. Was die Frage der Rückzahlung anlangt, so will das „Journal“ berichten können, daß die französischen und amerikanischen Unterhändler sich grundsätzlich auf 5 Jahre von Fall zu Fall, wenn der Young-Plan regelmäßig ausgeführt wird, erneuert werden könnten, so daß man auf zehn Jahre, 15 Jahre und vielleicht sogar auf 25 Jahre kommen würde.

Ueber das Garantiefondsproblem bringt eine etwas positivere Meldung der **„Petit Parisien“** insofern, als er erklärt, daß nötigenfalls dieser Garantiefonds durch eine internationale Anleihe aufgebracht werden solle. Das würde voraussetzen, daß die zwischen den Amerikanern und den Franzosen in Aussicht genommene Regelung nicht die Zustimmung vor allem Englands findet.

Das **„Journal“** behauptet, man habe eine Formel gefunden, laut deren Amerika Frankreichs Forderung annehme, so daß Frankreich nicht noch weitere 2700 Millionen Franken festlegen müsse. Das Blatt betont aber, daß letzten Endes alles auf England ankomme, erwartet aber, daß England, nachdem es keine Schwierigkeiten gemacht habe bei einem Opfer von 12 Millionen Pfund Sterling, wie es der Young-Plan erfordere, jetzt sich nicht sträuben werde, wo Frankreich etwas wünsche. Aus diesen Betrachtungen geht hervor, daß ob in Form einer internationalen Anleihe oder von direkten Zahlungen an die internationale Zahlungsbank in Basel, Frankreich die Beteiligung sämtlicher Hauptgläubiger im Verhältnis zu ihren Ansprüchen an die Reparationszahlungen auch bei Schaffung des Garantiefonds fordern will.

Die Meinung der französischen Blätter

Paris, 4. Juli. (R.) Soweit die Blätter sich mit den erst in den ersten Morgenstunden veröffentlichten Communiqué den daraus sich ergebenden Möglichkeiten beschäftigen, geben sie ihrer Genugtuung Ausdruck, indem sie sämtlich nachzuweisen suchen, daß man Frankreichs Forderungen in einem gewissen Grade gerecht geworden sei.

So schreibt der **„Matin“**: Erstaunlich ist, daß Länder, die sich durch dieses Moratorium geschädigt erklären, geglaubt haben, Washington ihre herzliche Zustimmung gerade in dem Augenblick mitteilen zu sollen, in dem Frankreich versucht, ihre Interessen zu verteidigen. Dieses ganze Verfahren beweist nur, daß vor der Finanzmacht der Vereinigten Staaten, die eine Initiative wie die Hoovers unterstützt, sich vor aller Welt diskussionslos beugt. Die französische Regierung hat jedenfalls der ganzen Welt bewiesen, daß in 12 Monaten, wenn sich die Wirkung des Hoovervorschlags beurteilen lassen wird, ohne oder gegen Frankreich nichts wird unternommen werden können.

Das **„Petit Journal“** schreibt: Die glückliche Nachricht von der Regelung, die nur dank der freundschaftlichen Zusammenarbeit und dem aufrichtigen Verständigungswillen der beiden Delegationen möglich war, wird nicht verfehlen, sowohl in den Vereinigten Staaten wie in Frankreich und in der gesamten Welt günstig aufgenommen zu werden.

„Oeuvre“ bemerkt: Man wird lange über die finanziellen Einzelheiten und Ungelegenheiten der Regelung diskutieren können. Man muß aber überlegen, welches die Folgen eines Bruches gewesen wären.

„Journal“ endlich sagt: Unbestreitbar kann das Abkommen als gesichert angesehen werden. Zwei Tatsachen haben zweifellos zur Beschleunigung der Lösung beigetragen: Einmal die Verschärfung der Krise in Berlin, die die Anwendung der amerikanischen Initiative immer dringlicher machte; und zweitens die Möglichkeit einer englischen Intervention, die unter dem Vorwand, die Debatte zu erleichtern, uns ganz einfach einer sofortigen Revision des Young-Planes entgegengeführt hätte.

Die Stellungnahme der englischen Presse zu den französisch-amerikanischen Verhandlungen

London, 4. Juli. (R.) Die heute morgen veröffentlichten Pariser Nachrichten über die französisch-amerikanischen Verhandlungen sind im allgemeinen auf eine optimistische Note abgestimmt.

„Daily Telegraph“ rechnet damit, daß bis Sonntag eine Lösung gefunden werden wird; die meisten französischen Forderungen seien, wie das Blatt wissen will, bewilligt worden. Andererseits sei von französischer Seite die von den Amerikanern gestellte Bedingung, daß die Rückzahlungen für die ungeschützten Zahlungen 25 Jahre betragen soll, angenommen worden.

Die diplomatischen Korrespondenten des **„Daily Telegraph“** und des **„Daily Herald“** legen die gestrige Erklärung Snowdens im Unterhaus, wonach die englische Regierung nicht bereit sei, weitere Opfer zu bringen, wenn die anderen Parteien nicht zur Mitarbeit bereit seien, dahingehend aus, daß sich diese Bemerkung auf Frankreichs Forderung beziehe, England solle auf seinen Anspruch auf die von Frankreich im Falle eines deutschen Moratoriums bei der B. I. Z. einzuzahlende Garantiesumme verzichten. Diese auf eine Aenderung der Bestimmungen des Young-Planes hinauslaufende Forderung Frankreichs bildet nach Ansicht des „Daily Herald“ das einzige Hindernis.

Noch keine Einigung

Paris, 4. Juli. (R.) **Unterstaatssekretär Castle erklärte Pressevertretern gegenüber, so lange Frankreich nicht alle Punkte angenommen habe, auf denen die amerikanische Regierung bestehe, könne von einer Einigung noch nicht gesprochen werden. Präsident Hoover hat seine Wochenendreise verschoben, um das Ergebnis der heutigen Sitzung des französischen Ministerrats abzuwarten.**

Die große Ex

Von **Essad Bey**

Im Verlage von Gustav Kiepenheuer A.-G., Berlin, NW. 87, erscheint demnächst eine Stalin-Biographie von Essad Bey, die sich mit der Persönlichkeit Stalins von dessen Anfängen an beschäftigt. Stalin begann als Sohn eines Schusters und kaukasischen Revolutionärs, um als der unerbittlichste russische Machthaber die Beachtung der ganzen Welt zu erlangen. Das nachstehende Kapitel schildert einen der grossen kommunistischen Raubzüge, die in den Jahren 1907/08 unternommen worden sind, um Geld für die Parteikasse zu verschaffen. Dabei hat Stalin eine führende Rolle gespielt. Selbstverständlich ist das Buch von einem Kommunisten geschrieben, der diese Raubzüge gutheisst. Wir bringen die Darstellung, um aufzuzeigen, mit welchen Mitteln der Kommunismus arbeitet, um zum Ziele zu gelangen. Vor Mord und Raub schreckt niemand zurück — und hinterher wird das alles noch als Heldentat gepriesen. Das Buch über Stalins Werden wird grosses Aufsehen erregen. Mit Erlaubnis des Verlages drucken wir die nachstehende Probe ab. Schriftleitung „Posener Tageblatt".

Die Jahre 1907/1908, der Gipfel der nachrevolutionären russischen Reaktion, waren für sämtliche revolutionären Parteien ein Prüfstein ihrer Existenz. Im Wirrwarr der Jahre 1905/1906 hatten die Bolschewiken am meisten zu leiden. Die bedeutendsten Führer waren entweder verbannt oder in den Kerker geworfen. Lenin mußte an der Spitze der Elite der Partei emigrieren, und die gewaltige, eben erst angesetzte revolutionäre Arbeit geriet ins Stocken. Die Hauptschwierigkeit, mit der damals die Partei zu kämpfen hatte, war aber die Finanzfrage. Geld hatte man nicht, weder zur Propaganda, noch für Privatzwecke. Lenin lebte in Paris und besaß zusammen mit Trotzki nur ein Paar Stiefel, die die beiden Führer abwechselnd bei festlichen Gelegenheiten tragen mußten. Schlimmer als diese persönlichen Nöte der Führer war aber das durch den Geldmangel bedingte Versagen des Apparates. Es genügten ja ein paar Rubelstücke, um das Leben eines Parteigenossen zu erleichtern oder seine Flucht aus Sibirien zu ermöglichen. Aber diese paar Rubelstücke fehlten oft! — Vor dem Zusammenbruch der Revolution flossen der Partei reichliche Gelder zu. Alle gaben Geld — Großindustrielle, Schriftsteller, sogar Höflinge! Es galt für fein, der Parteikasse hin und wieder ein paar Tausender zu spenden. Maxim Gorki, der bekannte Millionär Morosoff, mehrere Großgrundbesitzer, Tschitscherin und Krassin waren die ständigen Geldgeber der Partei, und Maxim Gorki staunte erst vor kurzem, wie leicht es gewesen, zwecks endgültiger Ausrottung des Kapitalismus, von den Kapitalisten Geld zu erhalten. Nach der Revolution änderte sich die Lage. Morosoff, der den Kommunisten Hunderttausende gegeben hatte, verübte Selbstmord, die sympathischen Großgrundbesitzer waren teilweise verbannt, teilweise eingeschüchtert, und selbst Krassin, der „Finanzminister" der Partei, saß auf dem Trockenen. Lenin suchte energisch nach neuen Mitteln zur Füllung der Parteikasse. Die erste derartige Idee kam von Krassin, der auf den einzigartigen Gedanken kam, junge hübsche Kommunisten mit reichen Witwen zu verheiraten, um die Mitgift für Parteizwecke zu verwenden. So kam durch Vermittlung Krassins die Ehe zwischen dem Kommunisten Ignatjeff und der reichen Erbin des Moskauer Fabrikbesitzers Schmidt zustande. Ignatjeff übergab auch die gesamte Mitgift der Partei. Als aber der Kommunist Viktor nach erfolgter Eheschließung die Auszahlung der Mitgift an die Partei verweigerte und erst durch Parteigericht und Todesdrohung dazu gezwungen werden konnte, ließ Lenin weitere Versuche auf diesem Gebiete fallen. Krassin erhielt von ihm den Befehl, zur Fälschung von Banknoten, dem alten Mittel aller Revolutionäre, zu schreiten.

In Berlin, wo Krassin Direktor bei Siemens war, unternahm man den ersten Versuch. Dieser Versuch mißlang. Die Affäre wurde von der Berliner Polizei entdeckt, verursachte viel Lärm, führte zu einem Parteigericht und konnte nur mit Mühe vertuscht werden. Darauf schickte Krassin seinen Freund Gorki nach Amerika, um dort Geldsammlungen zu veranstalten, und gründete in Berlin eine Reihe mehr oder weniger phantastischer Unternehmungen, die jedoch alle nicht recht gedeihen wollten.

Das einzig richtige Mittel fand Lenin persönlich. Er beschloß, zur Ausführung der berühmten Exen zu schreiten; „Ex" bedeutet „Expropriation des Privateigentums" und ihre Ausführung bestand darin, daß bewaffnete Kommunisten in Geschäfte, Banken und Postanstalten eindrangen, Geld raubten und es der Parteikasse übergaben. Der Befehl, Exen auszuführen, bedeutete selbst für Lenin ein Wagnis. Nicht alle Parteigenossen waren mit Plünderungen einverstanden, sie drohten, die „Banditen-Partei" zu verlassen.

Lenin mußte zur Beruhigung der Revolutionäre einige theoretische Schriften verfassen, in denen die Exen prinzipiell bejaht wurden. Dann hieß es aber, passende Personen zur Ausübung der großen Tat zu finden. Das fiel Lenin nicht leicht. Die absolut zuverlässigen Personen, wie Krassin, waren für eine praktische Plünderung ungeeignet, andere wiederum konnten das ganze Geschäft unter Umständen für eigene Rechnung ausführen. Als einzig absolut zuverlässiger Mensch, der zugleich für solche Affären wie geboren war, erschien dem Parteikomitee Stalin mit seinem Anhang der kaukasischen Bolschewiken. Stalin, der damals den Namen Genosse Kohn führte, willigte sofort ein. Das Geschäft, vor dem die geschulten Leute des Zentralkomitees zurückschreckten, war für ihn gewöhnliche Parteiarbeit. Die einzige Bedingung, die er stellte, war die freie Auswahl der Mitarbeiter. Natürlich willigte Lenin ein. So begann eine heroische Epoche im Leben Stalins, die Epoche der Exen.

Unter dem Spitznamen „Koba" wurde der einstige Theoretiker des georgischen Priesterseminars zum berüchtigtsten Räuber des Kaukasus. Und es ist nicht leicht, im Räuberland Kaukasien ein berüchtigter Räuber zu werden! Sein Anhang, der Kreis seiner Getreuen und Helfershelfer, erhielt den Namen „transkaukasische Aktivisten", wurde aber von den Behörden und der Oeffentlichkeit kaum von den üblen Banditen, von denen der Kaukasus wimmelte, unterschieden. Stalin verstand es aber, sich seine „Bande" zu disziplinieren. Für einige Zeit wurde er richtiger orientalischer Räuberhäuptling, und die Eigenschaften, die er dabei offenbarte, zeigen, daß Stalin, der finstere, wortkarge Parteifanatiker, der Richtige für diesen Weg war, den Weg, der in früheren Zeiten, zur Gründung einer asiatischen Dynastie führen konnte, heute aber den „Häuptling" zum Beherrscher eines Weltreiches gemacht hat.

Meisterhaft verstand es Stalin, sich seine Leute auszuwählen. Auf marxistische Vorbildung und revolutionäre Unbescholtenheit kam es ihm dabei nur wenig an. Die Hauptsache war Mut, Lebensverachtung, Raublust und jene merkwürdige kaukasische Banditenehrlichkeit, die auch den ärgsten Räuber mitunter zu einem durchaus ehrbaren und anständigen Zeitgenossen macht.

Die Mehrzahl der Anhänger des Häuptlings Stalin waren Kaukasier, Landsleute, deren Sprache, und Mentalität er vollends beherrschte. Angehörige winziger Bergsippen, Analphabeten, derbe Gesellen, strömten in jenen Zeiten zu den „Radikalen", die seit der Revolution 1905 bei ihnen als die gegebenen Verkünder der räuberischen Freiheiten galten. Die armenischen, georgischen und mohammedanischen Kommunisten um Stalin wußten nur wenig über die endgültigen Ziele der Weltrevolution, dafür waren ihnen aber die Zeiten des heiligen kaukasischen Befreiungskrieges noch gut in Erinnerung, und sie wußten, daß sie hier, unter Führung des Genossen Koba, plündern, schießen, krakeelen und nach Herzenslust ihr Leben aufs Spiel setzen durften. Und darauf kam es den meisten an. Dazu kam aber noch, daß die meisten, gleich Stalin, Feinde alles Gegenwärtigen waren. Unter anderen Umständen wären sie — und Stalin wohl auch — einfache Banditen geworden. Jetzt nannten sie sich Marxisten oder transkaukasische Aktivisten, was schließlich dasselbe war. Die richtigen Marxisten in Rußland pflegten allein durch die Nennung dieser Aktivisten ihre Gegner einzuschüchtern.

An der Spitze dieser transkaukasischen Aktivisten gelang es Stalin, eine Reihe von tollkühnen Streichen, wahnwitzigen Ueberfällen und berühmt gewordenen Plünderungen zu verüben. Die ganze verschwörerische Begabung Stalins, seine rauhe, finstere Art, seine persönliche Ehrlichkeit und asketische Grausamkeit offenbarten sich in diesen Taten, die den eigentlichen Kern einer vorrevolutionären Karriere darstellen.

An dieser Stelle soll nur die größte aller Exen beschrieben werden, der Ueberfall auf den Kassierer der Tifliser Abteilung der Staatsbank. Dieser tolle und blutige Streich wurde von den besten Köpfen der Partei mit mathematischer Genauigkeit vorbereitet — von Lenin, Krassin und Stalin. Im Juni 1907 erfuhr Krassin, daß aus Petersburg eine größere Summe staatlicher Gelder nach Tiflis abgeschickt werden mußte. Sofort benachrichtigte er Stalin; dieses Geld durfte der Partei nicht entgehen. Stalin bereitete die entsprechenden Maßnahmen vor. Sein bester und vielleicht einziger Freund, der beinahe weltberühmte Analphabet, der hundetreue und tollkühne Armenier Kamo, wurde als Offizier nach Finnland gesandt. In Finnland weilte gerade Lenin und bereitete eigenhändig die Explosionsmittel. Mit Waffen und Bomben versehen, kehrte Kamo nach Tiflis zurück. Der moderne Rinaldo Rinaldini, Genosse Koba, konnte das Geld nur im offenen Kampf erbeuten. Von Petersburg an wurde das Geld von Stalins Aktivisten nicht aus den Augen gelassen, und seine Ankunft in Tiflis wurde ihm rechtzeitig angezeigt.

Am 13. Juni 1907, um acht Uhr morgens, trafen sich in der Kneipe Tiliputschuri auf der Palaststraße, in der Nachbarschaft des alten georgischen Priesterseminars, die Genossen Koba (Stalin) und Kamo (Ter Petroßjan). Die beiden paßten zueinander — Kamo, finster und schweigsam, hatte stramme Muskeln und war womöglich noch primitiver als Koba. Heute waren die beiden gut gelaunt; von der berühmten Kellerkneipe Tiliputschuri aus, in der die Fürsten und sonstige Prominente der Georgier mit den einfachsten Kintos und verdächtigsten Halunken in einer Tafelrunde bis zur Morgenfrühe zu kneipen pflegten (Stalin hatte die Nacht vorher mit Armeniern zusammen durchschwärmt), sah man das kasernenartige Gebäude des Seminars; schmunzelnd erzählte Stalin seinem einfältigen Tischgenossen von den Zeiten, als er die Weisheit der Kirchengesänge studierte. Heute waren die Taschen der beiden mit Dynamitbomben gefüllt. Bald gesellten sich zu den Freunden noch einige hagere Gestalten. Die Gesellschaft nahm einen größeren Tisch und bestellte eine Barrikade von Flaschen des georgischen Weines, der anregt, ohne trunken zu machen. Allerdings war es kaum möglich, Stalin betrunken zu machen. Um halb zehn Uhr erschienen vor dem Lokal zwei bescheiden gekleidete Frauen, Palia Goldave und Anna Sulamlidse. Sie winkten mit einem Tuch; das bedeutete: „Soeben hat der Postchef Leon dem Kassierer Kurdjukoff und dem Buchhalter Golowja das Paket ausgehändigt." Sofort brach die Gesellschaft auf. Stalin bezahlte die Zeche.

Langsam fuhr ein Wagen durch die Straßen von Tiflis. In dem Wagen saßen der Kassierer und der Buchhalter, das Paket mit Banknoten vor sich. Die Zeiten waren ruhig. Für die Bewachung des Geldes war nach menschlichem Ermessen ausreichend gesorgt. Hinter dem Wagen des Kassierers fuhr ein zweiter Wagen mit gut bewaffneten Militärbeamten. Beide Wagen waren von einer Abteilung des Kosakenreiterregiments eskortiert. Einen besseren Schutz für den Transport des Geldes konnte man sich in Tiflis in der Tat kaum denken.

Um ½10 Uhr passierte der Zug den Golowinski-Prospekt — die Hauptstraße von Tiflis —, fuhr dann an dem Palais des Statthalters vorbei, bog in den Eriwan-Platz ein und passierte von da ab die Sololakstraße. Als die Wagen an dem Hause des Fürsten Sumbatoff vorbeifuhren, wurde vom Dache des Hauses auf den ersten Wagen eine Bombe geworfen. Die Kraft der Explosion war derart, daß im ganzen Stadtviertel sämtliche Fensterscheiben zersplitterten. Gleichzeitig eröffneten einige Passanten eine wahre Bomben- und Revolverkanonade auf die Kosaken. Eine Panik begann. Frauen, Männer, Kinder liefen durcheinander. Revolverschüsse knallten, die Leichen des Kassierers und des Buchhalters wurden durch die Kraft der Explosion aus dem Wagen geschleudert und blieben blutig auf der Straße liegen. Berittene Kosaken versuchten sich vergebens zur Wehr zu setzen. Die durch ein Wunder unverletzt gebliebenen Pferde des Geldwagens jagten durch die Straße. Ein Passant lief ihnen in den Weg und warf ihnen eine neue Bombe vor die Füße. Eine fürchterliche Explosion ertönte, die Pferde stürzten. Von der gegenüberliegenden Straßenecke näherte sich dem brennenden Wagen ein Reiter in Offiziersuniform, ergriff das Geld und ritt, Revolverschüsse auf Passanten und Kosaken abgebend, blitzschnell davon. Die ganze Ex dauerte nur wenige Minuten. Der Mann, der die Bombe warf, war Stalin, der Mann, der in Offiziersuniform aus dem brennenden Wagen das Geld ergriff, war sein Freund Kamo.

Fünfzig Tote und Verwundete bedeckten die Sololakstraße, als der Rauch der Dynamit-Bomben sich verzog. Die Beute betrug 341 000 Rubel, eine unerhörte Summe für die verarmte Partei. Das Geld bestand aus 500-

---

Hans Scheinert

An die Musik

Ob Terpsichoren die Leier du darreichst zum Spiel,
Ob du schreitest auf feierlich ernstem Kothurn:
Sternenwärts führst du den oft ach so erdschweren Sinn,
Du, der gütigen Gottheit erhabnes Geschenk.

Gleichst der Oase, die Kühlung und Labsal in Huld
Pilgern beut in des Wüstensands glänzender Glut.
Magst du bald schüttern drum machen, bald jauchzen die Brust:
Sei vieltausendmal mir, sei voll Inbrunst gegrüßt!

Orgelweihe im Dom

Es war offenes Geheimnis: Die Orgel der Posener Kathedrale befand sich in einem Zustand, der sich für die Dauer vom kirchenmusikalischen Standpunkt aus nicht länger verteidigen ließ. Also Ersatz. Und der ist nun eingetroffen und befindet sich seit dem 30. Juni in offizieller Tätigkeit. An die Stelle der Orgel, welche 1795 der Breslauer Johann Peter zusammengesetzt hat, begleitet nunmehr ein Instrument die Handlungen der Geistlichkeit und die Gesänge der Gläubigen, welches die Firma Cavaillé-Coll in Paris gebaut hat. Zweifellos ein instrumentales Bauwerk, das an einem ihm gebührenden Platz Aufstellung gefunden hat. Daß an dieser Orgel alle Verbesserungen der Technik Anwendung fanden, ist sonnenklar, und es bedarf deshalb keiner besonderen Hervorhebung, daß die genannte Pariser Firma alles getan hat, um ihr austrompetetes — übrigens international etwas begrenztes — Renommee in guter klanglicher Darbietung zu präsentieren. Die neue Orgel im Dom zu Posen mag künstlerisch ausgabefähig sein; was sie mir vermittelte, war — warum soll ich es verschweigen — jedoch inhaltlich oft so engherzig, daß ich nicht auf den Gedanken kam, Zeuge einer musikalischen Besonderheit zu sein. Mit Leuten, die in dieser Orgel ein Wunderwerk sehen wollen, lasse ich mich in keinen Disput ein.

Die Einweihungsfeier vollzog sich in überaus würdiger Form. Bei Eintritt des Kardinals Dr. Hlond sang ein sechsstimmiger gemischter Chor unter Leitung des Domkapellmeisters Domherrn Dr. W. Gieburowski das „Ecce Sacerdos" „Magnus" von Bruckner mit offenkundiger geistiger Ueberzeugung und hoher gesangsmusikalischer Verbundenheit. Kardinal Dr. Hlond bestieg hierauf die Kanzel und hielt eine Ansprache. Seine Ausführungen — als Salesianermönch betreute er die Orgel, und er ist dergestalt Fachmann — unterstrichen insonderheit die Bedeutung, welche die Orgel im Rahmen des christlichen Gottesdienstes einnimmt, und daß gerade dieses Instrument dazu geeignet ist, der Vertiefung des religiösen Gedankens zu dienen. Es folgte nunmehr der feierliche Akt der Weihe der neuen Orgel durch den Kardinal unter großer Assistenz. Im Anschluß hieran spielte der Domorganist J. Pawlak das D-Moll-Konzert von Händel — die dynamischen Darstellungen der Variationen zeigten ihn auf der Höhe virtuosen Vermögens. Auch in der „Cantilene" von Widor und der Tokkata und Fuge in C-Dur von Bach wurde der Nachweis erbracht, daß die neue Orgel einer Persönlichkeit anvertraut ist, die nicht uniform spielt, sondern geistanregend handelt. Ein großes Geschenk war das „Gloria in excelsis Deo" von Griesbacher, welches der Domchor mit der bei ihm gewohnten Sinnklarheit mittels des Gesangs darbrachte. Zwei weitere choristische Darbietungen von einer Seitengalerie „a cappella" machten auf mich den Eindruck schalltönender Einbuße. Vom Orgelchor war der Gesang durchdringender, überzeugender. Doch abgesehen hiervon handelte es sich um eine Feier, die hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und Abwicklung tief zu Herzen ging.

Alfred Loake.

Mainz in Wort und Bild

Erinnerungen an die Gutenbergfestwoche

Mainz, im Juni 1931.

Mainz, die alte Krönungsstadt der Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation, die Residenz des Erzkanzlers aller Deutschen, feierte in diesem Monat ihren großen Sohn Johann Gutenberg.

Was des Mainzer Meisters Erfindung für die Menschheit bedeutete, vermögen wohl erst so recht wir Menschen der Neuzeit, die wir ungeduldig Tag für Tag die Zeitungen erwarten, zu ermessen. — Zwischen der einfachen Handpresse Gutenbergs und der rasenden Rotationsmaschine liegen fast 500 Jahre. Das Verhältnis des Menschen zur Maschine hat sich geändert, geblieben aber ist eins: die Letter, der Einzelbuchstabe, Johann Gutenbergs geniale Erfindung.

Anläßlich der diesjährigen Generalversammlung der Gutenberggesellschaft war zum ersten Male eine Gutenbergfestwoche — vom 20.–24. Juni — veranstaltet worden. Dr. Kolb, der Leiter der Universitätsbibliothek in Nancy, hielt auf der Generalversammlung in deutscher Sprache den Festvortrag: „Die Ausbreitung der Druckkunst im 16. Jahrhundert."

Dr. Kolb behandelte die Ausbreitung der Druckkunst im Rahmen der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung und versuchte die Wechselbeziehungen zwischen dem Buch und den geistigen Strömungen der Zeit aufzudecken. Er sprach deshalb zuerst vom Buch des 16. Jahrhunderts unter der Einwirkung der Reformation, skizzierte andererseits die Neuerungen, die es von seiten der graphischen Künste erfuhr. Die Folge der Reformation war eine gewaltige Steigerung der Produktion, die dem Buchdruck neue Aufgaben stellte: das handliche Kleinformat verdrängte die schweren Folianten, Zeitung und Zeitschrift begannen aus kleinen Anfängen ihre zukunftsreiche Entwicklung. Infolge der gewaltigen Produktionssteigerung zeigte der Buchdruck der Reformationszeit Nüchternheit und Unfertigkeit, aber andererseits erhob sich die Buchillustration zur höchsten Stufe der Entwicklung. Albrecht Dürer, Lucas Cranach, Holbein, Baldung und Geoffroy Tory wandten sich mit ihrer Kunst dem Buchschmuck zu. An neuen Typen kamen die Kursiv und die Fraktur auf. — Die Kunst Gutenbergs verbreitete sich erst in Deutschland, Italien, Frankreich und den Niederlanden. Rußland trat erst im 16. Jahrhundert in die Reihe der druckenden Länder. Von Spanien und Portugal aus fand der Buchdruck Eingang in die amerikanischen Kolonien.

Ueber die Ausbreitung der Druckkunst im 16. Jahrhundert herrschte bisher große Unklarheit. Auch heute noch sind viele Fragen ungeklärt. Aber Dr. Kolb vermochte die großen Züge der Entwicklung und Ausbreitung doch aufzuzeigen.

Nach der Generalversammlung fand eine Huldigungsfeier am Gutenbergdenkmal statt. Beethovens Egmont-Ouvertüre leitete die Feier ein, die Festrede hielt Prof. Chr. Kleukens. Er feierte Johann Gutenberg als den Vorkämpfer unserer Kultur, als den Mann, der Wissenschaft und Kunst breiten Volksschichten zugänglich machte.

Neben den akademischen und wissenschaftlichen Veranstaltungen der Festwoche muß auch das Volksfest erwähnt werden, das der Freude der Mainzer über den großen Sohn der Stadt Ausdruck gab. Das Konzert im Rosengarten litt leider unter der Ungunst des Wetters, und aus demselben Grunde mußte die Aufführung des Festspieles von Hans Ludwig Linkenbach „Johanniswunder" in die Stadthalle verlegt werden. Das Spiel, das in freier phantasiebegabter Erfindung einen Ausschnitt aus Gutenbergs Leben und Schaffen darstellt, gipfelt in einer Ehrung Gutenbergs durch die Jugend und die Bürgerschaft der Stadt Mainz. Von Mainzer Bürgern und Bürgerinnen wurde es dargestellt. — Ein Kinderfest, eine Auffahrt der Wassersportvereine und ein Abend am Rhein waren die weiteren Volksveranstaltungen der Festwoche.

Das wertvollste und wesentlichste dieser ganzen Tage war aber zweifellos die Sonderausstellung im Gutenbergmuseum „Mainz in Druck und Bild". Die Ausstellung soll die große Bedeutung der Druckkunst seit der Erfindung Gutenbergs für die ganze Kulturgeschichte, für Kunst und Wissenschaft, für die Technik und das praktische Leben zeigen. Selten wird die Geschichte einer Stadt, die Geschichte ganzer Zeitabschnitte so verständlich werden wie in dieser imponierenden, mit wissenschaftlichem Ernst durchgeführten und doch volkstümlich wirkenden Ausstellung. Herrliche, mit höchstem künstlerischen Sinn hergestellte Bücher des Mittelalters, wertvolle Urkunden der Kaiser, Päpste und Erzbischöfe, Pläne, Karten und Ansichten, Zunftbriefe und Erlasse der Militärmacht, Zeugnisse aus dem Kulturleben der Stadt geben ein geschlossenes Bild von der ruhmreichen Geschichte der Stadt Mainz, den schweren Leider der Kriegszeiten, dem emsigen wirtschaftlichen Leben und der geistigen Regsamkeit der Bevölkerung. Die Geschichte der Festung Mainz, die kriegerischen Ereignisse bis in die Gegenwart hinein, die Mainzer Universität, das handwerkliche Leben, die Zeit der Erzbischöfe, Kirchen- und Palastbau und die politische Tätigkeit der Stadt werden in einer einzigartigen, fesselnden Schau wiedergegeben. Die Macht und die Bedeutung der Druckkunst kann wohl kaum besser demonstriert werden, als es in diesen Räumen geschieht.

Ein Anziehungspunkt für alle Besucher ist selbstverständlich die Gutenbergbibel, das erste gedruckte Buch, das bisher wohl noch nicht übertroffene Meisterwerk der schwarzen Kunst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. — Während der Festwoche wurde die Gutenbergwerkstatt im Museum in Betrieb vorgeführt. Drucker in der Tracht der Gutenbergzeit stellten dort die Anfangsseite des Türkenkalenders, den Gutenberg im Jahre 1454 druckte, her.

„Mainz in Druck und Bild" ist ein schlichter Titel für eine solche Ausstellung. Aber sie ist ein Loblied auf die Kunst Meisters Gutenbergs, und sie ist eine kulturelle Tat.

Gerhard A[illegible]er.

Rubelnoten, der Nummer nach geordnet, mit AM 62900 anfangend.

Die Aufregung, die dieser Fall hervorrief, war ungeheuer. Die Polizei von ganz Rußland wurde mobilisiert, doch fehlte, wie üblich, von den Verbrechern jede Spur. Stalin war nicht nur ein Meister der offenen Tat, sondern auch ein Virtuose der Geheimhaltung von Konspirationen. Man vermutete zwar, daß der Genosse Koba bei diesem Streich die Hand im Spiele hatte, nachweisen konnte man ihm aber nichts. Das Verbergen und Weiterschicken des Geldes gehörte, wie die Ex selbst, zu den Meisterleistungen des späteren Diktators.

Weit außerhalb der Stadt, bei dem Dorfe Duschet, gleichfalls in einer vielbesuchten Kneipe, trafen sich die Helden des Tages, Koba, Kamo und die anderen. Das Geld zu rauben, war vielleicht leicht, es zu verbergen, konnte bedeutend schwieriger werden. Selbst für den romantischen und räuberischen Kaukasier war dieser Raub am hellen Tage in der Nähe des Palastes des Statthalters etwas Unerhörtes, Niedagewesenes. Wohl seit 50 Jahren, seit der historischen Entführung der georgischen Prinzessinnen durch Schamil in Zinondaly bei Tiflis, hat die georgische Hauptstadt keine ähnliche Aufregung erlebt. Das Ansehen des Zarenreiches stand auf dem Spiele. Alle Mittel mußten ergriffen werden, um der Räuber habhaft zu werden.

Stalin war sich der bevorstehenden Schwierigkeiten durchaus bewußt. Sehr lange dauerte die Unterredung im Dorfe Duschet. Die Frage, wie man das Geld zu Lenin bringen sollte, trat vorläufig hinter der Frage zurück, wie man das Geld vor der Polizei verberge.

In ganz Tiflis gab es vielleicht nur einen Mann, der nichts von dem Ueberfall der Kommunisten gehört hatte. Dieser Mann war ein friedlicher, weltfremder Professor der Astronomie und Leiter des Tifliser Observatoriums. Nächte hindurch verbrachte der gute Professor am Teleskop, am Tage aber pflegte er sich von den Strapazen der Himmelswanderungen auszuruhen. Natürlich kam er kaum je mit einem Menschen zusammen und war, polizei-politisch gesprochen, eine absolut harmlose Erscheinung. Den Ruf dieses Gelehrten beschloß Stalin, seinen Zwecken dienstbar zu machen. In der Nacht, als der Gelehrte, wie üblich, am Fernrohr hockte, schlich sich Kamo in sein bescheidenes Schlafzimmer. Er trennte die enge, harte Matratze des Gelehrten auf und legte das Bündel Banknoten hinein. Dann nähte er den Sack kunstgerecht wieder zu. Der Gelehrte merkte nichts, es sei, daß er einmal etwas mehr als gewöhnlich die Härte seines kargen Gelehrtenlagers undeutlich empfand.

Von den Helden des Ueberfalls wurde keiner erwischt. Stalin verbrachte anscheinend längere Zeit unbehelligt in Tiflis, reiste dann nach Baku und wartete geduldig ab, bis sich die erste Aufregung legte. Dann reiste er mit dem Gelde nach Petersburg, wo der hochgestellte, berühmte, gutsituierte Ingenieur Leonid Krassin seiner harrte.

Eine einzige Sorge trübte die Freude des Genossen Koba; die Nummern der geraubten Banknoten waren von der Regierung in sämtlichen russischen Blättern veröffentlicht und sämtlichen ausländischen Banken mitgeteilt worden. Der Verbrauch des Geldes konnte also wohl auf gewisse Schwierigkeiten stoßen. Mit dieser komplizierten Finanzfrage vermochte der Führer der kaukasischen Aktivisten nicht fertig zu werden. Der Verbrauch von Geld ist, wie zu seinem Lobe gesagt werden muß, nie sein Fach gewesen. Stalin saß fest. Aber für Krassin, den „Finanzmann" der Partei, war die Wegräumung dieser Schwierigkeiten eine Kleinigkeit. Als alter Techniker der revolutionären Arbeit war er dieser Aufgabe ohne weiteres gewachsen.

Eine gewisse Fanni, mit dem Parteinamen „die Weiße", von Beruf Malerin, der Ueberzeugung nach Marxistin, wurde, trotz lebhafter Bedenken Stalins, zur Mitarbeit herangezogen. Mit Hilfe eines Mikroskops und einiger speziell dafür von Krassin erfundener Werkzeuge veränderte die „weiße Fanni" die Nummern der Banknoten. Nur zwei Banknoten wurden dabei unbrauchbar. Die meisten Noten konnten nunmehr ohne Anstand in Rußland von dem Kommunisten Ignatjew gewechselt werden. Nur der geringere Teil von ihnen kam nach Paris, wo einem Kommunisten mit dem Spitznamen „Väterchen" das Wechseln des Geldes anvertraut wurde. „Väterchen" hatte Pech; die Pariser Polizei kam irgendwie hinter die Geschichte der 500-Rubel-Noten, und „Väterchen" mußte unter seinem richtigen Namen Wallach eine Gefängnisstrafe absitzen. „Väterchen" kann übrigens bis heute der Pariser Polizei diesen Streich nicht vergessen. Heute würde sich allerdings die Pariser Polizei hüten, falls „Väterchen" wieder einmal zu Besuch nach Paris käme, ihn an diese alte Affäre zu erinnern. Heute heißt „Väterchen" weder „Väterchen" noch Wallach, heute heißt er Genosse **Litwinow** und ist der Außenminister der Union.

Stalin wartete alle Umnumerierungen der Geldnoten nicht ab. Zu Hause, im Kaukasus, harrten der Aktivisten neue Aufgaben. 341 000 Rubel waren zwar viel Geld — zum Sturze des Zarismus reichten sie aber lange nicht. Lenin stellte immer neue Forderungen und immer neue Banken, Juwelengeschäfte und Postanstalten sollten die schwere Hand Stalins zu fühlen bekommen. Sein Beispiel machte zugleich Schule. Die Zahl der Banditen wuchs im Kaukasus und im übrigen Rußland in erschreckendem Maße. Viele dieser Banditen nannten sich gleichfalls „Kommunisten", ohne allerdings je die Beute mit der Parteikasse teilen zu wollen. Eine Kontrolle der erbeuteten Gelder war ja unmöglich. Der eigenen Bereicherung stand nichts im Wege. Nur hinter der niedrigen Stirn Stalins fanden solche Gedanken keinen Platz. Er war und ist auch heute noch in Geldsachen der ehrlichste Mann der Partei. Keinen Groschen von den erbeuteten Hunderttausenden, vielleicht Millionen wagte er für sich oder seine Aktivisten, mit denen zusammen er oft große Not litt, anzurühren. Vielmehr wanderte die ganze Beute bis auf den letzten Rubel zu Lenin.

Ein Diebstahl wird „untersucht"

Zigeuner zum Schein an die Wand gestellt und begraben

Bekannt ist die furchtbare Grausamkeit, mit der einst zaristische Organe gegen Dostojewski verfuhren. Der große Schriftsteller war zum Tode verurteilt worden. Der Zar begnadigte ihn zwar, bestimmte aber, daß ihm dieser „Gnadenakt" erst im „allerletzten Augenblicke" zur Kenntnis gegeben werden sollte. So mußte Dostojewski den Gang zum Richtplatz antreten und dabei alle Qualen erleiden. Erst als er auf dem Schafott stand, wurde ihm seine Begnadigung mitgeteilt. Das Haar des großen Russen war in diesen wenigen Minuten schneeweiß geworden. So ging er in die sibirische Verbannung... Janu Guritza aber, der Zigeuner, mußte

noch viel Schlimmeres erleiden.

Gegen ihn verfuhr man mit noch unmenschlicherer Grausamkeit. Man würde die Geschichte nicht glauben, wenn nicht ein so zuverlässiges Blatt, wie die „Kronstädter Zeitung" (die in deutscher Sprache erscheint), sie — übrigens kommentarlos! — berichtete. In dem siebenbürgischen Städtchen Karlsburg (heute: Alba Julia) war ein Diebstahl begangen worden. Der Zigeuner Janu Guritza wurde in der Nähe des Tatortes gesehen. Also war er der Dieb, wenigstens stand dies für die Polizei fest, die dort überzeugt ist, daß Zigeuner „immer" stehlen. Der Polizist von Karlsburg verprügelte also zunächst einmal den Zigeuner in der gegen diese Leute „landesüblichen" Weise. Janu blieb bei seinem Leugnen. Nun ließ man ihn hungern. Janu leugnete weiter. Nun verfiel der Herr Polizeihauptmann auf ein neues Verfahren, um die „Verstocktheit" des Sünders zu brechen. Er ließ den verprügelten und ausgehungerten Zigeuner in den Amtsraum kommen, stellte zwei Polizisten mit aufgepflanzten Bajonetten zu seinen beiden Seiten und verkündete ihm vor Zeugen sein Todesurteil:

Tod durch Erschießen!"

Janu erschauerte. „Willst du nun nicht vor deinem Tode dein Herz durch ein Geständnis erleichtern?" fragte der grausame Polizeimensch. In seiner Todesangst „gestand" Janu Guritza alles, was man von ihm verlangte. Nun sollte er auch angeben, wo er die gestohlenen Sachen versteckt habe. Das konnte aber der arme Zigeuner nicht, da er eben in Wirklichkeit nicht gestohlen hatte. Er widerrief demgemäß auch jetzt sein Geständnis. Deshalb geriet der Polizeichef in rasende Wut. Er ließ Guritza in die „Sterbezelle" einsperren und verkündete ihm, daß am nächsten Morgen seine Hinrichtung stattfinden werde. Halb wahnsinnig vor Furcht schrie und heulte der unglückliche Zigeuner die ganze Nacht hindurch in seiner Zelle. „Ich bin unschuldig! Ich bin unschuldig!" Aber wer hörte auf den „verstockten braunen Hund!" Früh am andern Morgen wird Janu Guritza vor die Mauern der Stadt geführt. Man gibt ihm Schaufel und Hacke

und nötigt ihn, sein eigenes Grab zu schaufeln!

Dann wird er an die Wand gestellt, die Augen werden ihm verbunden und der Polizeigewaltige gibt selbst das Kommando: „Feuer!" Eine Salve kracht... natürlich leer, in die Luft. Aber das weiß Janu natürlich nicht. Nun gibt man ihm einen kräftigen Stoß, daß er in das selbstgegrabene Grab fliegt. Eiligst schaufelt man zu. Nur den Kopf des Unglücklichen läßt man frei. „Willst du nun endlich gestehen, du Hund, wo du die Sachen versteckt hast?" — so fragt den noch in seinem Grabe Liegenden der unmenschliche Polizeihauptmann. Janu kann nichts gestehen, weil er nichts weiß. Nun endlich hält es der Herr Polizeichef für angebracht, die grausame Komödie zu **beendigen**. Er läßt Guritza ausgraben und übergibt ihn — nach der ebenso grausamen wie rechtswidrigen Scheinhinrichtung — nun endlich der Staatsanwaltschaft, ohne natürlich etwas von dem vorhergegangenen „Verfahren" zu erwähnen. Der Zigeuner wird eingesperrt.

Aber nach einigen Tagen faßt man den wirklichen Dieb.

Die Unschuld Guritzas ist erwiesen. Man muß ihn freilassen. Aber die Freiheit nützt dem Unglücklichen nicht mehr viel. Er ist ein an Leib und Seele **völlig zerbrochener Mann!** So geschehen nicht etwa im „finsteren" Mittelalter, als es noch Folter und Daumschrauben gab, sondern **vor einigen wenigen Tagen.**

Der Sternenhimmel im Juli

Als erstes Gestirn taucht des abends, ganz hoch im Südosten, die Wega auf. Gleich darauf erkennt man im Westsüdwesten, tiefer als Wega, den Arkturus. Einige Zeit später entdeckt man tief unter dem Arkturus die Spika; hoch im Osten, links der Wega und tiefer als diese, erscheint Deneb. Der Stern, der unter der Wega aufblitzt, etwa halbwegs zwischen Horizont und Scheitelpunkt, ist Atair. Senkt man seinen Blick noch weiter hinab, so findet man in geringer Höhe im Südosten ein ziemlich helles Gestirn, das in den gewöhnlichen Sternkarten nicht verzeichnet ist: es ist der Planet Saturn. Ebenso tief im Westen der Planet Mars auffindbar, allerdings sticht er gegen den dort noch sehr hellen Himmelsgrund wegen seiner geringeren Lichtstärke nur wenig ab. Der hellere Stern, den wir in mäßiger Höhe im Süden sehen, ist Antares, der Hauptstern im Tierkreisbilde Skorpion. — Jupiter ist im Juli gänzlich unsichtbar; erst Mitte August wird er am Morgenhimmel wieder erscheinen. Mars sinkt jetzt eine halbe Stunde vor Mitternacht im Westnordwesten unter den Horizont. Seine Helligkeit nimmt ab; zu Anfang des Jahres gehörte er zu den allerhellsten Gestirnen des Himmels, jetzt ist z. B. die Spika 50 Prozent, zuletzt 75 Prozent heller als Mars. Ende Juli geht der Planet schon vor 10 Uhr abends im Westen unter und kann nur noch eine Viertelstunde lang gesehen werden.

Dagegen ist Saturn jetzt für uns in günstigster Stellung, er kommt nämlich Mitte Juli in die „Opposition" zur Sonne, d. h. er steht dann für die Erdenbewohner der Sonne gerade gegenüber. Seine höchste Stellung im Süden erreicht er jetzt bald nach 1 Uhr morgens, Mitte Juli gegen Mitternacht und Ende des Monats um 11 Uhr abends. Er steht dann in einer Erhebung von beinahe 15 Grad. In der Opposition ist der Planet in seiner größten Erdennähe. Immerhin beträgt seine Distanz noch die gewaltige Strecke von 1350 Millionen Kilometern, die selbst das Licht, das in jeder Sekunde um 300 000 Kilometer vorwärts rast, erst in 1¼ Stunden zurücklegen kann. Saturn ist jetzt auffallend hell. Man kann ihn während der ganzen — allerdings nur kurzen — Nacht beobachten.

Um Mitternacht ist die Wega nahe dem Scheitelpunkte, etwas südlich desselben. Links davon leuchtet das prächtige Kreuz des Schwanes; der Hauptstern Deneb ist die linke Spitze des langen Kreuzbalkens. Im Südsüdosten steht, etwa in halber Himmelshöhe das Sternbild des Adlers; der helle Hauptstern Atair befindet sich zwischen zwei nahe benachbarten schwächeren Sternen von 3. bis 4. Größe. Wega, Deneb und Atair bilden ein auffallendes Dreieck hellster Sterne, das für den Sommernachthimmel charakteristisch ist Unter dem Adler leuchtet der Saturn.

Ueber dem Ostpunkte ist das große Sternviereck des Pegasus zu erkennen, an das sich nach links die Reihe der Andromedasterne anschließt. Hoch im Nordosten leuchtet die Kassiopeja, eine Gruppe von fünf Sternen, die an ein lateinisches W erinnern. Tief im Nordnordosten steht die Kapella, der Hauptstern im Fuhrmann. Im Nordwesten findet sich in ziemlicher Höhe der allbekannte große Bär. In der Mitte zwischen diesem und der Kassiopeja ist der Nordpol des Himmels zu suchen, von dem der kleine Bär seinen Ausgang nimmt.

Arkturus steht nun ziemlich hoch im Westen; das Sternbild des Bootes (Ochsentreiber), dessen hellste Leuchte er ist, erstreckt sich weit hinauf. Links daneben, merklich höher als Arkturus, schimmert das kleine schöne Sternbild der nördlichen Krone, ein Halbkreis von wenigen, schwächeren Sternen, die zu einem etwas helleren — dem Hauptsterne Gemma — symmetrisch stehen. Die Gegend zwischen Krone und Wega nimmt der Herkules ein; einen auffälligen Hauptstern besitzt dieses Sternbild nicht. Antares ist ziemlich tief im Südwesten.

Venus ist am frühen Morgen im Nordosten, tief am schon ganz hellen Horizonte, sichtbar, vorausgesetzt, daß es dort ziemlich wolkenfrei ist; sie geht jetzt gegen 2¾ Uhr, zuletzt um 3½ Uhr auf. Man kann ihren Aufstieg etwa ein halbe Stunde lang verfolgen, bis man sie schließlich, immer noch tief am Horizonte, in der wachsenden Tageshelligkeit aus den Augen verliert.

Kleine Posener Chronik

⚔ **Persönliches.** Die Tierärztliche Hochschule in Lemberg zeichnete den deutschen Studenten Georg Fritz aus Rabowice, Kreis Posen, durch das tierärztliche Diplom aus.

⚔ **Die Raubtierschau im Zoologischen Garten** ist ohne Erhöhung des Eintrittspreises zugänglich. Die Dressurvorführungen können, damit die Tiere sich auszuruhen Gelegenheit haben, etwa nur alle 1½ Stunden stattfinden.

⚔ **Endlich haben wir unser Gartenlokal.** Wie wir hören, steht der schöne schattige Logengarten mit seiner Kegelbahn jetzt an Sonn- und Feiertagen Familien zum gemütlichen Aufenthalt frei. Auch die Nebenräume können jetzt alltäglich benutzt werden. Die gute Küche des Logenökonoms wird den Garten sicher bald zu einem viel besuchten Aufenthaltsort machen.

em. **Flucht aus dem Gerichtsgefängnis.** Gestern früh um 7 Uhr entfloh aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis der Strafgefangene Boleslaus Kundey. Der Entflohene war Anführer einer Einbrecherbande, die vierzehn Einbrüche in Gnesen auf dem Gewissen hat. Die Flucht bewerkstelligte er in der Weise, daß er die Fenstergitter durchschnitt und sich an einer selbstgeflochtenen Leine vom dritten Stockwerk herunterließ, um über die Mauer ins Freie zu gelangen. Die Flucht scheint sorgfältig vorbereitet worden zu sein, da K. vorher Zivilkleider angezogen hat, von denen man nicht weiß, woher er sie bekommen hat.

em. **Einbrüche und Diebstähle.** In die Wohnung des Herrn Alfred Jasiewicz, ul. Poplińskich 1, wurde ein Einbruch verübt, wobei den Dieben ein dunkelblauer Herrenanzug, Taschenuhr und verschiedene andere Gegenstände im Gesamtwerte von 400 Zloty in die Hände fielen. — In der ul. Kościelna 15 (Kirchstr.) brachen Diebe in die Wohnung der Margarete Mielcarek ein. Sie stahlen Wäsche, Kleidung, zwei Taschenuhren, acht Korallenschnüre und vier Kleider im Gesamtwerte von 600 Zloty. — Aus der Wohnung des Czeslaus Klemański entwendeten Diebe Zimmermannshandwerkzeuge im Werte von 250 Zloty.

em. **Selbstmordversuch aus Not.** Der arbeitslose Maurer Stanislaus Pospieszny versuchte sich gestern zu vergiften. Der Grund ist auf seine große wirtschaftliche Not zurückzuführen. Pospieszny ist verheiratet und Vater einiger Kinder. Der hinzugezogene Arzt der Bereitschaft erteilte dem Vergifteten die erste Hilfe und ordnete seine Ueberführung in das Städt. Krankenhaus an.

em. **Ein Wüstling verprügelt eine 70jährige Frau.** Der durch sein brutales Auftreten bekannte Stanislaus Antoniewicz, Grobla 21 (Grabenstr.), kam gestern in angetrunkenem Zustande in die Wohnung seiner Schwiegermutter. Da diese Angst hatte, schloß sie die Tür zu. Dadurch aufs äußerste aufgebracht, schlug er ohne Grund auf die 70jährige Witwe Josefa Onudowicz ein, die besinnungslos zusammenbrach. Der hinzugezogene Arzt der Bereitschaft stellte eine 15 Zentimeter lange Kopfwunde und einen Armbruch fest und ordnete ihre Ueberführung in das Städt. Krankenhaus an. Antoniewicz ergriff die Flucht. Vorher drohte er, sämtliche Hauseinwohner zu töten.

em. **Autounfall.** Auf der Chaussee Tarnowo—Podgórne—Rumianki, Kreis Posen, fuhr der Chauffeur Stanislaus Nowakowski gegen einen Baum. Das Auto wurde vollständig zertrümmert Personen wurden nicht verletzt. Der Unfall wird auf zu große Fahrgeschwindigkeit zurückgeführt.

Fünftes deutsches Bundessingen zu Posen

Die Vorbereitungen für das „5. Deutsche Bundessingen", welches vom 11. bis 13. Juli 1931 in Posen stattfindet, befinden sich auf dem Höhepunkt. Es wird alles getan, um das Fest in der ihm gebührenden großzügigen Form von statten gehen zu lassen. Seit vielen Jahren ist es das erste Mal wieder, daß ein deutsches Sängerfest in der Stadt Posen sich vollzieht. Schon dieser Hinweis müßte genügen, daß das gesamte Posener Deutschtum dafür sorgt, daß es ein richtiggehendes deutsches Volksfest wird. Die hiesigen Deutschen dürfen hinter denjenigen in Graudenz, Thorn und Bromberg nicht zurückstehen. Gebt Freiquartiere! Herr Mönnig (in Firma Peschke, Sw. Marcin 21) nimmt Anmeldungen entgegen. Alle deutschen Sangesbrüder und Sangesschwestern, welche zum 5. Deutschen Bundessingen nach Posen kommen, müssen die Heimreise in der Gewißheit antreten, daß sie hier in vollstem Maße die Gastfreundschaft ihrer Landsleute gefunden haben.

Ein Musterehemann

Im Vogelhaus hat es Futter gegeben: einen ganzen Eimer Fische brachte der Wärter. Es gab natürlich ein mörderisches Geschrei, und jeder versuchte so schnell und viel wie möglich zu erhaschen. Pelikans waren am gefräßigsten: sie stopften sich die Kehlsäcke so voll, daß trotz deren Geräumigkeit die Fischschwänze über den Schnabelrand hinauszappelten. Aber — man konnte ja von niemandem behaupten, daß er sich „fein" benahm.

Eine große Möwe (ich nehme an, es war ein Möwenmann) flatterte mit einem dicken Fisch bis dicht ans Gitter. Ihm folgte eine kleinere Möwe, und aus dem, was nun geschah, muß ich annehmen, daß die beiden ein zärtliches Ehepaar waren. — Wenigstens das Männchen war es in musterhafter Weise. Kaum hatte „er" nämlich den Fisch vor sich hingelegt, als „sie" sich schreiend darauf stürzte. Der Ehemann überließ seiner scheinbar halbverhungerten Ehefrau widerstandslos seine Beute. Aber „sie" hatte „ihn" scheinbar nur erproben wollen. Vielleicht fand der Fisch auch nicht völlig ihren Beifall, kurzum, sie ließ ihn liegen, wachte aber neidisch darüber, daß niemand ihn stahl. Sowie sich ein „Abnehmer" näherte, kreischte sie dem Männchen eine Nachricht zu, und der Getreue ging auf jeden Gegner mit Geschrei und Schnabelhieben los. Nach einem Weilchen wurde Frau Möwe diese Unterhaltung langweilig. Sie drehte dem Fisch den Rücken. Im selben Augenblick kam ein Storch angestelzt und ließ den Leckerbissen im Nu verschwinden. Nun mit einem Mal wurde der Fisch der Frau Möwe zur Kostbarkeit. Sie schrie die Frechheit des Storchs ihrem Mann zu, der sich auch, trotzdem er nicht Augenzeuge der Tat gewesen war, unverzüglich an die Bestrafung des Diebes machte, worauf er sich tröstend seiner holden Gefährtin zuwandte. Diese hatte nun plötzlich unstillbaren Hunger bekommen. Klagend umhüpfte sie ihren Mann und pickte nach seinem Schnabel. Er saß still und nachdenklich da. Sie ließ nicht locker. Da entschloß er sich: er öffnete den Schnabel, würgte entsetzlich und — plötzlich lag ein Fisch, mindestens so groß wie der gestohlene, vor Madam Möwe, die ihn schleunigst verschluckte. Dieser Bissen hatte aber ihren Appetit geweckt. Sie bedrängte ihren „Ernährer" weiter. Sie quarrte ihn derart an, daß sicher jeder andere Ehemann (natürlich in der Vogelwelt!) fluchend das Weite gesucht hätte. Er ließ es geduldig über sich ergehen. Schließlich wurde es ihm zu viel. Aber — er wurde nicht grob, sondern öffnete ergeben zum zweiten Mal seinen Schnabel — druckte — würgte — es kam nichts, so erwartungsfroh auch seine teure Ehehälfte vor ihm saß. — Dann flogen sie beide fort. Ob „sie" nun zufrieden war und die aufopferungsvolle Liebe ihres Gatten belohnte? Ich fürchte fast, sie starrte weiterhin gierig auf seinen Schnabel und quarrte ihm die Ohren voll.

Gibt es in unserer vielgescholtenen eigensüchtigen Zeit nicht doch noch selbstlose Ehemänner?

ub.

Die Krönung des wundertätigen Muttergottesbildes in Borek

(Eigenbericht des Posener Tageblatts)

⚔ **Jarotschin**, 3. Juli. Der zweite Juli 1931 wird in der Geschichte der kleinen Stadt Borek ständig unvergessen bleiben, wurde doch auf Grund eines Dekretes vom 24. April d. J. aus Rom die Krönung des hiesigen wundertätigen Marienbildes durch den Kardinal-Primas Hlond vollzogen. Zog der Ablaß an diesem Tage schon in anderen Jahren eine ungeheure Menschenmasse an, so bot Borek in diesem Jahre ein Bild, wie es die Stadt noch nie erlebt hatte. Aus ganz Polen waren Pilger und Abordnungen mit ihren Fahnen, Kirchenbildern usw. erschienen. Vom frühen Morgen an wimmelten die Wege, die nach der Stadt führten, von frommen Katholiken, deren Gesänge weithin durch die stille Luft getragen wurden. Wagen um Wagen rollten heran, Autobusse aus fast jeder größeren Stadt brachten immer wieder neue Scharen von Teilnehmern. Jeder freie Platz war im Augenblick in einen ausgedehnten Wagenpark verwandelt. Allein über 30 000 Teilnehmer an den Feierlichkeiten waren zum Uebernachten angemeldet, abgesehen von all den Tausenden, die aus näherer und weiterer Umgebung herbeigeströmt kamen.

Auf einem erhöhten Podium nahm der Kirchenfürst Platz. Unter den Ehrengästen bemerkte man u. a. den Herrn Wojewoden sowie den General Dzierzanowski.

Der Bürgermeister begrüßte den hohen Gast, dem dann von drei Schulmädchen ein Rosenkranz überreicht wurde. Unter den brausenden Hochrufen der Menge setzte sich dann der Zug nach dem Dom in Bewegung, von wo aus die Prozession organisiert wurde. Ein fast unübersehbarer Zug bewegte sich nach dem Hügel vor der Stadt, auf welchem die Krönung vorgenommen werden sollte. Der Prozession voran marschierten die kirchlichen Abordnungen mit ihren Standarten, ihnen folgte die Regimentskapelle des 56. Infanterieregiments aus Jarotschin. Den Glanz- und Mittelpunkt des feierlichen Zuges aber bildete das wundertätige Marienbild, vor dem drei Bischöfe in ihrer prunkvollen Amtstracht mit dem Hirtenstabe in der Hand einhergingen, gefolgt von einem ansehnlichen Zuge der übrigen Geistlichen. Kardinal-Primas Hlond aber ging unmittelbar nach dem Bilde, in seiner Gefolgschaft der Herr Wojewode und die anderen Ehrengäste.

Einen bunten Eindruck boten die Straßen, durch die der Zug sich bewegte, mit ihren zahlreichen Ehrenpforten und dem reichlichen Flaggenschmuck. Neben den Landesfarben war auch die weiß-gelbe Kirchenfahne reichlich vertreten. Durch eine riesige Ehrenpforte bog darauf die Prozession nach dem Festplatze ein, in dessen Mitte auf erhöhter Stelle ein Altar errichtet worden war, über welchem dem Marienbilde ein Platz eingeräumt war, den Augen der nach Tusenden zählenden Menge gut sichtbar. Nach einleitenden Gesängen zelebrierte darauf Bischof Laubitz aus Gnesen die Messe. Nach ihm sprach Se. Em. der Kardinal zu dem Volke. Er wies in der Predigt darauf hin, daß es in Polen neben der Mutter Gottes in Czenstochau kein berühmteres Marienbild gebe, als das in Borek, welches der Stolz und die Zierde Großpolens sei. Der Wortlaut der Predigt wurde durch Lautsprecher übertragen.

Der Ortsgeistliche hatte weiter die Aufgabe, das Krönungsdekret zu verlesen, in dem Papst Pius XI. die Erlaubnis zur Krönung erteilte. Unter der größten Spannung des Volkes begab sich nun Kardinalprimas Hlond, begleitet von den Bischöfen Laubitz-Gnesen, Dymek-Posen und Okoniewski-Pelplin, zu dem Wunderbilde. Zunächst setzte er dem Jesusknaben eine kleine Krone auf das Haupt. Drei Trompetenstöße verkündeten jetzt den Hauptakt der Feierlichkeit: der Mutter Gottes wurde die goldene Krone gegeben, ein Meisterwerk der Goldmacherkunst. Echte Korallen und zahlreiche Edelsteine bilden den Hauptschmuck bei beiden Kronen. Nach vollzogener Krönung bewegte sich der Zug abermals nach dem Dom, wo das Marienbild nunmehr wieder an seinen alten Platz über dem Hauptaltar gebracht wurde.

Die Menge des Volkes aber ergoß sich jetzt nach den zahlreich aufgestellten Buden, in denen es Fleisch- und Wurstwaren sowie Erfrischungen zu kaufen gab. Leider hatte der in den frühen Morgenstunden herniedergehende Regen schon vorher für eine genügende Abkühlung gesorgt, so daß viele Stände nicht den Gewinn erzielen konnten, den sie erhofft hatten. Lange noch wogte das Gedränge hin und her, wurden in Gruppen die Ereignisse dieses so seltenen Tages besprochen, bis sich ein Trupp nach dem anderen auf den Heimweg machte, einzelne in Wagen, andere wieder barfuß, die Schuhe in der Hand. Und zwischendurch an jeder Straßenecke, auf Bordsteinen bis weit hinaus vor der Stadt das Heer der Bettler, das in allen Tonarten um Almosen flehte. Noch ein fast lebensgefährliches Gedränge auf dem Bahnhof, bis man endlich nach ungezählten Rippenstößen sich ein Plätzchen im Abteil sichern kann. Langsam setzt sich der Sonderzug in Bewegung. Die Spitze des Domes mit ihrer weißgelben Fahne winkt, bis sie allmählich dem Auge entschwindet.

Autobus wird vom Zuge angefahren

⚔ **Dirschau**, 3. Juli. Auf der Eisenbahnstrecke Dirschau—Danzig wurde gestern ein Personenautobus von dem Personenzug, der von Danzig nach Warschau fährt, angefahren. Eine Wand des Autos wurde vollkommen zertrümmert, die Passagiere wurden schwer verletzt. Wen die Schuld trifft, konnte bisher nicht festgestellt werden. Auf jeden Fall war der Eisenbahnübergang nicht durch Schranken geschützt.

Lissa

⚔ Molkereidirektor Büsch zieht nach Breslau. Am 1. Juli hat der langjährige Leiter der hiesigen deutschen Genossenschaftsmolkerei, Herr Direktor Büsch, sein Amt niedergelegt, um seinen Wohnsitz nach Breslau zu verlegen. Von der Schmiegeler Genossenschaftsmolkerei kam er vor 35 Jahren zu uns. Seine Tatkraft und Gewissenhaftigkeit hat die Lissaer Genossenschaftsmolkerei zu dem Musterbetrieb gemacht, der sich heute eines bedeutenden Ansehens über die Grenzen unserer Stadt hinaus erfreut. Sein Nachfolger wurde Herr Reinhold Gust aus Mauche.

k. Am gestrigen Freitag-Wochenmarkt zahlte man für das Pfund Butter 1,50—1,70, Weichkäse 35—40, die Mandel Eier 1,50—1,60. Die Anfuhr von Kirschen und Beeren war sehr reichlich. Man forderte für Kirschen 60—90, Blaubeeren das Liter 40, Johannisbeeren das Pfund 40, Erdbeeren 60, Walderdbeeren 60, Stachelbeeren 50—60. Am Gemüsemarkt zahlte man für ein Bündchen Oberrüben 10—20, Mohrrüben 10, Radieschen 10, Welschkraut 25—35, Spinat 25—30, Schnittbohnen 50, Schoten 20—25, ein Bund Zwiebeln 10, Blumenkohl je nach Größe pro Kopf 40—90, Salat 5, grüne Gurken 15—40, neue Kartoffeln 12—15 (alte 7) Gr. — Am Fischmarkt zahlte man für das Pfund Karpfen 2,30—2,50, Karauschen 1,10 bis 1,20, Schleie 1,40—1,50, Barsche 0,90—1,10, Weißfische 40—60, Aale 2,20—2,40. — Ein Huhn kostete 2,50—5,50, ein Paar Tauben 1,10—1,40, eine Ente 2,50—4 Zloty.

k. Evangelisch-Kirchliches. Am Donnerstag, dem 9. d. Mts., abends 8 Uhr hält die „Frauenhilfe" der evangelischen Kreuzkirche ihre fällige Versammlung ab.

k. Ein Kinderfest wird am Sonntag, dem 5. d. Mts., von der Evangelischen Privatschule in Storchnest im Garten des Herrn Pietrzyński veranstaltet. Im Programm sind verschiedene Belustigungen, Gartenkonzert und für den Abend Tanz vorgesehen. Freunde und Gönner der Anstalt sind freundl. eingeladen. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 3 Uhr nachmittags angesetzt

Rawitsch

☐ Generalversammlung der Spar- und Darlehnskasse. „Wir sind eine Kasse, die helfen will, die Fallenden zu stützen und den Schwachen auf die Beine zu helfen." Diese Worte des Vorsitzenden während einer Diskussion seien als Motto dem Bericht vorausgesetzt. — Die Versammlung fand bei guter Beteiligung am letzten Sonnabend im Gasthof Bauch statt. Nach Eröffnung und Begrüßung erteilte der Vorsitzende Knappe dem vom Verband entsandten Kassenrevisor Dr. Spickermann das Wort zu seinem Revisionsbericht. Herr Dr. Sp. hat ganze Arbeit geleistet, hat Geschäftsbücher, Sitzungsberichte, Protokolle und Bestimmungen bis ins kleinste durchgesehen, und stellt zusammenfassend fest, daß der Vorstand mustergültig gearbeitet hat. Auch der Geschäftsbericht und die Bilanz, gleichfalls von Dr. Sp. durchgearbeitet bzw. aufgestellt, zeigt erfreuliche Fortschritte. Die Aktiva betragen: 175 327,18 Zloty, die Passiva 173 881 99 Zloty. Von den 112 Mitgliedern der Kasse sind 65 Landwirte und 47 Gewerbetreibende. Die Revisionsberichte werden von der Versammlung genehmigt und dem Vorstand die Entlastung erteilt. Die statutenmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder H. Bauch und Engel werden einstimmig wiedergewählt. Ohne Bedenken stimmte die Versammlung dem Vorschlage des Vorsitzenden bei, die Grenze der Kreditgewährung von 3000 auf 4000 Zloty zu erhöhen. Interessante Aussprachen über Wechselfragen, Sicherheitshypotheken u. a. brachte der letzte Punkt der Tagesordnung, „Verschiedenes". Um 11 Uhr schloß der Vorsitzende die Sitzung und lud alle Anwesenden zu einem vom Aufsichtsrat gespendeten Schoppen ein.

Gostyń

♂ Einbruchsdiebstahl. Vor einigen Tagen ist das Gartenhaus in der Kreis-Baumschule aufgebrochen und sämtliche Gegenstände, Geräte u. a. entwendet worden. Auch die kleinsten Gegenstände, wie Messer, Scheren, Bast, Schnüre, alles ist mitgenommen worden. Die Baumschule ist durch einen hohen, starken Drahtzaun mit Stacheldrähten umgeben. In diesem Frühjahr wurden auch Obstbäume gestohlen.

♂ Gewitterbrandschaden. Gestern nacht stieg ein heftiges Gewitter empor, das sich über unserer Stadt einige Stunden aufhielt. Mehrere mal schlug der Blitz kalt ein, gegen 2½ Uhr in die Scheune des Landwirts W. Rajewski in Brzezie b. Gostyn. Die Scheune stand bald in Flammen. Auch die daneben stehende andere Scheune wurde mit erfaßt. Beide Scheunen sind völlig abgebrannt. Die beiden Gebäude waren mit 15 000 Zloty versichert. Desgleichen sind in der Scheune außer Futtervorräten Maschinen und andere Geräte verbrannt, die nicht versichert gewesen sind.

♂ Der hiesige Magistrat ist bestrebt, recht viel Arbeitslose zu beschäftigen, desgleichen auch das Starostwo, welches allerhand Arbeiten vorbereitet, um die Zahl der Arbeitslosen zu verkleinern. Zunächst sind die Marktplätze erneuert

worden. Jetzt ist der Umbau der Bahnhofstraße beschlossen worden, was für ungefähr zwei Monate Arbeit schaffen wird. Nach Aufbruch des alten Kopfsteinpflasters wird erst Kanalisation gelegt, welche nach neuerer Art mit Einsteigschachten ausgebaut wird. Die Bahnhofstraße ist deshalb vom alten Marktplatz bis zur Lissaer Straße für den Fahrverkehr gesperrt. Die Brunnen und Pumpen auf den Straßen sind dem allgemeinen Gebrauch entzogen worden. Weil Gostyn keine Wasserleitung hat, sind die Hausbesitzer gezwungen, in den Gehöften eigene Brunnen anlegen zu lassen.

§ Kinderfest. Damit die Kinder unserer Privatschule ihres Kinderfestes nicht verlustig gehen und damit auch die erwachsene Jugend zu ihrem Sommerfest kommt, hat sich seinerzeit ein Komitee gebildet, welches für alle Vorarbeiten Sorge trug und nun die Mitglieder aller deutschen Vereine mit ihren Familien, die Schulkinder mit ihren Eltern einlud. Die Eröffnungsrede hielt Herr Pastor Werner, welcher den Kindern eine gesunde und frohe Ferienzeit wünschte. Auch für ein Abendbrot der Kinder hatte das Komitee gesorgt. Es war von wohltätigen Spendern gestiftet worden. Vor allem hat sich unsere Gewerbebank es sich nicht nehmen lassen, für jedes Kind etwas zu stiften. Ein heiterer Gesang der Schulkinder machte dem Kinderfest ein Ende. Für die Erwachsenen begann der Tanz im Saale, wo eine gute Musik dafür sorgte, daß keiner müde war, bis der helle Morgen zum „Feierabend" rief. Der erzielte Reingewinn wurde der Schule zur Anlage einer Bücherkasse für arme Kinder zur Verfügung gestellt.

§ Gärtnerverein. Am vergangenen Sonntag veranstaltete der hiesige Gärtnerverein einen Ausflug nach der früheren Kreisstadt Krobia, die mit der Monatsversammlung verbunden wurde. Die Versammlug nahm drei Stunden in Anspruch. Alsdann wurden die Sehenswürdigkeiten und Altertümer der Residenz des Posener Erzbischofs und der früheren Kreisstadt eingehend besichtigt.

Punitz

§ Die Gewerbebank Punitz mit ihren Filialen Gostyn und Kobylin hielt am Sonntag, dem 28. v. Mts., ihre Generalversammlung im Sitzungssaale der Bank ab. Die Mitglieder waren zahlreich erschienen und wurden vom Vorsitzenden des Aufsichtsrats herzlich begrüßt, welcher die Versammlung eröffnete und die Tagesordnung verlas. Die Versammlung ging glatt und zur Zufriedenheit der Mitglieder vonstatten. Es ist an die Mitglieder eine 10prozentige Dividende ausgeschüttet worden. Die Mitgliederbewegung ist als gesund, steigend und beständig zu betrachten. Das Resultat war für die Mitglieder ein sehr befriedigendes. Die Geschäftsstunden für die Filiale Gostyn sind von 8 bis 2½ Uhr täglich durchgehend angesetzt.

Kobylin

t. Am Sonntag, dem 14. Juni hielt der Landwirtschaftliche Verein Kobylin bei Frau Taubner eine Sitzung ab, die von Herrn Major v. Oertzen-Pempowo geleitet wurde. Zunächst hielt Herr Administrator Bradzka-Krzyżanki einen Vortrag über „Milchviehhaltung und Futteranbau". In demselben brachte der Redner besonders den Wert der wirtschaftseigenen Futtermittel zum Ausdruck. In Anbetracht des jetzt geringen Zuckerrüben-Anbaues und dem hieraus folgenden Ausfall von gesäuerten Rübenblättern wurde empfohlen, recht viel Mais anzubauen und denselben im grünen Zustande, gehäckselt einzusäuern. Ebenso wurde auf die gelbe Lupine hingewiesen, die, entbittert, ein vorzügliches Futter für die Milchkühe ist. Bei der Aufzucht von Rindvieh wurde die besondere Auswahl der Kälber und die Pflege und Fütterung der Tiere in der Jugend besprochen. — Danach dankte Herr v. Oertzen dem Vortragenden und leitete die Aussprache über den gehaltenen Vortrag ein. Hierbei wurden viel interessante und für die Mitglieder oft lehrreiche Fragen gestreift. Nachdem noch über Steuer und Versicherungswesen gesprochen und die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren, wurde die Sitzung um 5 Uhr geschlossen. Später hielt ein Kinderfest die Mitglieder mit ihren Angehörigen noch recht lange im Garten bei Frau Taubner beisammen.

Krotoschin

⚔ Ertrunken. Während des Badens im Teich der Ziegelei Robiński in Krotoschin ertrank der Jäger Kasimier Juszczak vom 56. Infanterie-Regiment.

Kempen

gr. Verpachtung von Obstalleen. Am Dienstag, dem 7. Juli, vormittags um 10 Uhr werden in den Räumen des Starostwo die Aepfel- und Birnen-Alleen des Kreises Kempen meistbietend versteigert.

gr. Schlägerei. Zwischen den Landwirten Anton Stawki, Peter Krawczyk und W. Jędrysiak aus Mirków und dem Andrzej Bola aus Gopla, Krs. Wieluń, entstand ein Streit, in welchem Krawczyk den Bola so schwer verletzte, daß er in das Krankenhaus gebracht werden mußte. Angeblich soll der Streit wegen der Viehweide entstanden sein Krawczyk wurde in das Gerichtsgefängnis nach Kempen eingeliefert.

gr. Mühlenbrand. Zu dem bereits berichteten Mühlenbrand in Marjanów bei Wieruszów erfahren wir noch, daß der Mitinhaber der Mühle, Sroka, in den Kesselraum feuchtes Holz lagerte, welches Feuer fing und somit die Ursache zu dem Brande wurde. Mitverbrannt sind gegen 100 Ztr. Getreide und 80 Ztr. Mehl, beides war Eigentum von Kunden, welche in der Mühle mahlen ließen. Der entstandene Sachschaden beträgt etwa 120 000 Zloty. An dem (vergeblichen) Löschungsversuch hatten sich 4 Feuerwehren beteiligt.

Schildberg

gr. Ausgrabung eines Skelettes. Beim Anbringen eines Blitzableiters an die hiesige katholische Pfarrkirche wurde in der Erde an der Kirchmauer ein noch vollständiges menschliches Skelett aufgefunden. Neben den Knochen lag eine noch unversehrte goldene Taschenuhr. Es gelang nicht, festzustellen, um wessen Gebeine es sich hier handelt.

Grabow

gr. Seinen Vater erstochen. Zwischen einem gewissen Pawlowski und dessen Sohn kam es öfters zu Streitigkeiten, da der Sohn einen leichtsinnigen Lebenswandel führte. Als der Vater ihm dieser Tage Vorhaltungen machte, griff er zum Messer und stach seinen Vater nieder. Pawlowski erlag sofort der Verletzung. Der Sohn wurde festgenommen.

Ostrowo

t. Der Landwirtschaftliche Verein Raschkow unternahm am Mittwoch, dem 24. 6., auf besondere Einladung eine Besichtigung der Hirsch-Bierbrauerei in Ostrów. Um 2½ Uhr war Treffpunkt auf dem Brauerei-Hof. Herr Hirsch begrüßte die Erschienenen freundlichst und erläuterte in kurzen Worten den Betrieb. Unter fachkundiger Führung wurde die Besichtigung in zwei Gruppen vorgenommen. Nach Schluß derselben wurden sämtliche Teilnehmer mit dem schönen Hirsch-Bier bewirtet. Mit herzlichem Dank an den Spender wurde die Brauerei verlassen, um noch einen kurzen Besuch der Druckerei von Herrn Hoffmann-Ostrów abzustatten. Auch hier wurden die Maschinen in Tätigkeit gesehen, und auch dieser Betrieb erweckte großes Interesse bei den Teilnehmern. Danach ging es zu einer Felderbesichtigung bei Herrn Koenigk in Ostrów. Nach einer Erklärung von Herrn Koenigk über Vorfrucht, Düngung, Sorten und Aussaatmenge wurde allgemein der gute Bestand der Felder auf dem leichten Boden bewundert. Später fand eine gemütliche Zusammenkunft im Schützenhause statt, wobei eine kurze Besprechung über das Gesehene abgehalten wurde. Die Teilnehmer fuhren befriedigt um 8 Uhr in ihre Heimatorte zurück.

Aufteilung des Kreises Pleschen?

& **Pleschen,** 2. Juli. Seit einiger Zeit gehen hier Gerüchte um, daß der Kreis Pleschen aufgeteilt und an die benachbarten Kreise angegliedert werden soll. Die Bürger der Stadt wandten sich in dieser Angelegenheit an das Ministerium des Innern nach Warschau, das ihnen mitteilte, daß eine Aufteilung vorläufig nicht in Frage käme.

Pleschen

& Hagelschaden. Ende vergangener Woche ging über den südlichen Teil des Kreises Pleschen ein sehr starker Sturm mit Hagelschlag nieder, der großen Schaden verursachte. Die am meisten geschädigten Ortschaften sind: Kuczkow Dorf und Gut, Krzywosądów, Borucin, Gołuchów und Czerminek. Teilweise sind die Saaten bis zu 100 Proz. vernichtet. Der Hagel, der die Größe von Walnüssen hatte, verursachte auch in den Obst- und Gemüsegärten bedeutenden Schaden und schlug viele Fensterscheiben ein. Der Hagelschaden trifft die Landwirte um so mehr, als sie nicht versichert waren.

& Kursus zur Abwehr von Gasangriffen. Am 26. Juni endete der erste Kursus zur Abwehr von Gasangriffen, der vom Kreiskommando des L. O. P. P. Pleschen organisiert war. Er wurde mit einer Prüfung geschlossen. Diese bestanden mit „gut" 18 Schülerinnen und 16 Schüler.

Pinne

tz. Große kirchliche Feier. Vierzehn Tage wurde in Neustadt von der katholischen Gemeinde ein Missionsfest gehalten. Am letzten Sonnabend konnte dieses beendet werden. Aus Anlaß dieses Tages kam Weihbischof Dymek aus Posen, um den Abschluß dieses Missionsfestes zu beenden und die Firmung vorzunehmen. Die Stadt war dazu festlich mit unzähligen Girlanden und Ehrenpforten geschmückt. Um 2 Uhr nachmittags kam Herr Weihbischof Dymek mit einem Vierergespann von Posadowo, wo er als Gast bei Herrn Grafen von Łaski war. Eine riesige Menschenmenge überschüttete den Wagen des Gastes mit den schönsten Blumen. Die Vertreter der Stadt begrüßten Herrn Weihbischof D., Vereine gaben ihm eine festliche Begleitung. Am Sonntag fand in dem großen Gotteshaus Predigt und gleichzeitig die Einführung des Vikars Stoinski statt. Die Weihe vollzog Herr Weihbischof Dymek. Am Montag reiste der hohe Gast nach Kupferhammer, um die dortige Gemeinde zu besuchen.

Posener Kalender

Petrikirche

Der Gottesdienst findet nicht um 11 Uhr, sondern um 10 Uhr statt. Die Predigt wird Pastor Hammer halten.

Kirchenchor St. Matthäi. Die letzte Probe für das Bundessingen für den „Gemischten Chor „Poznań" und den „Kirchenchor von St. Matthäi" findet am Montag, dem 6. Juli, abends 8¼ Uhr im Konfirmandensaale von St. Matthäi statt.

Wohin gehen wir heute?

Theater:

Teatr Wielki.

Sonnabend: Ballett „Herr Twardowski". (Im Wilson-Park.)
Sonntag: „Das Gespensterschloß".
Montag: „Manru".

Teatr Polski.

Sonnabend. „Kaiser Wilhelm II."
Sonntag: „Kaiser Wilhelm II"
Montag: „Kaiser Wilhelm II." (Zum letzten Male.)

Teatr Nowy:

Sonnabend: „Der Tag seiner Rückkehr". (Gastspiel der Solska und Wysocka.)
Sonnabend: „Floretie und Patapon". (Im Hugger-Hof.)
Sonntag: „Der Tag seiner Rückkehr." (Gastspiel der Solska und Wysocka.)

Kinos:

Apollo: „Liebesparade" (½5, ½7, ½9 Uhr.)
Colosseum: „Unser täglich Brot." (Tonfilmwerk des verst. Meisterregisseurs Murnau.) (Nach Sonnenuntergang.)
Metropolis: „Der schweigende Mund."
Odeon: „Tränen der Linderung". (5, 7, 9 Uhr.)
Słońce: „Spiele, Zigeuner". (5, 7, 9 Uhr.)
Wilson: „Ihr dunkler Punkt". (5.15, 7.15, 9.15.)

Wetterkalender

der Posener Wetterwarte für Sonnabend, den 4. Juli

Sonnabend, 4. Juli: Sonnenaufgang 3.20, Sonnenuntergang 19.59 Uhr; Mondaufgang 22.30, Monduntergang 7.52 Uhr.

Heute früh 7 Uhr: Temperatur der Luft + 22 Grad Cels. Südostwinde. Barometer 750. Heiter.

Gestern: Höchste Temperatur + 28, niedrigste + 15 Grad Cels.

Wettervoraussage für Sonntag, den 5. Juli

Wechselnd bewölkt und noch etwas Regen. Leichter Temperaturrückgang, aber noch schwül. Mäßige südwestliche Winde.

Wasserstand der Warthe am Sonnabend, dem 4. Juli: + 0,40 Meter.

Nachtdienst der Aerzte. In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße) Telephon 5555 erteilt.

Nachtdienst der Apotheken vom 27. Juni bis 4. Juli. Altstadt: Apteka pod Białym Orlem, Stary Rynek 37; Apteka św. Piotra, Plac Świętokrzyski; Apteka św. Marcińska, ul. Fr. Ratajczaka. Jersitz: Apteka Mickiewicza, ul. Mickiewicza 22. Lazarus: Apteka Łazarska, ul. Mateckiego. Wilda: Apteka „Pod Koroną, Górna Wilda. — Ständigen Nachtdienst haben folgende Apotheken. Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachm bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główno, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, und die Apotheke der Stadtkrankenkasse, Pocztowa 25.

Rundfunkecke

Rundfunkprogramm für Dienstag, den 7. Juli.

Posen. 7: Gymnastik. 7.15: Morgenzeitung. 13: Zeitsignal. 13.05: Schallplatten. 14: Pat-Berichte, Börsen- und Marktnotierungen. 14.15: Landwirtschaftliche Berichte. 18: (Wie Warschau.) 20: Beiprogramm. 20.15: (Wie Warschau.) 20.15—24: Tanzmusik aus dem Kaffee „Polonja".

Warschau. 11.40: Pat-Berichte. 12.05: Programm für den laufenden Tag. 12.10: Schallplatten. 14.50: Landwirtschaftlicher Bericht. 16 und 17.15: Schallplatten. 18: Populäres Konzert. 19.20: Schallplatten. 19.40: Landwirtschaftliche Börse und Nachrichten. 20.10: Sportbericht I. 20.15: Opern- und Ballettmusik. 22.25: Programm für den nächsten Tag. 22.30—24: Tanzmusik.

Breslau-Gleiwitz. 6.45: Frühkonzert auf Schallplatten. 11.35, 13.10, 13.50: Schallplatten. 12.35: Was der Landwirt wissen muß! 15.20: Kinderfunk. 15.45: Das Buch des Tages. 16: Konzert. 16.25: Unterhaltungskonzert. 18.10: Stunde der werktätigen Frau. 18.35: Wetter für die Landwirtschaft. Anschließend: Potpourri auf Schallplatten. Anschließend: Allerlei Humor auf Schallplatten. 19.30: Wettervorhersage (Wiederholung). Anschließend: Das wird Sie interessieren! 20: Konzert des Streichorchesters erwerbsloser Musiker. 21.15: Abendberichte (I). 21.25: Nachbarn unter sich — oder Wir sprechen uns vor Gericht. Ein heiteres Volksstück. 22.20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.

Königswusterhausen. 12: Wetter für die Landwirtschaft. Anschließend: Das Neueste (Schallplatten). 14: Von Berlin: Schallplatten. 15.40: Jugendstunde. 16: Von Leipzig: Konzert. 17.30: Prof. Dr. Hans Mersmann: Einführung in die neue Musik (Arbeitsgemeinschaft). 18.55: Wetter für die Landwirtschaft. 19.30: Volkswirtschaftsfunk. 20: Von Breslau: Konzert. 21: Von Berlin: Tages- und Sportnachrichten (I). 21.10: Von Leipzig: Ursendung „Die Visionen des Tilman Riemenschneider" (zum 400. Todestag des großen Bildschnitzers). 22.15: Von Berlin: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten (II). Anschließend bis 24: Von Königsberg: Spätkonzert.

Filmschau

Ihr dunkler Punkt

im Wilson-Kino.

Eine reichlich verwickelte Angelegenheit, die vor allem von Lilian-Harveys Doppelspiel und Willi Fritsch glänzend mit Happy end gelöst wird. Die schöne Lilian hat einen Doppelgänger, der sich mit Hoteldiebstählen befaßt. Erst wird die blonde Lilian aus Versehen für die Betrügerin gehalten, dann spielt sie die Gaunerin aus Neugier, um schließlich unfreiwillig die Verhaftung der Langgesuchten zu veranlassen. jh.

Geschäftliche Mitteilungen

Ratgeber für Gesunde und Kranke.

Herr F. in U. Ich empfinde oft während oder kurz nach dem Baden und Schwimmen ein Frösteln. Dies erscheint mir rein instinktiv als ein ungesundes Zeichen, zumal sich auch ab und zu nach dem unbehaglichen Fröstelgefühl eine leichte Erkältung einstellt. Wie kann ich mich nun am besten vor etwaigen Folgen des Fröstelns schützen?

Antwort: Nehmen Sie jeweils sofort 2—3 echte an der Schutzmarke Bayer-Kreuz erkennbare Aspirin-Tabletten, möglichst in Wasser zerfallen ein. Kleiden Sie sich nach Möglichkeit der Körpertemperatur entsprechend.

Posener Tageblatt

Die Welt der Frau

Nr. 151 Sonntag, den 5. Juli 1931

Im Schrebergarten.

Von Theodor Kramer.

Wenn nach langem staubverbrannten
Tag die erste Kühle weht
und das Brausen der Hydranten
durch die Schrebergärten geht,
lenkt die Hand den Schlauch
leicht von Strauch zu Strauch,
und in tiefen Zügen reinigt
sich die Brust von Müh' und Rauch.

Mit dem Schwall, der auf den Ranken
sprüht, verbraust ein Tag in Ruh',
und es wenden die Gedanken
unterm Gießen selbst sich zu.
Schön steht der Spinat,
Lauch ist und Salat
mitzunehmen und die Rebe
hochzuziehn am Gitterdraht.

Und schon hat der Grund der Beete
rings ins Schwarze einen Stich.
Bald versorgt sind die Geräte
und die Tische decken sich;
Sprecher, Grammophon
schnarr'n und spielen schon,
und im Zwielicht glühn die schwarzen
Stempel durch den blassen Mohn.

Angewandte Lebensweisheit

Von Marie Elis. Thornow

„Ich will aber meine Grete mitnehmen, wenn ich zum Großvater gehe, sie muß doch auch mal Luft haben!"

Ein Puppenungetüm wird mir entgegengehalten mit schlenkernden Gliedern, zerdrücktem Näschen, wirren Haaren, angetan mit Kleiderresten von undefinierbarer Form und Farbe. Ich protestiere ziemlich bestimmt, denn ich will auch zum Großvater gehen und bin über dies, „mein Enkelkind", nicht sehr beglückt. Ich finde auch, daß wir viel schönere Puppen haben und versuche, meiner Kleinen das klar zu machen. Aber sie bleibt bei der Ueberzeugung, daß Grete „auch mal Luft haben muß". Die neuen Puppen vom Weihnachtsmann liegen sorglich zugedeckt im Bettchen. „Sie müssen schlafen." Ich versuche einen letzten Angriff, indem ich die Vorzüge des immerhin noch halwege sauberen neuen Günthers preise. Die Puppenmutter wird nachdenklich, aber nur für einen Augenblick. Dann preßt sie die geliebte Grete an sich und sagt vorwurfsvoll: „Mutti, wenn du mal ein neues Kind hast, hast du mich dann auch gar nicht mehr lieb?" Ich beiße mir auf die Lippen und die verpönte Grete wird mitgenommen.

Unterwegs bleiben wir vor einem Obstladen stehen. „Mutti, die Dinger schmecken gut, die so aufgehen wie deine Ueberschuhe." Ich weiß im Augenblick nicht, was gemeint ist. Dann verstehe ich den zarten Wink und kaufe ein paar Bananen, Früchte mit Reißverschluß. Und Grete, Grete muß auch mal abbeißen. Ich kann nicht finden, daß sie davon sauberer wird oder besser genährt erscheint. Aber ich habe ein schlechtes Gewissen gegen Grete und sage nicht mehr als nötig. Auf der Straße stehen Pfützen. Meine kleine Puppenmutter ist ärgerlich, weil ich verhindere, daß sie mit ihren Stiefelchen da hineintritt. „Wenn meine Grete erst laufen kann, dann darf sie durch alle Pfützen gehen!" Sie hat gemerkt, daß Grete heute etwas wie ein Talisman für sie ist. Warum, ist nicht ganz klar. Aber es wird ausgenutzt. — Ein kleines Mädchen kommt vorbei auf einem Kinderfahrrad. Helle Begeisterung meiner Tochter, der ich mich aber nicht anschließen kann wegen der Gefährlichkeit des Spielzeuges. Tränengüsse — Trauer! Ich rede gut zu: „Sieh mal, du bist doch mein liebes, artiges Kind und tust, was Mutti dir sagt und gut für dich hält." Lächeln unter noch feuchten Wimpern. „Ja, Mutti, und wenn du mir sagst, kauf dir ein Fahrrad, dann gehe ich gleich hin und kaufe mir eins." Ich bin wieder geschlagen von solcher Logik und breche die Diskussion ab. Schließlich landen wir beim Großvater. Da gibt es immer allerhand zum Naschen, denn Großvater ist einer von der echten alten Art und „verwöhnen" wird bei ihm groß geschrieben. Die Kleine ist angehalten, abzugeben, wenn sie etwas gutes bekommt. Und sie nötigt dem Großvater von ihren Schätzen auf: „Iß, Großvater, damit du wächst und — wieder jung wirst!" Und der Großvater ißt gehorsam und macht ein Gesicht dabei, als könne es ihn wirklich reizen, noch einmal jung zu werden.

Es fallen am Nachmittag noch einige solcher passenden, unpassenden Bemerkungen, und ich stelle fest, daß es manchmal recht anstrengend ist, den kleinen Geist zu unterhalten, und leise kommt mir auch die Frage, wer heut bei der Unterhaltung mehr gelernt hat, das Kind oder ich. — Beim Heimkommen gibt es die übliche umständliche Begrüßung mit Vati. Auch Grete muß einen Kuß haben, obwohl sie auf dem Heimweg ein paarmal hingefallen und dabei nicht sauberer geworden ist. Eindlich kommt Minna, das Mädchen, und greift sich das kleine Quecksilber, um es zu Bett zu bringen. Man ist schon recht müde beim Gute-Nacht-Sagen. Aber in dem kleinen Köpfchen spuken doch noch die wunderlichsten Rätsel. „Vati," sagt es unter halbem Gähnen, „Vati warum küßt du eigentlich die Minna niemals?"

Waschblusen und Waschkleider usw. bekommen leicht häßliche Stärkeflecke, wenn man sie nach dem Waschen in noch feuchtem Zustand stärkt. Man soll daher die Kleidungs- und Wäschestücke erst vollkommen trocknen und danach mit ganz dünner Stärke steifen. Sie werden dann beim Plätten tadellos und halten viel länger.

Reise mit Verstand!

Wie soll man wohnen? — Die leidige Kurtaxe — Auswahl des Aufenthaltsortes

Der teuerste Luxus, den ein Mensch sich leistet, ist Dummheit. Nichts ist kostspieliger als diese Gabe. Ein dummer, unüberlegsamer Mensch zahlt fast in allen Lebenslagen das Doppelte von dem, was ein kluger zahlen muß, ohne jemals auch das Doppelte in irgendeinem Sinne zu bekommen. Nehmen wir den Fall, daß im Hause Reparaturen ausgeführt werden müssen. Der Dumme, der die Augen nicht aufmachen mag und keine Unterschiede sieht, läßt die Reparatur ausführen, ohne vorher nach dem Preis zu fragen und Preise einschlägiger Firmen zu vergleichen. Er läßt sich dann hinterher unangenehm überraschen. Auf Reisen wird diese Eigenschaft des Menschen besonders verhängnisvoll. Ob man in die Berge oder an die See geht, immer soll man die Augen aufmachen! Da mietet einer, obwohl noch fast alle Zimmer in allen Häusern leer stehen, eine Stube, die in einem Hause gelegen ist, in dem eine Druckereimaschine in aller Morgenfrühe schon zu stampfen beginnt. Ein anderer mietet in einem Gasthause, in dem jeden Abend bis spät in die Nacht gesungen und musiziert wird. Für diejenigen, die mitmachen wollen, ist so etwas ganz schön. Wer aber seine Ruhe haben und sich ausschlafen möchte, der soll die Augen aufmachen, ehe er Bindungen eingeht. Es ist angenehmer, in kleinen Häusern zu wohnen, als in den großen Bienenkörben, wo in der Hochsaison jedes Kämmerchen besetzt wird und sich demgemäß ein einsprechender Lärm entwickelt. Außerdem muß man die hohen Betriebskosten, die naturnotwendig mit der Haltung eines solchen Hauses verbunden sind, mitbezahlen. Es ist kein Wunder, daß ein großes Hotel ein Zimmer mit Frühstück für zwei Personen nur für 20 Mark täglich abgeben kann, während ein nahegelegenes Pensionshaus, das ungleich stiller ist und die gleiche schöne Lage hat, mit fünf Mark täglich für zwei Personen zufrieden ist. Das sind Unterschiede. Sauberkeit und Bedienung sind nicht weniger zufriedenstellend, man braucht nur nicht den Aufwand an Personal, der für den Hochbetrieb zugeschnitten ist, mitzubezahlen.

Gut aufgehoben ist man in den Ferienheimen der verschiedenen Art, ob sie sich nun Kaufmanns- oder Buchhändlererholungsheim nennen. Hier sind die Preise meist angemessen und die Verpflegung gut. Allerdings muß man sehr zeitig bestellen, wenn man berücksichtigt werden will. Auch Beamten- und Offiziererholungsheime sind zu empfehlen. Wer irgendeiner dieser Berufsklassen angehört, ist gut aufgehoben und braucht sich um die Gestaltung seiner Ferien keine Sorge zu machen. Den andern ist zu raten: sie sollen nicht an die überlaufenen Orte gehen, — meist finden sich in der Nähe kleinere Ortschaften, die die gleichen oder noch größere landschaftlichen Vorzüge bieten, aber bei weitem nicht so teuer sind, weder in Bezug auf Unterkunft und Verpflegung, noch auf die Kurtaxe. Die hohe Kurtaxe ist ja eine wirklich teufliche Erfindung, die eines Tages, wenigstens wenn die wirtschaftliche Lage weiterhin schlecht bleibt, den großen Bädern und Kurorten den Hals brechen wird. Genügt es nicht, daß die Gäste an einen Ort strömen und ihr Geld in Haufen ausgeben? Wer an den Vergnügen und Belustigungen eines Ortes teilnehmen will, könnte ja zur Erlegung einer bestimmten Gebühr gezwungen werden, wer aber nur Luft und Wasser genießen will, sollte von einer so hohen Abgabe verschont bleiben, die ja bei einer mehrköpfigen Familie sehr ins Gewicht fällt und manchen hindert, einen Ort aufzusuchen, der vielleicht gerade seiner Gesundheit zuträglich wäre. Die Bergorte sind in dieser Hinsicht meist vernünftiger als die Seebadeorte, die ganz erheblich auf die erwähnte Dummheit ihrer Besucher spekulieren. Sie werden wahrscheinlich in nächster Zukunft gezwungen werden, ihre Politik umzustellen, wenn anders sie weiter blühen und gedeihen wollen.

Gerade auf Reisen soll man alles gut überlegen und erwägen, ehe man sich irgendwo festlegt. Wenn man einen Ort nicht kennt, tut man gut, nicht vorher zu mieten, sondern lieber ein paar Tage vor dem großen Strom hinzureisen und selber an Ort und Stelle zu wählen. Wochenlange Befriedigung der ganzen Familie ist die Belohnung für diese Vorsicht, während sonst Enttäuschung und Unbefriedigtsein einen Teil des teuer erkauften Aufenthaltes verderben. Irgendeinen Unterschlupf findet man ja auch im vollbesetzten Bad, und wenn es sich zeigt, daß man dort auf die Dauer nicht angenehm wohnen kann, so zieht man eben zum Nachbarort weiter. Man muß nur ein wenig Unbekümmertheit in seinen Rucksack miteinpacken und es darin der sorglosen Jugend gleichtun, die auch auf Wanderfahrten immer noch ein Dach über dem Kopf und eine Mahlzeit für den hungrigen Magen findet. Ungesehen die Katze im Sack zu kaufen, kann wochenlange unangenehme Folgen haben, die schlimmer sind als einmal eine Nacht unbequem kampieren zu müssen.

Else von Hollander-Lossow.

Gespräche im Abteil

nebst Anwendung für praktischen Gebrauch

Man tut den Gesprächen im Zuge bitter Unrecht, wenn man sie ohne weiteres den Allerweltsgesprächen gleichstellt, die wir zu Hause oder auf der Straße tagtäglich mit Freunden und Bekannten führen. Um Zuggespräche funkelt ein eigener, absonderlicher Reiz, der ganz leise ans Abenteuer anklingt und in dem geheimnisvollen Dunkel begründet ist, das Vergangenheit und Zukunft bunt zusammengewirbelter Zuggefährten verhüllt und sie für einander zu rätselhaften Masken macht.

Da fahren Menschen mit dir, die du vorher nie gesehen, die du später vielleicht nie mehr wieder siehst — Menschen, die für eine Stunde aus fremdem Woher ins Licht der Gegenwartsnähe treten, um nach kurzer Weile wie Schatten in ein unbekanntes Wohin zu versinken. Irgendwo sind sie zu Hause, sind wohnhaft und haben Beruf und Stand wie du, hegen Sehnsüchte und führen erbitterte Kämpfe und sind Liebende oder Hassende oder Sterbende — alles wie du.

Wenn sie den Mund auftun und fragen oder dir Rede und Antwort stehen, dich tastend mit Worten umkreisen und sich ihrerseits umkreisen lassen von deinen forschenden Gedanken, so ist es, wie wenn eine Wolkenwand sich blitzschnell hebt und reißt, und durch den Spalt wird ein winziges Stück fremden Lebens sichtbar.

Der ganze Umkreis eines Daseins beginnt sich abzuzeichnen in kleinen feinen Strichen, und aus Rede und Gegenrede ersteht vor dir das Bild eines Menschen.

In dem bald zögernd geführten, bald rasch sich entscheidenden Kampf um die Entscheidung des anderen Ich liegt der tiefste Reiz aller Zuggespräche. Den Kampf mußt du mit eigenen Waffen des Geistes und der Schläue führen, aber du hast Helfer im Streit. Denn, losgelöst von der Würde des Amtes und der Bürde der Pflichten, ist der Mensch viel mehr geneigt sich aufzuschließen; wer reist, läßt in häuslicher Enge Menschen und Dinge hinter sich, und das macht frei und lockert Herz und Zunge. Mit den Entflohenen aus umhegter Welt ist gut reden. Und wie sicher und schnell vertraut macht die Begegnung im Zuge! Wie herrlich für unser Bewußtsein, daß am Ende der Fahrt das alte Bibelwort steht: gehst du zur Rechten, so geh' ich zur Linken.

*

Es gibt nichts Differenzierteres als Zuggespräche. Die Stände scheiden sich mit feinen Uebergängen, und jede Klasse hat ihre wohlausgeprägte Besonderheit. Die erste Klasse schweigt und nimmt nur obenhin Notiz, die zweite lüftet ihre Schleier, soweit es klug und ratsam ist. Die dritte läßt in sich hineinschauen, und die vierte öffnet ihr schlichtes Herz meist ungefragt. Wenn aber die erste Klasse allzu offenherzig und die vierte allzu verschlossen ist, dann droht Gefahr, dann geht es nicht mit rechten Dingen zu!

Laß sie Revue passieren, die lange Reihe fremder und doch vertrauter Gestalten, die dir die Fahrt verkürzen oder zur Qual machten!

Weißt du noch, früher gab es zwei Kategorien von jungen Damen auf der Reise: solche, denen die besorgte Mutter den Rat ans Herz gelegt hatte, unter keinen Umständen sich mit einem fremden Manne in ein Gespräch einzulassen, weil man nie wissen könne... Und solche, denen die nicht minder besorgte Mutter empfahl, unter Umständen auch mit einem fremden Manne sich in ein Gespräch einzulassen, weil man nie wissen könne...

Heute gibt es nur noch eine einzige Kategorie mit der Parole: ein gut gekleideter Herr ist nie ein fremder Mann. Danach, o Jüngling, rede und handle!

Und dann der Kurgast auf dem Wege nach Gastein, gleichwertig der alten Dame, die von Nauheim heimkehrt. Sie sind erfüllt von ihren Leiden, reden genießerisch von Beklemmungen und schwelgen wie Wollüstlinge in roten und weißen Blutkörperchen und abhanden gekommenen Hormonen. Nach einer Weile aber schauen sie dich durchbohrend an, der du nach bestem Wissen und Gewissen kerngesund bist, und prophezeien dir voll Herzensgüte ein baldiges Ende. Denn du hast mit dem Auge gezwinkert, was auf böse Säfte schließen läßt, und du bist zu mager für deine Länge, was seit Hippokrates der Anfang tristen Schwunds ist.

Sei vorsichtig mit Müttern und frage nicht leichtsinnig nach dem Sprößling auf ihrem Schoße. Betrachte ihn lieber schweigend und verstohlen, mit der ganzen Reserve, die kleinen Kindern gegenüber stets am Platz ist. Denn du würdest doch nur hören, daß die Welt ein Genie mehr trägt, als du bisher wußtest, und daß dies Genie alles Herrliche und Erstaunliche von seiner Mutter geerbt hat. Beschmiert das Genie dich aber im weiteren Verlauf mit Schokoladefingern, oder gibt es Ueberraschungen zum besten, vor denen du errötest, so wisse, daß ein Genie solches stets von Vaters Seite geerbt hat.

Niemandem aber ist schwerer zu entfliehen als dem menschenfreundlichen Ratgeber. Da hilft kein Speisewagen und kein Zugtelephon. Der Ratgeber erwischt dich doch! Nach längstens 25 Minuten hat er dir haarscharf bewiesen, daß du eigentlich mit einem ganz anderen Zuge hättest fahren müssen, um glücklich zu werden, und daß dein Ziel Tirol ein bejammernswerter und nur deiner allgemeinen Unkenntnis entspringender Fehlgriff ist, wohingegen deine wahre Seligkeit unzweifelhaft bei der Hohen Tatra liegt. Er sieht mit einem Blick, daß dein schöner neuer Handkoffer ein gemeines und schundiges Machwerk ist, das du am besten gleich zum Fenster hinauswirfst, um dafür ein ausgemachtes Juwel von Koffer zu kaufen bei H. J. C. Schmidt Söhne und Enkel in Halberstadt, wo er seit fünfunddreißig Jahren seinen Bedarf deckt. Er weiß einfach alles und stellt sein Wissen großmütig und unentgeltlich in den Dienst seiner Mitmenschen. Er ist mit einem Worte ein verkannter Wohltäter der Menschheit.

Nichts aber gedeiht so tropisch im Bereich der Zuggespräche wie die Lüge. Reisen und lügen sind seit alters her miteinander verknüpft. Von des Lügenbolds Mandeville Tagen, der von sagenhaften asiatischen Ländern, von Wundertieren und einäugigen, vogelköpfigen Menschengebilden ein dickes Reisebuch schrieb und wahrscheinlich nie über Zypern hinausgekommen ist, bis zu den kleinen Aufschneidern von heute, die seit Kindesbeinen nur im „Grand Hotel" und „Ritz" abzusteigen gewohnt sind, um am Ende der Fahrt in einem Dachzimmer des „Bunten Ochsen" mit Hofaussicht zu verschwinden — ist ein weiter und doch immer gleicher Weg. Denn der Mensch auf Reisen entriegelt die Pforten seiner Wunschträume, und sein Mund redet Lüge, die doch seines Herzens innerste Wahrheit ist.

E. A. G.

Die vergnügten Sinne

Es gibt noch sehr viele Menschen, die, wenn sie die Worte „neuzeitliche Wohnung" hören, einen Schauder, und, wenn sie an „Stahlmöbel" denken, einen Schüttelfrost bekommen. Die „kahle" neue Wohnung und das „kalte" Metallmöbel sind ihren Plüschseelen eine unvorstellbare Wohnregion; die Sinne, die zu Lust und Behagen Befriedigung suchen, kämen dabei zu kurz, — so meinen sie. Das ist aber eine große Täuschung!

In jedem Uebergangsstadium fühlt man sich ungemütlich; in dem Uebergang von der alten zur neuen Wohnung wurde — wie bei jedem „Umzug" — wohl zunächst eine Leere, Unordnung, Kälte spürbar. Aber überall, wo die neue Ordnung sich schon durchsetzte, überall, wo das Gröbste erledigt ist, da beginnt die „Feinarbeit", das Festlicher-, Eleganter-Werden: da wird es wesentlich wohnlicher als zuvor, da können wieder alle Sinne sich vergnügen an dem Reiz, an der Frische der neuen Materialien und Formen. Ist ein solcher neuzeitlicher Raum in seinen neuartigen Möbeln, Polsterungen, Gardinen, alles in anderer, lebendigerer Weise angeordnet als früher, nicht wesentlich wärmer und wohnlicher als das Zimmer älterer Ordnung? Sind solche Möbel in Verbindung mit frischen, bunten, handgewebten Stoffen und Teppichen und neuartig bestickten, applizierten, gesteppten Kissen nicht lustige und wünschenswerte Objekte? Erhalten nicht die Stoffe durch den Kontrast mit dem glänzenden Metall eine Steigerung ihrer Textilwirkung? Und steigert sich nicht durch die vollklingende und farbige Substanz der Stoffe die Leichtigkeit und elastische Gespanntheit der Metallstrukturen?

Diese Ausführungen macht die Darmstädter Kunstzeitschrift „Stickereien und Spitzen" in ihrem Juliheft*). Die hinzugegebenen Abbildungen (Stahlrohrmöbel mit lebhaft farbigen Polsterbezügen) zeigen einige der Möglichkeiten, modernste Formen und Materialien mit heiteren Geweben zusammenzufügen. — Zum übrigen Inhalt des Heftes: Eine umfangreiche Veröffentlichung ist der Kunstgewerbeschule Stuttgart gewidmet; Tüllstickereien und Handwebereien sind dabei hervorzuheben. Man sieht ferner Batik-Behänge, Applikationen, Möbelstoffe, Stickerei in sämtlichen Techniken und Anwendungsarten. Die Aufsätze behandeln, wie gewöhnlich, den Gegenstand der Frauenhandarbeit nicht nur von der technischen und ästhetischen, sondern von der geistigen und erzieherischen Seite.

*) „Stickereien und Spitzen", Blätter für kunstliebende Frauen. Juli-Heft 1931 (Einzelpreis 2 Mk., vierteljährlich 3 Mk.) Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Darmstadt.

Für die Küche

Gemüsesuppe für Diabetiker. Diese Suppe ist speziell für Diabetiker geeignet, da sie sehr viel Nährsalze und kein Mehl enthält. Alle Gemüse, wie Petersilie, Sellerie, Zwiebel, auch Blumenkohl und Spargel werden mit einem Stückchen Butter und guter Rindsuppe sehr weich gedünstet und passiert; die Suppe wird mit einem Eigelb abgerührt und zuletzt werden als Würze noch Spargelköpfchen, Blumenkohlröschen und geschnittene Champignons dazugegeben. Rasch servieren, da das Ei nicht lange stehen soll.

Spinat-Salat. Solange der Spinat klein und zart ist, bereitet man aus den Blättern einen gesunden und wohlschmeckenden Salat. Er wird sorgfältig gewaschen und auf ein Sieb abtropfen gelassen. Man macht ihn mit etwas gutem Weinessig, einer Prise Salz, Zucker, ganz wenig Pfeffer und feinem Oel an.

Porreesalat. Man verwende dazu nur die weißen Teile der Stangen, während man das Grün für Gemüse verbraucht. Nachdem man die Stangen nur halbweich gekocht hat, wobei man sie wie Spargel bindet, beträufle man sie mit Zitronensaft, lasse diesen noch 1 Stunde abtropfen, reibe einige nußgroße Zwiebeln über die auf langer Platte dicht nebeneinandergelegten Stangen, gieße recht dicke Mayonnaise darüber und lasse sie noch 1 Stunde vor Genuß damit durchziehen.

Reiscreme mit Weinschaum. 1¾ Tassen Milch läßt man mit einer halben Stange Vanille ausziehen. 75 Gramm Reis schüttet man in kochendes Wasser, überwellt ihn darin einige Minuten, läßt ihn auf dem Durchschlag ablaufen und gibt ihn dann zur Milch, in der man ihn mit hundert Gramm Zucker langsam auf schwachem Feuer aufquellen läßt. 13 Gramm Gelatine werden mit einer Tasse Wasser vermischt, einmal aufgekocht, zur Reismenge getan und bis zum Erkalten gerührt. Mit ½ Liter steifer Schlagsahne und zwei Eßlöffeln Rum oder Maraschino leicht gemischt, füllt man die Reiscreme in die Form, stellt sie auf Eis und stürzt die Speise, zu der man — sehr gut schmeckend — Weinschaum gibt.

Mischgemüse mit gedünstetem Reis. Erbsen, grüne Bohnen, Karotten, Kohlrabi, Sellerie, Karfiol und Tomaten werden geputzt, geschält, geschnitten und mit Fett und etwas Wasser weich gedämpft. Die Tomaten hält man zurück und garniert sie erst auf das schon fertige Gemüse, das man auch mit gehackter Petersilie und gehackten Kräutern bestreut. Das Gemüse wird mit Buttersoße übergossen, oder man kann es auch in einen Ring von gedünstetem Reis einschließen und die heiße, gebräunte Butter extra dazu servieren.

Kinderland

Vom Kienspan zur Glühbirne . .

Von Hilde Stein von Zobeltitz.

Als Prometheus die segenspendende Flamme zu den Menschen brachte, machte er ihnen auch das Geschenk der „Nachtbeleuchtung". An ihr entzündeten sie den Kienspan, der Jahrtausende lang die nächste Finsternis erhellte. Neben ihm trat rasch die Fackel; ursprünglich ein brennendes Holzscheit, wurde sie bald „veredelt", bekam ein Kleidchen von Pech und Stoff, und die Griffe, in die sie gesteckt wurde, verschönerten sich vom eisernen Reifen bis zum herrlichsten Bronzering.

Ohne die Fackel gab es im Altertum kein Fest. Der Fackellauf, der Fackeltanz waren stete Begleitung der Fröhlichkeit. Die Fackel leuchtete in Hymens Hand den Neuvermählten zur Brautkammer — sie gab den Toten das letzte Geleit und wurde an ihrem Grabe ausgelöscht. Sie war das Attribut vieler Göttinnen. Proserpina trug sie in der Hand, Demeter und Athene hielten sie. Selbst das christliche Altertum schmückte seine Heiligen mit ihr. Chrysanthus, Dominicus und Theotus leuchteten mit ihr den Gläubigen voran. Ihnen zu Ehren wurden die heidnischen Fackeltänze übernommen. Ein Fakelzug am Ostersonnabend symbolierte die Freude der Auferstehung.

Bereits im 6. Jahrhundert vor Christi kamen in Griechenland und Kleinasien Lampen auf. Es waren Stoffetzen, die in Fett schwammen und angezündet wurden. Die kunstbegeisterte Antike nahm sich bald der primitiven Ton- und Metallgefäße an, und formte aus ihnen die herrlichsten Schalen und Krüge, deren Formen noch heute jeden Kenner entzücken. Aber merkwürdig, es blieb bei der einfachen Art der Beleuchtung. Weder Antike noch Mittelalter bemühten sich wesentlich um eine Verbesserung. Die Straßen blieben unbeleuchtet bis tief ins 16. und 17. Jahrhundert hinein.

Das Mittelalter behalf sich damit, die Bürger der großen Städte zu verpflichten, bei Dunkelheit Kerzen in die Fenster zu stellen. Es gibt aus dem Jahre 1524 in Paris und aus dem Jahre 1553 für den Haag eine derartige Polizeiverordnung. Sixtus V. wollte in Rom um diese Zeit eine planmäßige Straßenbeleuchtung durchführen, um dem Banditenwesen zu steuern, mußte sich aber mit einer Vermehrung der Lichter vor den Marienbildern begnügen. In London mußten die Hausbesitzer nach elf eine Laterne vor ihre Haustür hängen, doch sollten nie mehr, als tausend Laternen auf einmal in Betrieb sein. In Berlin gab es eine Verordnung aus dem Jahre 1678, laut der jedes dritte Haus eine Laterne über der Tür hängen haben mußte, und zwar ging diese Verpflichtung bei den Bürgern reihum.

Lange, nachdem man bereits die Oellampe hatte, kam man auf den Gedanken, daß auch einige andere, häufig vorkommende feste Stoffe denselben, oder sogar noch einen besseren Zweck erfüllen könnten. Im 2. Jahrhundert nach Christus hatte man bereits die Kerze aus Wachs erfunden, die bald mit der billigeren Talgkerze konkurrierte. Diese ersetzten weitaus bequemer die rußenden, qualmenden Fackeln, und hielten sich bis zum Jahre 1818, das die Stearinkerze brachte.

Der erste größere Fortschritt im Beleuchtungswesen wurde durch Meister Grosse in Meißen gemacht. Er erfand die Pumplampe im Jahre 1765. Nun folgten die Erfindungen rasch. Die Dochte wurden verbessert. An Stelle des Strickes trat der Flachdocht — dann kam der runde Hohldocht, von dem Schweizer Argand erfunden, der gleichzeitig das erste Mal einen Zylinder benutzte, um die Rauchentwicklung der Flamme zu vermindern. 1836 wurden alle diese Lampen durch die Epoche machende Erfindung der Moderateurlampe verdrängt Diese Lampe hatte. zum ersten Mal eine Konstruktion, die ermöglichte, den Oeldruck im Brenner gleich zu erhalten und dadurch auch eine gleichmäßige Flamme zu erzeugen. 1855 kam dann durch den Amerikaner Silimann die erste Petroleumlampe. Und dann kam die große Erfindung der Gasbeleuchtung! Die erste wirklich gebrauchsfähige Beleuchtung dieser Art schuf der Engländer Murdock 1792. Seine Schüler errichteten in London die erste Gasgesellschaft, die Chartered Company, die 1813 die Beleuchtung der Stadt übernahm. 1815 erhielt Paris durch dieselben Schüler sein Licht, und 1826 kam Berlin zu der sensationellen Erfindung.

Diese neue Beleuchtungsart hatte zu Anfang viele Feinde. Aus gesundheitlichen und moralischen Gründen wurde viel dagegen gewettert. Es genügten doch eigentlich die Laternen auf Pfählen, die der große Kurfürst seiner Zeit auf den Straßen errichten ließ, und die der alte Fritz auf eigene Kosten später vermehrte!

Aber die Entwicklung ließ sich nicht aufhalten. Noch nicht ganz fünfzig Jahre später, 1880, wurde am Pariser Platz das erste Haus durch Siemens & Halske elektrisch erleuchtet. Noch wurden an der Gaslampe einige Verbesserungen erfunden. Der Gasstrumpf kam 1886 durch Auer von Welsbach. Aber dann wurde alles übertrumpft von der grandiosen Erfindung Edisons 1889 — von der elektrischen Glühlampe!

Wanderlied

Es gibt nichts Schön'res auf der Welt,
Als unterm blauen Himmelszelt
Zu wandern,
Mit Kameraden gleicher Art,
In festen Schritt und Tritt geschart,
Zu wandern.
Es gibt nichts Schön'res auf der Welt.

*

Da geht es frisch durch Feld und Wald,
Wo stets ein frohes Lied erschallt
Beim Wandern.
Wir atmen Gottes Odem ein
Und baden uns im Sonnenschein
Beim Wandern.
Da geht es frisch durch Feld und Wald.

*

Und Jauchzen klingt und Jubelschrei,
Das Herz wird leicht, die Brust wird frei
Beim Wandern.
Im Freien kann der Mensch allein
Nur recht gesund und glücklich sein
Beim Wandern,
Wo Jauchzen klingt und Jubelschrei.

*

Behüte, Gott, die Wanderschaft
Und gib uns immer Mut und Kraft
Beim Wandern!
O schöne Welt, du Gottespracht!
Die Jugend jauchzt, das Leben lacht
Beim Wandern.
Behüte, Gott, die Wanderschaft!

Warum ein Fluß in der Mitte am schnellsten fließt

Streut man auf die Oberfläche eines Flusses Papierschnitzel, so kann man sehen, daß sie in der Mitter schneller als an den Ufern fortgetragen werden. Uebrigens läßt sich dasselbe auch beobachten, wenn Wasser durch eine Röhre strömt; auch hier nimmt die Strömung von außen nach innen zu. Es beruht dies auf der sogenannten gleitenden Reibung, die an der festen Wand der Röhre beziehungsweise am Ufer stattfindet. Die Flüssigkeit erfährt an den festen Wänden bei ihrer Bewegung einen Widerstand; durch seine Ueberwindung entsteht Reibung, und dabei wird ein Teil der Bewegungsenergie verbraucht; die Bewegung kann hier also nicht so schnell erfolgen wie im Innern der Strömung, wo diese gleitende Reibung fortfällt und nur die „innere Reibung" der Teilchen aneinander vorhanden ist.

Die Königin der Nacht

Der Mond erzählte uns schon mancherlei; besonders den Dichtern schenkte er oft Bilder von reizender Anmut — Bilder, wie sie selbst ein geübter Maler nicht lieblicher herzustellen weiß! Auch mir vertraute er jüngst ein kleines Märchen an, als ich ihm an einem stillen Abende durch den feingewebten Wolkenschleier freundliche Grüße sandte. Hört, Kinder, was er erzählte:

„Auf einer fernen Insel im Ozean goß ich eines Abends meine Silberflut zwischen die Wedel einer Palme und beobachtete verschiedene Blumen. Sie hatten recht bunten Schmuck angelegt, aber der Duft, der ihren Kelchen entströmte, war ebenso unangenehm, wie die Form ihrer Blüten unschön war.

Sie unterhielten sich über einen unansehnlichen Kaktus, der sich mitten in ihrem Kreise befand und seine einzige Knospe fest verschlossen hielt, denn sie war sein höchstes Gut, sein ängstlich gehüteter Schatz und seine stille Freude! Doch die eitlen Blumen konnten das scheue Zurückhalten der außergewöhnlichen Pflanze nicht verstehen. Sie fühlten so etwas wie Aerger darüber, daß ihnen diese ihr Kostbarstes so lange vorenthielt und die Knospe so sorgfältig hütete.

„Ei," meinte ein giftiger Schierlingskelch boshaft, „sie schämt sich ihrer Armut und fürchtet, sich lächerlich zu machen, wenn sie uns die Reize ihrer Blume, die gewiß keine besonderen sind, offenbart."

„Gewiß," fügte ein anderer Kelch hinzu, „denn ihr stacheliger Körper ist ja schon häßlich genug!"

„Da sind wir doch ganz anders geziert," prahlte eine knallrote Nachbarin, deren Kraut sich breit machte, „wir haben keinen Grund, uns zu verstecken."

„— und sind die wertvollsten Pflanzen im ganzen Kreise," vervollständigte eine blaurote, übelduftende Schwester die Rede.

„Ganz recht," schloß sich ein fünfter von den schmähsüchtigen Kerlchen an, „darum haben wir das Recht, das stachelige Ding zu verachten!"

Als diese Worte verklungen waren, wurde es ganz still. Der schlichte Kaktus rührte sich. Die zusammengepreßten Blumenblätter lockerten sich und zitterten fast vor Freude über die nahende Entfaltung ihrer Pracht. Immer mehr schob sich der Kelch auseinander — und endlich war jeder Teil gelöst! Die wundervollen, rosigen Hüllen bogen sich rasch zurück und erstrahlten nun in einer Größe und Fülle von Schönheit, die fast blendete. Ein berauschender Wohlgeruch entströmte dem Kelch. Die unscheinbarste Pflanze war zur herrlichsten geworden!

„Die Königin der Nacht!" rief ehrfurchtsvoll die Palme und schwenkte wie zum Gruß ihre Wedel. „Die Königin der Nacht!" säuselten die Winde. Und selbst die Blumen ringsum nannten erschauernd ihren Namen und schlossen beschämt ihre Kelche.

Die Schwätzer waren besiegt.

Aufbau und Entwicklung der polnischen Industrie

Ein Rückblick auf fünf Jahre

(Schluss.)

Die Entwicklung der

Kunstdüngemittelindustrie

hat zu einer starken Verringerung ihres Imports beigetragen.

Der Konsum

ist von 1926 ab bedeutend gestiegen und erreichte pro Kopf der Bevölkerung für Steinkohle 44 Prozent, für Koks 78 Prozent, für Benzin und Gasolin 147 Prozent, für Roheisen 116 Prozent, für Walzwerkserzeugnisse 57 Prozent, für Zink 55 Prozent, für Zinkbleche 129 Prozent, für Blei 92 Prozent, für Kupfer 500 Prozent, für Gummi 550 Prozent und Gummierzeugnisse 150 Prozent, für Zement 71 Prozent, für Schwefelsäure 26 Prozent, für Papier 56 Prozent. Einen ständigen Rückgang weist dagegen seit 1927 der Konsum in Baumwollgeweben auf, der auf das Niveau von 1926 zurücksank, da die Landbevölkerung, welche hier speziell als Käufer in Frage kommt, ihren Bedarf infolge der schlechten Konjunktur bedeutend eingeschränkt hat.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal der Entwicklungsdynamik der Industrie ist die Vertiefung des Inlandskonsums zu ungunsten der polnischen

Ausfuhr in Industrieartikeln.

Die Ausfuhr in Steinkohle erreichte noch 1926 45 Prozent der Gesamtförderung, 1929 dagegen nur 34 Prozent. Zurückgegangen ist auch die Ausfuhr im Verhältnis zur Produktion in Petroleumprodukten von 60 auf 38, Pottaschesalze von 11 auf 3, Rohzink von 92 auf 86, Eisenrohre von 65 auf 54, Schwefelsäure von 18 auf 6, Blei von 82 auf 62, Emaillegefässe von 51 auf 35, Textilmaschinen von 92 auf 70, Superphosphate von 15 auf 7, Zement von 19 auf 8, Dikten von 77 auf 46 Prozent. Diese Zahlen weisen darauf hin, dass der Inlandskonsum in Industrieartikeln sich vertieft hat und mehr und mehr von dem ausländischen Markte unabhängig machte, dagegen steigt der Export im Verhältnis zum Inlandskonsum auf den Gebieten der chemischen und Textilindustrie; in Steinsalz, Hüten und vor allen Dingen in Zucker ist eine Steigerung von 40 auf 65 Prozent zu verzeichnen.

Die täglichen Eisenbahnladungen

in 15-t-Wagen haben im Juni 1926 13 899 betragen, im Jahre 1928 17 314 und im März 1930 nur 13 304. Betrachtet man die Bewegung der Industrie an Hand dieser Zahlen, so gelangt man zu der Schlussfolgerung, dass sich die Industrie in dem Fünfjahresabschnitt konsequent entwickelte, relativ auch in den letzten Krisenjahren. Seit den ersten Tagen des Erstehens des polnischen Staates wird lebhaft über ein Wirtschaftsprogramm diskutiert. Diese Debatten bewegen sich lediglich um theoretische Probleme und führen zu diametral gegensätzlichen Schlussfolgerungen.

Die Lage der polnischen Industrie in den ersten Jahren nach Erstehen des Staates bewegte sich in einem neuen Rahmen, eine jede Arbeitswerkstätte arbeitet für plötzlich entdeckte Märkte und stützte sich auf die Vorkriegs- oder Kriegsbeziehungen. Der mechanische Zusammenschluss gestattete keine einheitliche Industriepolitik zu führen, und oft bekämpfte die Industrie einer Provinz die analoge Industrie einer anderen Provinz. Bei dieser Lage der Dinge konnte von einem einheitlichen Programm der Produktion nicht die Rede sein, und es mussten erst die notwendigen Bedingungen für das Wirtschaftsleben und seine Entwicklung geschaffen werden. Die Regierungen des Marschall Pilsudski haben das Programm der neuen Einstellung des Bürgers zum Staate gebracht, eine Einstellung, die auf der Notwendigkeit des Verzichts auf gewisse Rechte zugunsten des Staatsinteresses und in der Unterordnung der privaten Tätigkeit diesem Interesse beruhte.

Trotz grosser wirtschaftlicher Schwierigkeiten hat die polnische Industrie sehr viel gesunde Initiative und Widerstandskraft aufgebracht.

Die angeborenen Vorzüge der Industrie traten in den ersten Jahren des Entstehens des Staates nur in der Richtung der Erhaltung der bisherigen Arbeitswerkstätten, ihres Wiederaufbaues und in Investierungen zugunsten der Verbesserung der Produktion hervor. Man suchte nicht nur den Inlandsmarkt, sondern auch ausländische Märkte zu gewinnen, was notwendig geworden ist angesichts des Fortfalls des russischen Marktes. Dies war der Kampf der Industrie um ihre Existenz. Dieser Kampf um die Existenz drückte sich jedoch nur in der Behauptung des Besitzstandes aus. Indessen gab es zahlreiche neue Gebiete, auf denen sich günstige Perspektiven für die heimische Industrie boten und auf denen leider bisher grundlos die ausländische Industrie erfolgreich mit der einheimischen konkurriert. Es fehlt diesen Industriezweigen an Kapital, und auf der anderen Seite trägt auch der Konsument die Schuld daran, der gewöhnt ist, den ausländischen Erzeugnissen den Vorzug zu geben. Das Vertrauen zu der eigenen Kraft ist langsam geweckt worden, und darin beruhte einer der Hauptprogrammpunkte der Regierungen Pilsudskis. Infolge der sich häufenden

Schwierigkeiten zwischen Polen und Deutschland

und den Zollbarrieren musste im Inlande eine Industrieproduktion entstehen, selbst auf denjenigen Gebieten, welche bisher eine ausschliessliche Domäne der Penetrierung der deutschen Industrie gewesen ist. Wir haben daher in dem Fünfjahresabschnitt das Entstehen oder die Steigerung der Produktion auf den Gebieten der elektrotechnischen, chemischen, Galanterie-, Präzisionsinstrumenten und anderen Industrien, sowie Anlagen für technische Einrichtungen für Fabriken, ferner eine Entwicklung der Glas-, Papierindustrie und so weiter zu verzeichnen gehabt. Die planmässige Unterstützung der heimischen Industrieproduktion ist zum wichtigsten Hebel der Industrieentwicklung der letzten Jahre geworden. Die Regierung hat eine entsprechende Zollpolitik geführt, vor allen Dingen gegenüber der Einfuhr von Maschinen und technischen Einrichtungen aus dem Auslande, sowie durch den Schutz der polnischen Industrie in den Handelsverträgen und im Aussenhandel und durch die wohlwollende Einstellung gegenüber den Investierungen für Industrieanlagen. Eine grosse Rolle haben hier die Zollvergünstigungen gespielt, die im Jahre 1930 7 Millionen ausmachten, während die Werte für die vorangegangenen Jahre weit höher lagen.

Analysiert man die Zahlen unserer Ausfuhr, so gelangt man zu dem Schluss, dass unsere Ausfuhr, obgleich sie quantenmässig zurückgeht, dennoch dem Werte nach steigt. Im Jahre 1924 führten wir Waren etwa 16 Millionen Tonnen im Werte von 2200 Millionen aus, im Jahre 1926 stieg die Ausfuhr auf 22 300 000 t im Werte von 2246 Millionen, vom Jahre 1926 ab änderte sich die Lage, so dass im Jahre 1930 18 922 000 t ausgeführt wurden, deren Wert 2434 Millionen betragen hat. Der Wert der ausgeführten Tonne im Jahre 1926 erreichte 95 zl, im Jahre 1928 111 zl, im Jahre 1929 122 zl. Dies zeugt von der Entwicklung unserer Wirtschaftsbeziehungen.

Nicht ohne Einfluss war hier auch die allgemeine Exportpolitik der Regierung, welche sich in Exportprämien und in der Rückerstattung der Zölle bei der Ausfuhr von Fertigfabrikaten ausdrückte. Diese Rückerstattung der Zölle erreichte 1925 durchschnittlich monatlich 63 000 zl, 1926 363 000 Złoty, 1927 508 000 zl, 1928 694 000 zl und 1929 1 341 000 zl. Der Wert der ausgeführten Fertigfabrikate hat 1926 309 Millionen betragen, stieg 1928 auf 365 Millionen und 1930 auf 525 Millionen. Die Entwicklung der Industrieproduktion erforderte den Bau neuer Werkstätten und den Ersatz alter technischer Einrichtungen durch neue zur Verbesserung der Produktionsmethoden. Eine der mächtigsten dynamischen Kräfte in der Entwicklung der Industrie in den letzten 5 Jahren war das Herangehen an die Realisierung des bisher vernachlässigten Seeprogramms, und zwar das Vorwärtsschreiten des Hafenbaues in Gdingen und die Grundlagen für die Errichtung einer eigenen Seeschiffahrt.

Ein wichtiger Ansporn für die Industrie war ebenfalls die Investierung wirtschaftlicher öffentlicher Einrichtungen durch den Staat wie durch die Selbstverwaltungskörper. Wir haben hier den Bau neuer Eisenbahnlinien im Sinne. Die Gleislänge ist gegenüber 1926 um 700 km gestiegen. Es sind neue Chausseen gebaut worden und an die Regulierung zahlreicher Flüsse getreten worden. Zahlreiche Telephon- und Telegraphenlinien sind neu erbaut worden, und ihre Länge stieg um 40 000 km gegenüber 1926. Der Bau der Stickstofffabrik in Mościce und des Hafens in Gdingen, sowie eine Reihe von Arbeitswerkstätten und öffentlicher Gebäude zeugen von der Entwicklung und Lebensfähigkeit der Wirtschaft. Gegenwärtig befindet sich die Industrie in einer schweren Krise, doch hat diese Krise die schöpferischen Perspektiven nicht verringert, sondern sie lediglich den gegenwärtigen Konsumbedingungen angepasst. Die Möglichkeit einer unverzüglichen Steigerung der Produktion im Falle der Notwendigkeit ist niemals verschlossen. Als ein Hemmschuh für die Entwicklung der Industrie und eine Erscheinung des Etatismus wird oft die Führung eigener Unternehmungen durch den Staat angesehen, besonders derjenigen, die für den freien Markt produzieren. Man kann jedoch der Regierung keinen Vorwurf machen, dass sie die von den Eroberern ererbten Unternehmungen weiter betreibt und auf handelsmässiger Grundlage aufgezogen hat. Man wirft auch der Regierung vor, neue Fabrikunternehmungen ins Leben gerufen zu haben. Da die Privatproduktion nicht genügend entwickelt ist, so ist es notwendig, dass die Regierung eingreift. Sie betreibt übrigens nur Werke, für die das Privatkapital bisher nichts übrig hatte.

Die polnische Industrie besitzt also viel verheissende Entwicklungsmöglichkeiten nicht nur bezüglich der guten Export- und Konsumkonjunkturen, sondern auch für Investierungen auf jedem Gebiete des Wirtschaftslebens, das bisher brach lag und reichliches Kapital und Unternehmungsgeist erfordert. Diese Horoskope allein genügen nicht, denn die Industrie muss sich auf ein rationalisiertes und konsolidiertes Programm der Verbilligung der Produktion stützen und vor allen Dingen auf einen Produktionsplan, welcher die Momente der gesunden Produktion berücksichtigt und das Marktschädlingswesen beseitigt. Nur dann wird es möglich sein, neue Kapitalien zu investieren."

Firmennachrichten

Gerichtsaufsichten

Termine finden in den Burggerichten statt.

Berent. Teofil Neumann. Zahlungsaufschub auf weitere 3 Monate, bis 1. 10. 1931, erteilt.

Dirschau. Fa. Gebr. Schierling, Kaszubska 2. Zahlungsaufschub auf 3 Monate, bis 1. 10. 1931, verlängert.

Gnesen. Fa. „Gnieźnieńska Fabryka Krzesel Fr. Schmeling" und Fa. „Fabryka Maszyn Herkules". Antrag auf Zahlungsaufschub. Prüfungstermin 7. 7. 1931, 10½ Uhr, Zimmer 20.

Königshütte. Fa. Marta Weiser, ul. Jagiellońska 1. Zahlungsaufschub abgelaufen. Verhütungsverfahren niedergeschlagen.

Pleschen. Leon Bykowski. Zahlungsaufschub auf 3 Monate, bis 11. 9. 1931, erteilt. Vermögensverwalter Rechtsanwalt Kaczmarek.

Rawitsch. Fa. H. Sinke & Sohn. Möbelfabrik. Inh. Kurt Sinke. Zahlungsaufschub auf 3 Monate, gerechnet vom 21. 6. 1931, erteilt. Vermögensverwalter Edmund Buszewicz.

Rawitsch. Fa. Franciszek Bąk, Schuhwarengeschäft. Antrag auf Zahlungsaufschub. Prüfungstermin 11. 7. 1931, 10 Uhr.

Schildberg. Fa. Bolesław Czechanowski. Zahlungsaufschub niedergeschlagen.

Schrimm. Alexander Sobolewski, Inh. der Fa. St. Sobolski. Zahlungsaufschub bis 24. 9. 1931 erteilt. Vermögensverwalter Rechtsanwalt Eugenjusz Ekner.

Soldau. Fa. Młyn Motorowy, Szymon Czech & Söhne. G. 10. 7. 1931, 10 Uhr, Zimmer 25.

Wongrowitz. Gerichtsaufsicht Fa. Rożniewscy bis 20. 9. 1931 verlängert.

Konkurse

E. Eröffnungstermin. K. Konkursverwalter.
A. Anmeldetermin. G. Gläubigerversammlung.

Termine finden in den Burggerichten statt.

Bromberg. Fa. „Manufaktura". Inh. Ernst Stein. Konkursverfahren aufgehoben, da der am 10. 5. 1929 vereinbarte Zwangsvergleich Rechtskraft erlangt hat. Die Entschädigung des Konkursverwalters, Rechtsanwalt Chrzanowski, wird auf 1000 zl und die Barausgaben auf 52.10 zl festgesetzt.

Dirschau. Konkursverfahren Fa. Gebr. Bielińscy in Pelplin. E. 18. 6. 1931. K. Jan Hahn. A. 15. 7. 1931. Erster Termin 16. 7. 1931, 10 Uhr. G. 30. 7. 1931, 9 Uhr.

Gdingen. Konkursverfahren „Poleksport", Inh. Florjan Zenker, 10 Lutego. E. 8. 6. 1931. K. Rechtsanwalt Zalewski. A. 10. 7. 1931. G. 14. 7. 1931 10 Uhr.

Königshütte. Konkursverfahren Rudolf Stroce †, ul. Jagiellońska. E. 22. 6. 1931. K. Stefan Sieradzon, ul. Piastowska 19. A. 2. 9. 1931. Erster Termin 21. 7 1931, 10 Uhr. G. 10. 9. 1931, 10 Uhr.

Neustadt (Pom.). Konkursverfahren Fa. Max Israel. Termin zur Prüfung der Forderungen 10. 7. 1931, 10 Uhr.

Stargard. Dom Konfekcyjny, Inh. Ursula Sokolka. Konkursverfahren mangels Masse aufgehoben.

Thorn. Konkursverfahren Fa. K. Rosochowicz, vertreten durch Liquidator Buschke. An Stelle des am 2. 6. nicht stattgefundenen Termins findet am 14. 7. 1931, 12 Uhr, ein neuer Termin zur Prüfung der Forderungen statt.

Landwirtschaft im Existenzkampf

Wie das Konjunkturforschungsinstitut die Lage beurteilt

Im letzten Bericht des polnischen Konjunkturforschungsinstitutes findet man eine interessante Charakteristik der gegenwärtigen Lage der polnischen Landwirtschaft. Nach Ansicht des Konjunkturforschungsinstitutes dürfte die Verspätung der Ernte eine vorzeitige Erschöpfung der Vorräte in einigen Getreidearten nach sich ziehen. Angesichts der Erhöhung der Weizensaat um weitere 3,5 Prozent dürfte Polen im kommenden Jahre schon einen Ueberschuss auch in Weizen aufweisen. Die Vorräte werden als genügend für die Deckung des Inlandsbedarfes angesehen, selbst unter Berücksichtigung einer Verspätung der Ernte. Angebot und Preisbewegung werden jedoch von dem Ernteergebnis und auch von der Roggenmarktlage abhängen. Die Roggenvorräte werden hingegen als nicht ausreichend bezeichnet, und da die Ernteaussichten ungünstiger beurteilt werden als in Weizen, ist mit einer Behauptung, ja sogar mit einer Befestigung der Roggenpreise zu rechnen. Im kommenden Wirtschaftsjahre werden die Roggenpreise wahrscheinlich den Weizenpreisen gleichkommen, wenn nur die finanziellen Verhältnisse der Landwirtschaft eine gleichmässige Realisierung der Ernte ermöglichen werden.

Was die animalische Produktion betrifft, so ist ein weiterer Preissturz in Borstenvieh zu verzeichnen. Eine Besserung der Lage auf dem Borstenviehmarkt steht, unter Ausserachtlassung der Saisonschwankungen und zufälligen Einflüsse, für das Jahr 1931 nicht zu erwarten. Der Schwerpunkt des polnischen Exportes hat sich letztens noch mehr auf Bacon verschoben, was allerdings eine Verschlechterung der Absatzbedingungen auf dem englischen Markte nach sich gezogen hat. Die polnischen Baconpreise sind rapid zurückgegangen und die Spannweite zwischen dem Preis für dänisches und polnisches Bacon hat sich noch mehr erweitert. Hierzu hat auch die Verrschlechterung der Qualität bei den Lieferungen infolge der Forcierung des Baconexportes beigetragen. Die Eierpreisnotierungen sind die niedrigsten, die überhaupt jemals seit der Einführung der Złotywährung verzeichnet wurden.

Die finanzielle Lage der Landwirtschaft ist nach wie vor äusserst ungünstig. Nur einem geringen Teil der landwirtschaftlichen Betriebe ist die Getreidepreissteigerung zugute gekommen, da die Vorräte zum grossen Teil erschöpft waren. Der Grossteil der Wirtschaften, namentlich der kleineren, ist von jedem Kapitalzufluss entblösst und auch die Prolongierung der Grund- und Vermögenssteuer ändert an der trostlosen Situtation nichts. Die Ankäufe der Landwirte sind auf ein Mindestmass zurückgegangen. Der Kunstdüngerkonsum in der Frühjahrssaison 1930/31 ergibt, verglichen mit der Frühjahrssaison 1929/30, einen Rückgang von 35—54 Prozent.

Uneinheitliche Notierungen

Die Lage am polnischen Getreidemarkt

D.P.W. Einem Bericht des polnischen Staatlichen Exportinstituts, welcher sich auf Mitteilungen der Industrie- und Handelskammern stützt, entnehmen wir folgende Ausführungen über die Lage auf dem polnischen Getreidemarkt im Mai und Anfang Juni d. Js.:

Die feste Tendenz auf dem Weltgetreidemarkt im April erfuhr im darauffolgenden Monat eine gewisse Beruhigung bei leicht rückläufigen Preisen. Auf dem amerikanischen und kanadischen Markt konnten Ende Mai erhöhte Käufe bei besseren Preisen beobachtet werden, was durch Mitteilungen über schlechten Saatenstand hervorgerufen wurde. Der europäische Markt ist ruhig und die Umsätze gering. Schweden notierte keinen deutsch-polnischen Roggen. Die Preise der anderen Getreidearten zeigten eine unwesentliche Baissetendenz. Auf dem dänischen Markt befestigten sich Ende Mai und Anfang Juni die Roggenpreise. Deutsch-polnischer Roggen von 72—73 kg schwankte zwischen 5,35 und 5,50 holl. Gulden.

Die Preisnotierungen auf der Posener Getreidebörse waren uneinheitlich. Nach der starken Preiserhöhung in allen Getreidearten im April d. Js. setzte im Mai ein leichter Rückschlag mit ziemlich hohen Schwankungen ein. So wurde Roggen gegen den 10. Mai mit 26,75 zl pro 100 kg, gegen den 20. Mai mit 29,50 zl und nach den Pfingstfeiertagen mit 28.50 zl notiert. Eine ähnliche Preisentwicklung machte Weizen und Gerste durch. Die Umsätze auf dem polnischen Getreidemarkt waren gering, obwohl das Angebot sich erhöhte. Die Mühlen hielten mit ihren Käufen zurück, und die Interventionskäufe der Staatlichen Getreideindustriewerke beschränkten sich auf geringe Mengen.

Der Rückgang des Exports, welcher seit Februar andauert, verstärkte sich im Mai. Der polnische Getreideexportverband hat für Westpolen in den letzten 4 Monaten folgende Ausfuhrprämienscheine ausgegeben:

	Februar	März	April	Mai
Roggen	1 170	680	280	—
Gerste	9 465	4 260	1 965	180
Weizen	2 580	1 485	465	255
Mehl	5 025	3 720	1 110	30
Schrot	1 850	2 340	1 145	555
Grütze	40	20	5	—
Malz	245	260	65	—

(Das Gewicht ist nicht angegeben, nur die Zahl der Scheine.)

Die **Lubliner Handelskammer** berichtet, dass sich die Weizenpreise im Mai erhöhten und Anfang Juni 34,50 zl pro 100 kg betrugen. Dies ist auf das stark begrenzte Angebot und umfangreiche Käufe der Mühlen zurückzuführen. Aus dem Kammerbezirk wurde im Mai kein Weizen exportiert.

Auch die Roggenpreise erhöhten sich im Berichtsmonat um 5 zl pro 100 kg, und zwar von 24 auf 29 zl. Es machte sich ein Rückgang des Angebots bemerkbar, welcher auf die intensiven Feldarbeiten zurückzuführen ist. Im Mai erhöhte sich die Nachfrage nach Braugerste von seiten der inländischen Brauereien und der ausländischen Importeure erheblich, wodurch die Preise stark anzogen und Anfang Juni 28 zl pro 100 kg erreichten. Auch Gerste für Grütze war stark gesucht. Das Angebot von Hafer war ebenfalls äusserst gering, die Preise stiegen von 25 auf 31 zl.

Die Getreideausfuhr aus **Pommerellen** war im Berichtsmonat unbedeutend und dürfte gegen 160 t betragen haben, welche ausschliesslich nach Danzig gingen. Weizen machte ungefähr 75 Prozent der gesamten Ausfuhr aus. Die Preise bewegten sich für Weizen zwischen 305—341 zl pro t, für Roggen zwischen 239—271 zl pro t, für Hafer um 350 zl pro t. Die Preiserhöhungen in erster Linie für Hafer und Roggen haben ihre Ursache in der Aufzehrung der Vorräte. Durch die Gdingener Oelmühle wurden auf Veranlassung der Staatlichen Getreideindustriewerke 2 477 t Roggen im Werte von 495 400 zl nach Dänemark ausgeführt.

Bromberg berichtet, dass im Berichtsmonat eine Getreideausfuhr nicht stattfand, was auf die Besserung der Konjunktur auf dem Inlandsmarkt zurückzuführen ist; die im Inlande erzielten Preise waren höher als die Auslandspreise. Am meisten gesucht war Hafer, dessen Preise ständig steigen.

Auch **Krakau** berichtet, dass kein Getreide aus dem Bezirk exportiert wurde.

(Der Bericht der **Lemberger Industrie- und Handelskammer** ist bereits in der vorigen Nummer gebracht worden.)

Wilna berichtet über eine stark beschränkte Ausfuhr nach Lettland. Dieser Markt zog lediglich unbedeutende Mengen von Gerste und Lupine an.

Bezüglich der Ausfuhr von Lupine ist zu sagen, dass der Hauptabnehmer, Deutschland, infolge der letzten Zollerhöhungen seine Einfuhr aus Polen auf ein Minimum eingeschränkt hat.

Hopfen: Die **Warschauer Handelskammer** berichtet, dass sich die Lage auf dem Hopfenmarkt trotz der starken Hitze nicht gebessert habe. (Diese Meldung steht im Gegensatz zu der Lubliner Mitteilung.) Die Tschechoslowakei hat erst in der letzten Zeit bekannt gegeben, dass die letzte Ernte eine Rekordziffer von 380 000 Ztr. erreicht habe. Die tschechslowakischen Vorräte üben einen äusserst ungünstigen Einfluss auf den hauptsächlichsten Absatzmärkten aus. Hinzu kommt, dass der Bierverbrauch infolge der schlechten Wirtschaftslage zurückging.

Ueber die Lage am Lubliner Hopfenmarkt ist bereits berichtet worden. Es muss noch bemerkt werden, dass für Primaware 15 Dollar pro Zentner und für Sekundaware 8—10 Dollar pro Zentner franco Verladestation gezahlt werden.

Mehl. Die Mühlen konnten weder auf dem Inlandsmarkt, noch auf den ausländischen Märkten Abnehmer für ihre Ware finden. Einen Störungsfaktor bildete die uneinheitliche Preisgestaltung für Roggen. Diese Uneinheitlichkeit ist eine Folge der planlosen Stützungsaktionen der Staatlichen Getreideindustriewerke, die in einem Bezirk Polens die Preise zu einer gegebenen Zeit hochtreiben, während diese in einem anderen Bezirk in Ermangelung einer Stützungsaktion viel niedriger liegen. Diese Tatsache erschwert jede Preiskalkulation erheblich. Aus Westpolen ging fast die gesamte Ausfuhr nach Frankreich. Allerdings sind auf diesem Markt die Absatzmöglichkeiten infolge der Erhöhung der Roggenzölle von 21 auf 35 Frs. und der Zölle für Roggenmehl von 35 auf 70 Frs. geringer geworden. Der Getreide-Exportverband hat für Westpolen im Mai d. Js. Ausfuhrscheine über 30 t Mehl und 555 t Schrotmehl ausgegeben.

Im Gegensatz zu den anderen Kammern, deren Mitteilungen auf schlechte Mehlgeschäfte hinweisen, berichtet Lublin, dass im Mai und Anfang Juni eine starke Belebung infolge Aufzehrung der Inlandsvorräte eingetreten ist.

Kleie: Das Kleiegeschäft wird von sämtlichen Kammern als gut bezeichnet; sowohl die Inlands- als auch die Auslandsnachfrage war stark und konnte nicht ganz befriedigt werden. Die Preise für erstklassige Weizenkleie bewegten sich zwischen 19 und 22,50 zl, für II. Qualität zwischen 19 und 21,50 zl und für Roggenkleie zwischen 17.50 und 20,50 zl.

Gdingen und die deutschen Häfen

Die Entwicklung des Hafens von Gdingen führt nicht nur zu einer Schädigung der Interessen des Danziger Hafens, sondern sie beeinträchtigt auch in starkem Umfange den Güterumschlag polnischer Waren über ausländische, vor allem über deutsche Häfen. In den Jahren 1928 und 1929 wurden für polnische Rechnung in ausländischen Häfen umgeschlagen:

	1928	1929
	in 1000 t	
Königsberg	370.7	269.6
Hamburg	334.2	210.8
Stettin	242.8	185.8
Bremen	89.7	71.2
Antwerpen	13.3	9.8
Rotterdam	0.8	1.0

Polens Viehausfuhr nach Frankreich und Italien

Die polnische Landwirtschaft führt z. Zt. wöchentlich regelmässig mehrere Waggons Schaf- und Rindfleisch nach Frankreich aus. In den ersten fünf Monaten d. Js. wurden aus dem Posener Gebiet nach Frankreich 27 000 Schafe im Gewicht von 500 000 kg und 2500 Rinderviertel im Gewicht von 170 000 kg ausgeführt. Nach Italien werden wöchentlich 200 bis 300 Stück Vieh ausgeführt. Die Gesamtviehausfuhr nach Italien betrug in den Monaten Januar Mai etwa 7000 Stück. Die Ausfuhr nach Italien ist in letzter Zeit etwas zurückgegangen, weil die Viehpreise in Italien gesunken sind.

Fusion der beiden grössten Industrieverbände

Eine in Zakopane abgehaltene gemeinsame Tagung der beiden grössten polnischen Industrieverbände, des Zentralverbandes der polnischen Industrie, des Bergbaues, des Handels und der Finanzen („Leviathan") und des Spitzenverbandes der Grossindustrie und der Landwirtschaft Westpolens (Ostoberschlesien, Posen, Pommerellen) hat die Verschmelzung der beiden Verbände beschlossen. Zur Vorbereitung dieser Verschmelzung wurde eine Kommission der führenden polnischen Industriellen gewählt.

Aufhebung der Preiskommission?

D.P.W. Die Verordnung vom 29. Dezember 1925, welche verschiedentlich verlängert wurde und deren Gültigkeit noch bis zum 31. August 1931 läuft, sieht eine Preisregulierung für die wichtigsten Lebensmittel durch eine besondere Preiskommission vor. In Anbetracht des baldigen Ablaufs der Verordnung wird in ganz Polen starke Propaganda gegen eine erneute Verlängerung der Verordnung gemacht. Die polnische Regierung hat ihren Standpunkt bis jetzt noch nicht bekanntgegeben.

Märkte

Danzig 3. Juli. Letzte amtliche Notierung für 100 kg: Weizen, 128 Pfd. 16.50—16.75, Weizen, 124 Pfd. 16, Roggen, für Mühle 16.50—17, Roggen, nicht einwandfrei 15, Futtergerste 15.50—16, Hafer 18.50, Roggenkleie 11.75, grobe Weizenkleie 11.50. Zufuhr nach Danzig in Waggons: Weizen 8.

Vieh und Fleisch. Berlin, 3. Juli. (Amtlicher Bericht.) Auftrieb: Rinder 2184, darunter Ochsen 411, Bullen 651, Kühe und Färsen 1122, Kälber 1620, Schafe 7950, ohne Kommission 557, Schweine 10 597. Zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1162. Für 1 Ztr. Lebendgewicht in Rm. Rinder. Ochsen: vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes jüngere 48—49, sonstige vollfleischige jüngere 46—48, fleischige 43—45, gering genährte 38—41. Bullen: jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 41—44, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 42—43, fleischige 38—40, gering genährte 36—37. Kühe: jüngere vollfl. höchst. Schlachtw. 32—37, sonstige vollfl. oder ausgemästete 27—31, fleischige 23—26, gering genährte 18—22. Färsen (Kalbinnen): vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtw. 43—45, vollfl. 40—42, fleischige 36—39. Fresser: mässig genährtes Jungvieh 35—38. Kälber: beste Mast- und Saugkälber 45—53, mittlere Mast- und Saugkälber 38—50, geringe Kälber 28—35. Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel (Stallmast) 46—48, mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe 1. 42—45, 2. 33—36, fleischiges Schafvieh 34—40, gering genährtes Schafvieh 25—30. Schweine: Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 45—46, vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew. 45—46, vollfleisch. Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 44 bis 46, vollfl. Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 43—44, fl. Schweine von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht 40—41, Sauen 42—43. — Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, gute Ochsen gesucht, Kälber ruhig, bei Schafen gute Lämmer glatt, sonst langsam, bei Schweinen glatt.

Handelszeitung des Posener Tageblatts

Getreide. Posen, 4. Juli. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań

Richtpreise:

Weizen	27.00—27.50
Roggen	26.50—27.00
Futterhafer	28.00—29.00
Roggenmehl (65%)	41.50—42.50
Weizenmehl (65%)	44.00—47.00
Weizenkleie	13.50—14.50
Weizenkleie (dick)	15.00—16.00
Roggenkleie	15.50—16.50

Gesamttendenz: ruhig. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 20 to, Weizen 30 to.

Getreide. Warschau, 3. Juli. Amtlicher Bericht der Getreidebörse in Warschau. Die Kurse sind auf Grund der Marktpreise für 100 kg in Złoty, im Grosshandel, Parität Waggon Warschau, festgesetzt: Roggen 28—28.50, Weizen 30—31, Einheitshafer 31 bis 32, Sammelhafer 28—29, Grützgerste 28—28.50, Weizenluxusmehl 58—68, Weizenmehl 4/0 53—58, Roggenmehl nach Vorschrift 45—47, mittlere Weizenkleie 14—15, Roggenkleie 15.50—16.50, Leinkuchen 27 bis 28, Feld-Speiseerbsen 32—35, Viktoriaerbsen 40 bis 45, Blaulupinen 23—24, gelbe 33—35. Geringe Umsätze bei behaupteter Tendenz.

Produktenbericht. Berlin, 3. Juli. Ruhig und eher schwächer. Nach stetigem Vormittagsverkehr zeigte die Produktenbörse bei Eröffnung wieder eher schwächere Stimmung. Bereits gestern nachmittag war Neuweizen auf ermässigtem Preisniveau verschiedentlich gehandelt worden und auch heute lauteten die Gebote 1 Mark niedriger; das Inlandsangebot hat sich allerdings diesen Preisen noch nicht angepasst. Für Neuroggen waren die 1 Mark höheren Vormittagspreise auch nicht mehr zu erzielen, so dass die Umsatztätigkeit sich in engen Grenzen hielt. Weizen alter Ernte bleibt von den Mühlen vernachlässigt und liegt matt. Für Altroggen lauten die Gebote auch eher niedriger. Am Lieferungsmarkt kam eine Notiz für Juliweizen im Zusammenhang mit der Andienung Danziger Materials wieder nicht zustande; der Briefpreis lag 4 Mark niedriger. Die späteren Sichten und Roggen waren kaum behauptet. Weizen- und Roggenmehl haben ruhiges Geschäft, gestrige Preise sind im allgemeinen schwer zu erzielen. Am Hafermarkt übersteigt das Angebot weiter die Nachfrage, und die Preise liegen ebenso wie im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft wieder niedriger. Neue Wintergerste bleibt stark angeboten und ist schwer abzusetzen.

Warschauer Börse

Warschau, 3. Juli. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 9.0525, Goldrubel 4.97, Tscherwonetz 0,365 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Berlin 211.87, Budapest 155.90, Bukarest 5.32, Danzig 173.60, Helsingfors 22.47, Spanien 85.50, Kairo 44.53, Kopenhagen 239.00, Oslo 239.00, Riga 172.05, Sofia 6.47½, Tallinn 237.78, Italien 46.74, Montreal 8,89.

Fest verzinsliche Werte

	3. 7	2. 7.
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł)	45.50	46.00
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	-	75.50
10% Eisenbahn-Konvert.-Anleihe (100 zł)	—	104.00
5% Eisenbahn-Anleihe (100 G.-Fr)	—	—
4% Prämien-Investierungs-Anleihe (100 G.-zł)	88.00	—
7% Stabilisierungs-Anleihe	80.00	-

Industrieaktien

	3. 7.	2. 7.		3. 7.	2. 7
Bank Polski	115.00	114.50	Węgiel	—	—
Bank Dyskont.	—	—	Nafta	—	—
Bk. Handl. i. W.	—	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	—	—	Nobel-Stand.	—	—
Bk. Zw. Sp. Z.	—	—	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	16.00	—
Puls	—	—	Modrzejów	—	—
Spies	—	—	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	—	-
Elektryczność	—	—	Parowozy	—	—
P. T. Elektr.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	—	—	Rohn	—	—
Brown Boveri	—	—	Rudzki	—	—
Kabel	—	—	Stąporków	—	—
Siła i Swiatło	—	—	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	—	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Gosławice	—	—	Br. Jabłkow	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	34.00	—	Haberbusch	—	—
W. T. F. Cukru	25.00	—	Herbata		—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	-	-
Sole Potasowe	—	—	Kijewski	—	
Drzewo	—	—	Mirków	-	—

Tendenz: fester.

Amtliche Devisenkurse

	3. 7 Geld	3. 7. Brief	2. 7. Geld	2. 7. Brief
Amsterdam	358.20	360.00	358.20	360.00
Danzig	—	—	173.12	173.98
Berlin *)	211.53	212.20	211.50	212.15
Brüssel	124.09	124.71	124.04	124.66
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.31	43.53	43.30	43.52
New York (Scheck)	8.902	8.942	8.901	8.941
Paris	34.85	35.03	34.85	35.03
Prag	26.38	26.50	26.38	26.50
Rom	—	—	46.60	46.84
Kopenhagen	—	—	—	—
Stockholm	238.75	239.95	238.70	239.90
Oslo	—	—	—	—
Bukarest	—	—	5.3050	5 3350
Budapest	—	—	—	—
Wien	125.14	125.76	125.11	125.73
Zürich	172.44	173.30	172.44	173.30

Tendenz: leicht anziehend, Dollar schwächer.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 4. Juli. (R.) Während die Tendenz am Vormittag und an der Vorbörse noch als ziemlich fest zu bezeichnen war, enttäuschte der offizielle Beginn der Börse. Die Kursgestaltung war ganz uneinheitlich bei Schwankungen bis 1 Prozent nach beiden Seiten gegen gestrigen Mittagschluss, nur Bemberg waren weiter lebhaft und 3 Prozent höher. Die bis auf 2 Punkte erzielte Einigung in Paris wirkte zwar allgemein günstig, demgegenüber trat jedoch die Lage des Geldmarktes heute ganz in den Vordergrund. Die Sätze haben sich erhöht, Tagesgeld ist mit 8½—11 Prozent gesucht. Im Verlaufe bröckelten die Kurse weiter bis 1 Prozent ab.

Terminpapiere

	4. 7.	3. 7.		4. 7.	3. 7
Al.Dt.Kr.Ants.	86.75	86.87	Goldschmidt	39.75	39.50
Bk. f. Brauind.	117.00	117.50	Hbg. Elkt.-W	—	—
Barmer Bank	98.50	98.55	Harpen. Bgw.	62.00	63.75
Bayr. Hypthbk.	121.50	121.00	Hoesch	54.50	—
Bayr. Vereinsb.	130.00	130.00	Holzmann	—	78.00
Berl. Hls.-Ges.	104.00	105.75	Ilse Bergbau	—	150.50
Com. u. P. Bk.	100.50	101.00	Kali Asch.	—	126.00
Darmst. Bank	105.00	106.50	Karstadt	27.50	29.50
Deutsch. Bank	100.50	100.50	Klöcknerw.	54.00	53.25
Dresdner Bank	100.25	100.50	Köln-Neuess.	65.25	
A.G. f. Verkehr	48 62	48.00	Mannesmann	—	68.25
Dt. R.-Bahn	84.50	85.50	Mansf. Bergb.	—	28 25
Hamb. Amer.	46.75	48.75	Maschinenbau	34.50	39.25
Hamb. Südam.	100.50	—	Metallwaren	—	60.75
Hansa	78 00	79.75	Montecatini	35.00	35.00
Nordd. Lloyd	49.37	51.00	Nordd. Wolle	7.50	8.12
Aku	83.50	82.75	Nordsee	122.00	—
A. E. G.	94.50	95.25	Obschl.Eis.-Bd.		33.00
Bayr. Motoren	45.75	46.25	Obschl.Koksw.	63.12	64.00
Bemberg	96.50	95.00	Orenst. u. Kop.	-	39.75
Bergmann	70 75	-	Phönix Bgbau	46.00	49.00
Berl.Masch.-F.	36.75	—	Polyphon	120.50	120.50
Buderus	42.75	43.00	Rh. Braunkohl.	153.00	157.50
Charl. Wasser	78.00	78.00	Rh. Elktr. W.	99.50	99.50
Cop. Hisp.-A.	—	265.00	Rh. Stahlw	78.25	78.75
Conti Cautch.	39.00	100.50	Rh. Wstf. Elek	114.50	117.50
Daimler-Benz	26.12	26.12	Rütgerswerke	43.50	43.25
Dessauer Gas	—	120 25	Salzdetfurth	199.00	201.00
Dt. Erdöl-Ges.	68.00	69.87	Schl. Elktr.-W.	-	109.75
Dtsch. Linol.	64.00	—	Schub. u. Salz.	120.00	117.00
Dynam. Nobel	—	66.00	Schuck. u. Co.	124.00	126 50
El. Lief.-Ges.	—	108.50	Schulth. Patz	128 00	131.75
El. Licht u. Kr	115.00	—	Siem. u. Halske	158 00	158.50
I. G. Farben	135.25	136.62	Tietz. Leonh.	—	84.50
Feldmühle	-	101.50	Ver. Stahlw.	45.00	46.62
Felten u. Guill.	72.50	73.25	Westeregeln	131.25	—
Gelsenk. Bgw.	71.25	72.00	Zellst. Waldh.	63.75	68.00
Ges. f. e. Unt	108.12	112 75	Otavi	20.00	19.50

	4. 7.	3. 7
Ablös.-Schuld	50.25	50,80
Ablös.-Schuld ohne Auslösungsrecht	5.35	5.40

Ostdevisen. Berlin, 3. Juli. Auszahlung Posen 47.10—47.30 (100 Rm. = 211.42—212.31), Auszahlung Warschau 47.10—47.30, Auszahlung Kattowitz 47.10 bis 47.30; grosse polnische Noten 46.95—47.35.

Industrieaktien

Anfangskurse 12 Uhr mittags.

	4. 7.	3. 7.		4. 7.	3. 7
Oester. Kredit	5.00	—	Hacketh. Draht	43.00	43.00
Reichsb. Neue	135.00	136.00	Hohenlohe	—	
Canada	—	—	Körting, Gebr.	17.50	18 7[illegible]
Accumulator	—	—	Lahmeyer	-	—
Aschaffenburg	—	—	Laurahütte	—	—
Berger. Tiefb.	192.25	197.00	Sarotti	—	—
Berl.Karls.Ind.	39.1[illegible]	40.00	Schl.Bgb. u.Zk.	—	—
Chem. Heyden	-	—	Süddtsch. Zuck.	108.00	—
Dt. Kabelw.	—	—	Zellst. Verein	—	30.5[illegible]
Dt. Eisenhd	29.50	30.00	Stollb. Zink	—	39.50

Tendenz: enttäuschend.

Amtliche Devisenkurse

	3. 7. Geld	3. 7. Brief	2. 7. Geld	2. 7. Brief
Bukarest	2.504	2.510	2.500	2.51[illegible]
Buenos Aires	1.338	1.342	1.332	[illegible]
Canada	4.194	4.202	4.195	4.203
Japan	2.079	2.083	2.079	2.083
Kairo	21.00	21.04	21.00	21.04
Konstantinopel	—	—	—	
London	20.475	20.515	20.474	20.514
New York	4.209	4.217	4.209	4.217
Rio de Janeiro	0.321	0.323	0.326	0.32[illegible]
Uruguay	2.428	2.432	2.428	2.432
Amsterdam	169.38	169.72	169.33	169.67
Athen	5.457	5.467	5.457	5.467
Brüssel	58.65	58.77	58.66	58.7[illegible]
Budapest	73.39	73.53	73.42	73.56
Danzig	81.86	82.02	81.86	82.02
Helsingfors	10.593	10.613	10.593	10.613
Italien	22.04	22.08	22.04	22.08
Jugoslawien	7.434	7.448	7.433	7.447
Kaunas (Kowno)	42.04	42.12	42.05	42.1[illegible]
Kopenhagen	112.70	112.92	112.70	112.92
Reykjawik 100 Kronen	92.35	92.53	92.35	92.53
Lissabon	18.64	18.63	18.61	18.65
Oslo	112.69	112.91	112.69	112.91
Paris	16.475	16.515	16.475	16.515
Prag	12.473	12.493	12.473	12.493
Schweiz	81.535	81.695	81.54	81.70
Sofia	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	40.06	40.14	39.96	40.04
Stockholm	112.86	113.08	112.86	113.08
Wien	59.195	59.315	59.18	59.30
Talinn	112.04	112.26	112.04	112.26
Riga	81.12	81.28	81.09	81.25
Warschau	—	—	—	

Danziger Börse

Danzig, 3. Juli. Reichsmarknoten 122.10, Dollarnoten 5.20, Scheck London 25.00½, Złotynoten 57.61.

An der heutigen Börse notierte das englische Pfund 25.00½. Sonst wurden folgende Kurse notiert: Reichsmarknoten 121.98—122.22, Auszahlung Berlin 121.88 bis 122.12. Dollarnoten stark befestigt auf 5.1948 bis 5.2052. Złotynoten 57.55—67, Auszahlung Warschau 57.54—66.

Sämtl. Börsen- u. Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Die Beamten weiterhin unzufrieden

Beihilfen auch für die Postbeamten

Warschau, 4. Juli. (Eig. Tel.)

Nachdem der Verkehrsminister sich entschlossen hatte, zur Beruhigung der Eisenbahner eine 15- bzw. 10prozentige Zulage auszuzahlen, hat nun auch das Postministerium sich zu einem eben solchen Schritt entschlossen. Der Minister für Post- und Telegraphenwesen, Boerner, hat angeordnet, daß sofort Beihilfen an die Postbeamten ausgezahlt würden, und zwar in folgender Höhe: den Beamten der 16., 15., 14. und 13. Gehaltsklasse mit drei oder mehr Kindern eine Zulage von 15 Prozent ihrer Bezüge, und den Beamten der 12., 11. und 10. Gehaltsklasse mit vier Kindern oder mehr eine Zulage von 10 Prozent. Die Beihilfen sollen in den nächsten Tagen bereits ausgezahlt werden.

Am gestrigen Tage wurden die Beratungen der Beamten über die Lage weiterhin fortgesetzt. Ein Teil der Beamten spricht sich weiterhin für den Streik aus, und zwar besonders diejenigen Beamten, die am meisten von der Gehaltsreduzierung betroffen sind. Die Zuerkennung von besonderen Beihilfen an die Eisenbahn- und Postbeamten hat unter den Verwaltungsbeamten allgemeinen Unwillen erregt. Man weist darauf hin, daß die Eisenbahn- und Postbeamten bisher keineswegs schlechter gestellt waren als die Verwaltungsbeamten. Mit diesen wirkt sich die Gehaltsherabsetzung bereits sehr nachteilig auf die Kaufmannschaft aus, und in Warschau sind am 1. Juli nur etwa 40 Prozent der ausstehenden und fälligen Raten von Beamten gezahlt worden.

Auch die Eisenbahner sind mit der 15- bzw. 10prozentigen Gratifikation noch nicht zufrieden. Das Ausführungskomitee der Eisenbahnerverbände hat seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß das gegenwärtige Beihilfensystem der Regierung nicht zweckentsprechend sei.

Gestern hat auch das Hauptkomitee der staatlichen Beamten- und Angestelltenverbände zusammen mit einer Delegation der Eisenbahner, der Post- und Verwaltungsbeamten beraten. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der festgestellt wird, daß die 15prozentige Gehaltsherabsetzung und die Streichung der besonderen Zulagen die Beamtenhaushalte unter das Existenzminimum herabdrückt, daß ferner die einigen Eisenbahnern und Postbeamten zugesicherten Beihilfen keineswegs die katastrophale Lage der Beamten verbessern. Das Komitee wendet sich schließlich in der Entschließung an alle Staatsbeamten mit dem Aufruf, sich in dem Verbande zu organisieren, um auf diese Weise eine einheitliche Front im Kampfe ums Dasein darzustellen. Die schwierige gegenwärtige Lage erfordere die ständige Bereitschaft sämtlicher Angestellten und Beamten, und das Hauptkomitee würde in der nächsten Zeit entsprechende Anweisungen an die Angestellten und Beamten ergehen lassen.

Im Zusammenhang mit der Gehaltskürzung und den Entlassungen von Beamten sind mehrfach Selbstmorde im Lande vorgekommen. Gestern wurden in Warschau allein vier Selbstmordversuche von Entlassenen bzw. in ihren Bezügen gekürzten Beamten unternommen, von denen zwei tödlich verliefen.

Klostersturm in Spanien

Kriegszustand in Coruna

Madrid, 3. Juli.

Im Verlauf einer syndikalischen Versammlung in Coruna, in der gegen die Wiederzulassung der Jesuiten und Kapuziner protestiert wurde, kam es zu schweren Ausschreitungen der aufgehetzten Menge, die ein leeres Kapuzinerkloster in Brand steckte und die einschreitende Guardia Civil mit Schüssen empfing. Bei dieser Schießerei wurden sieben Personen schwer verletzt. Nachdem das Kapuzinerkloster völlig niedergebrannt war, zogen die Unruhestifter in die Altstadt, um die dortigen zahlreichen Klöster gleichfalls in Brand zu stecken, doch wurden sie durch Militär hieran verhindert. Die Stadt ist militärisch besetzt, die Jesuitenresidenz ist bewacht. Beim Anbruch der Nacht war die Ordnung wieder hergestellt. Gelegentlich eines Streiks der syndikalisch organisierten Metallarbeiter kam es zu Zusammenstößen mit der Guardia Civil und der Polizei, wobei ein Polizist getötet und mehrere Personen verletzt wurden. Der Belagerungszustand wurde über die Stadt verhängt.

Die Veröffentlichung des Verfassungsentwurfs hat in Katalonien Enttäuschungen hervorgerufen. Eine bekannte katalanische Zeitung schreibt, daß das katalanische Volk nach dem glänzenden Wahlsieg Macias Anspruch auf eine rein föderative Gestaltung Kataloniens habe. Die im Verfassungsentwurf vorgesehene provinzielle Autonomie sei nur ein schlecht verschleierter Unitarismus, und die 42 Abgeordneten der katalanischen Linken seien entschlossen, den Kampf um ein föderatives Katalonien mit allen Mitteln aufzunehmen. Es sei bedauerlich, daß die Madrider Regierung in die Fehler der Monarchie zurückverfalle und nicht dem Gebot der Stunde Rechnung trage.

In einer außerordentlichen Parteiversammlung der Sozialisten, auf welcher die Tagesordnung des am 10. Juli stattfindenden Parteitages beraten wurde, erklärten die Parteiführer, daß die drei sozialistischen Minister bis zur Eröffnung der Nationalversammlung in der Regierung verbleiben müßten und daß der Parteitag endgültig die Richtlinien für die dann zu verfolgende Politik festlegen würde. Veranlaßt waren diese Erklärungen durch die verfrühte Pressepolemik des sozialistischen Finanzministers über die künftige Regierungsbildung. Dem Kardinal Segura wurde durch ein Dekret des Unterrichtsministeriums der Titel eines „Maestro Nacional Honorario“ aberkannt.

Krieg mit goldenen Kugeln

Deutschland, Frankreich und die andern

Soeben hat Deutschland eine Probe davon erlebt, welchen Kampf und welche Leiden ihm die bevorstehenden Verhandlungen über die Revision seiner Zahlungen noch bringen können. Am eigenen Leibe hat ihm der mit knapper Not in der Hauptsache, aber noch nicht völlig überwundene Devisensturm die Macht internationaler finanzieller Einwirkungen gezeigt. Fast noch deutlicher, gewissermaßen im Experimentierglas, wurden diese Zusammenhänge am Beispiel des österreichischen Bruderlandes vor Augen geführt. Beide Male handelt es sich um Stöße, die gegen die betreffenden Länder nur deshalb geführt werden konnten, weil deren eigene Finanzen nicht in Ordnung waren. Aber solange man damit rechnen muß, daß die Finanz- und Wirtschaftslage krank ist, tun wir gut, auf die heftigen Reaktionen gefaßt zu sein, die den keinesfalls kurzfristigen Heilungsprozeß begleiten werden.

Der geradezu beispiellose politische Erpressungsversuch, den Frankreich an dem schwer ringenden kleinen Oesterreich begangen hat, regt die ganze Welt mit Recht auf. Selbst mißtrauische Beobachter der österreichischen Vorgänge haben immerhin doch angenommen, daß Frankreichs offenkundiges Vorhaben, Oesterreich durch finanzielle Hilfe von der Zollunion mit Deutschland wegzulocken, in jener feinen Diplomatensprache ausgeführt werden würde, die oft nur aus Lächeln, Augenzwinkern und stummen Händedrücken besteht. Aber nein. Frankreich, das sich sonst so gut auf die diplomatischen Nuancen versteht, benahm sich diesmal wie ein herausfordernder, plumper Wucherer, legte schwarz auf weiß einen ausgeschriebenen Schuldschein vor und packte Oesterreich sozusagen an der Hand, um sie ihm beim Unterschreiben zu führen. Es ist bekannt, daß Oesterreich aus dieser schmählichen Lage durch das Eingreifen der Bank von England befreit wurde. Wodurch England, das mit diesem Schritt seiner geschichtlichen Mission als Sachwalter reinlicher politischer Zustände in Südost-Europa treu geblieben ist, im einzelnen zu seiner Aktion veranlaßt wurde, wird vielleicht nicht so bald ans Tageslicht kommen. Denn wenn es auch dem französischen Bundesgenossen bei seinem allzu dreisten Uebergriff in den Arm fiel, so wird es voraussichtlich doch, nachdem der gewünschte Erfolg der energischen Geste erreicht ist, Frankreich weiterhin mit großer Höflichkeit und Rücksichtnahme behandeln, wie das gegenüber dem zuweilen etwas ungezogenen Liebling unter den Nationen seit hundert Jahren in der politischen Welt üblich ist. Nach wie vor fordert England darum von Oesterreich, daß es sich mit den Franzosen verständige. „Die Welt muß mit Frankreich Frieden haben“, das ist die große Losung der englischen Politik.

Täuschen wir uns nicht: die Amerikaner sind der gleichen Ansicht. Das darf nicht gleichgültig sein in dem Augenblick, in dem Amerika eine Art politischen Kreuzzugs nach Europa zur Ordnung der hiesigen Verhältnisse einleitet. Hoffentlich wird den Herren Stimson und Mellon, die ziemlich unbefangene Leute sein sollen, in Europa mit Erfolg klargemacht werden, daß nicht nur das böse Deutschland der ewige Friedensstörer ist. Daß in der ganzen Welt noch eine dicke Schicht Mißtrauen gegen den gemeinsamen Feind von 1918 lagert, ist leider Tatsache. Als erste scheinen sich die Engländer davon freimachen zu wollen — noch keineswegs allgemein wie so mancher Artikel der „Times“ zeigt.

Im Juli werden sich die Gelegenheiten häufen, die Reparationsfrage noch stärker als bisher in Fluß zu bringen. Macdonald und Henderson werden in Berlin erscheinen. Es sind zwei in Deutschland willkommene, uns wohlgesinnte Gäste. Aber sie können freilich auch kein Wunder tun. Vier Tage nach ihnen trifft Herr Stimson, der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, in der Reichshauptstadt ein. Die Briten dürften jetzt schon nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß die deutsche Lage katastrophal ist. Sie wissen natürlich ebenso und haben es auch gesagt, daß eine Revision der Zahlungen allein das Heil nicht bringen kann. Aber sie könnte, um das alte Bild einmal umzukehren, für die öffentliche Meinung der Welt den Punkt bedeuten, unter den dann in weitergehenden Verhandlungen das i geschrieben werden müßte. Hierfür könnte bereits der am 13. Juli in Genf zusammentretende „Koordinationsausschuß“ der Europakonferenz Voraussetzungen schaffen, ja, möglicherweise könnte auf ihm schon das Reparationsproblem zur Sprache kommen. Freilich haben wir es in Genf mit Frankreich zu tun. Aber, wie bereits gesagt, der Versuch einer Verständigung mit Frankreich in der Reparationsfrage ist eine Voraussetzung der so wichtigen englisch-amerikanischen Hilfsstellung. Herr Stimson, der einige Tage nach Macdonald und Henderson Dr. Brüning in Berlin besuchen will, wird daran wohl keinen Zweifel lassen.

Dem Amerikaner liegt nämlich viel mehr als die Revision ein anderes Projekt am Herzen. Es ist die Einschränkung der europäischen Rüstungen. In diesem Spezialwunsch begegnet er sich übrigens mit den Engländern. Deutschland ist in der glücklichen Lage, ihm hierbei freudig zuzustimmen. Wenn vom Rüstungswahnsinn die Rede ist, sind glücklicherweise einmal in den Augen der ganzen Welt nicht Deutschland, sondern die Franzosen die Schuldigen. Das ist die moralische und diplomatische Stärke in den bevorstehenden Verhandlungen. Frankreich weiß das. Darum hat es ein Interesse daran, sich durch eine Verständigung mit Deutschland ein gutes Zeugnis zu holen. Das ist der Sinn der Briandschen Verständigungspolitik, die man zu Unrecht oft für pure Heuchelei hält. Aber die Verständigung kann nicht auf der Basis erfolgen, daß Deutschland durch sie die französischen Rüstungen moralisch als berechtigt anerkennt.

Immer wird die deutsche Politik von der resignierten Erkenntnis geleitet sein müssen, daß die andern die Kanonen haben. Aber die Stärke des französischen Gegenspielers besteht nicht nur in der Verschiedenheit der Eisenrüstung, sondern auch der Goldrüstung. Frankreich ist gegenwärtig durch seinen Kapitalreichtum politisch gewaltig überlegen. Es hat dadurch praktisch — trotz der englischen Intervention — die Karte der Zollunion aus dem deutschen Spiel gestochen. Es kann mit seinen goldenen Kugeln auch Deutschland im eigenen Lande schwerste Verlegenheiten, aber bei gutem Willen auch große Erleichterungen verschaffen. Hier steht vielleicht noch ein Krieg mit goldenen Kugeln bevor, auf den alles äußerlich und innerlich gerüstet sein muß.

Posener Tageblatt

Mit den Beilagen:

Sonntag: Die Welt der Frau. — Kinderland.
Dienstag: Illustrierte Sportbeilage.
Mittwoch: Recht und Steuern.
Donnerstag: Unsere Heimat.
Freitag: Aus aller Welt.
Sonnabend: Der Kulturspiegel.

*

Dazu die täglich erscheinende Unterhaltungsbeilage **„In freier Stunde“** und die vierzehntägig erscheinende illustrierte Beilage **„Die Zeit im Bild“**

Bombenexplosion in Rom

2 Tote

Auf dem Güterbahnhof von Rom ereignete sich gestern früh auf einem Güterwagen, der aus dem Ausland hereingekommen war, eine schwere Explosion. Der Explosivstoff war in der Ladung des Wagens versteckt.

Der Explosion sind ein Wächter und ein Arbeiter zum Opfer gefallen, während der Zollbeamte, der dabei war, schwere Verletzungen davongetragen hat. Eigenartig ist, daß der eine Tote, der Wächter, in der Hand eine schwarze Ledertasche hat, die fremde Geldsorten enthält. Die Sachverständigen sind mit der Frage beschäftigt, ob die Bombe mit der Tasche in Verbindung gestanden hatte, die die Aufmerksamkeit der Neugierigen und den Wagen Besteigenden auf sich lenken sollte. Auch der Sprengstoff wird noch untersucht werden. Der Wagen, der eine Ladung Stoffe führte, ist über den Grenzbahnhof Modane, also aus Frankreich, plombiert hereingekommen.

Zollbeamte hatten mit der Revision begonnen, drei Ballen Stoffe waren schon untersucht, als die Bombenexplosion erfolgte. Die Wirkung war außerordentlich stark. Das Dach des Wagens wurde emporgehoben und mehrere Meter weit geschleudert. Die Wände und der Boden haben schwere Schäden erlitten.

Als die Bombe explodierte, waren die Seitentüren des Wagens schon geöffnet, sonst wäre die Wirkung der Bombe noch viel stärker gewesen. Aber auch so war sie furchtbar. Das Wagendach ist völlig zertrümmert, die Ladung vollständig vernichtet. Die seitlichen Stahlpfosten des Wagens sind verbogen und gesplittert. Die Bombe wirkte in einem Umkreis von 15 Metern und beschädigte eine Reihe von Güterwagen zum Teil sehr schwer, und ein Bahnwärterhäuschen, in dem nicht nur die Mauer und die Fenster durch die Sprengstücke getroffen wurden, sondern auch die Fenstervorhänge verbrannten.

Der verletzte Zollbeamte ist außer Lebensgefahr und wird in etwa 30 Tagen wohl wieder hergestellt sein. Die Beerdigung der beiden Toten erfolgt auf Kosten der Staatsbahn in feierlichster Form. So ist vom Verkehrsminister Ciano angeordnet worden. Den Hinterbliebenen hat der faschistische Parteisekretär von Rom einen Beileidsbesuch abgestattet.

Die Revision des Bolschewismus

In Sowjet-Rußland hat eine neue, von namhaften Vertretern des Bolschewismus getragene Bewegung eingesetzt, deren Auswirkungen nicht nur für dieses Land, sondern für die ganze Menschheit von unübersehbarer Tragweite sein können.

Nichts Geringeres ist im Zuge, als der Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie und ein politischer Umschwung, der die Einführung einer demokratischen Verfassung und den friedlichen Anschluß Rußlands an die Weltdemokratie bezweckt.

Die „Flucht aus dem Bolschewismus“ hat vor etwa zwei Jahren nicht nur in den breiten Massen der Bauern, Arbeiter und Soldaten, sondern auch in den höchsten staatlichen Gremien, den diplomatischen Auslandsvertretungen, ja in der nächsten Umgebung Stalins selbst eingesetzt. Es genügt, die Namen der Nichtwiederkehrer Bessedowsky, Agabekoff, Solomon, Hendler, Drugoff, Delgas, Maikoff, Guschin zu nennen, deren Träger als Diplomaten, als Leiter der GPU., als Führer der Roten Armee usw. zu den Stützen des Sowjet-Regimes gehören und heute an der Spitze der revolutionären Auslandsgruppe „Borjba“ (der Kampf) stehen.

Diese Bewegung wird begreiflich, wenn man erfährt, daß die von Stalin unter militärischem Zwang betriebene Durchführung des Fünfjahrplanes schon in den ersten zwei Jahren Sowjetrußland in eine Hölle verwandelt hat. Die Industriearbeiter, gleich Sklaven ihrer Freizügigkeit beraubt, zu rücksichtslosester Ausbeutung ihrer Kräfte verurteilt. Die Bauern enteignet und in Kollektivbetrieben eingepfercht. Das ganze Volk in dauernder Hungersnot dahinsiechend, während die reichhaltige Landesproduktion zu billigen Preisen exportiert wird, um im Auslande die Waren zu unterbieten und die Märkte zu zersetzen. Alles dies Vorbereitungen zur kommunistischen Weltrevolution.

Das Versagen der kommunistischen Grundidee und die furchtbaren Wirkungen des Experimentes ihrer Durchführung haben die Führer der „Borjba“ zur Aufstellung eines Reformprogramms veranlaßt, das in der eben erschienenen Schrift „Die Revision des Bolschewismus“ (Kommissionsverlag Gustav Engel, Leipzig) zur Veröffentlichung gelangt. Es ist nun eine hochbedeutsame Tatsache, wie Bessedowsky ausführt, daß dieses auf Grund zehnjähriger praktischer Erfahrungen in Sowjetrußland ausgearbeitete Programm in allen Hauptpunkten mit den noch vor dem Weltkrieg formulierten Richtlinien des revisionistischen Sozialismus übereinstimmt, wie sie besonders Alfred Nossig in seinem „Programm des Weltsozialismus“ vertritt. Der Abschnitt „Weltrevolution oder Weltevolution“ weist nach, wie Theorie und Praxis sich hier wechselseitig erhärten.

Das Rußland von morgen soll ein demokratisch-sozialistischer Föderativstaat werden, in dem Privateigentum und freier Handel gestattet sein und neben landwirtschaftlichen Großbetrieben auch bäuerliche Wirtschaften bestehen sollen. Alle Unterdrückung von Gesinnung und Glauben soll verschwinden. Der Kampf der Klassen soll durch einen freiwilligen, gerechten Ausgleich ersetzt werden. Das neue Rußland will als friedliche Avantgarde des allgemein menschlichen Fortschritts für die Beseitigung der Weltkrise und die Weltabrüstung wirken.

Jeder politisch, wirtschaftlich oder sozial-politisch Interessierte sollte dieses Buch lesen, denn wenn in Rußland das Stalinregime durch irgend jemand abgelöst wird, so wird dies durch den revisionistischen Bolschewismus erfolgen, der nicht nur im russischen Volke und den maßgebenden Kreisen der Partei, sondern auch im Regierungsapparat selbst tiefe Wurzeln gefaßt hat und der den Wahnideen des Stalinschen Kommunismus ein der Wirklichkeit angepaßteres Programm entgegenstellen will.

Eisenbahnunglück in Amerika

25 Verletzte

New Haven (Connecticut), 4. Juli. (R.) Zu einem schweren Eisenbahnunglück kam es gestern bei Springfield. Als ein Expreßzug mit einem anderen Zuge zusammenstieß, dessen beide Wagen noch aus Holzkonstruktion bestanden, gerieten diese in Brand. 25 Personen wurden verletzt.

Aus anderen Ländern

Walter Flex-Feier

Reval, 4. Juli. (R.) Auf Oesel fand gestern eine Walter Flex-Gedächtnisfeier statt unter zahlreicher Beteiligung der einheimischen Deutschen, der estnischen Bevölkerung und vieler aus Deutschland zugereister Gäste. Die Feier schloß mit dem Vorbeischreiten aller Versammelten am Grabe des Dichters und der Niederlegung zahlreicher Kränze.

Flugzeugabsturz in Frankreich

Paris, 3. Juli. (R.) Bei einem Probeflug in der Gegend von Villacoublay stürzte gestern ein dreimotoriges Flugzeug brennend ab. Unter den Trümmern wurde eine noch nicht identifizierte verkohlte Leiche geborgen; ein zweiter Fahrgast der sich durch Fallschirmabsprung zu retten versucht hat, stürzte in die Tiefe, weil der Fallschirm sich nicht entfaltete. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Erich Loewenthal. Für die Teile: Aus Stadt und Land und den Briefkasten: Erich Jaensch. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild“: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. Verlag „Posener Tageblatt“. Druck: Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Landesgenossenschaftsbank

Bank Spółdzielczy z ograniczoną odpowiedzialnością Poznań
(früher: Genossenschaftsbank Poznań)

Poznań, ul. Wjazdowa 3
Fernsprecher: 42-91
Postscheck-Nr. Poznań 200192

Bydgoszcz, ul. Gdańska 162
Fernsprecher: 373 und 374
Postscheck-Nr. Poznań 200182

Drahtanschrift: Raiffeisen

Eigenes Vermögen 6.100.000,– zł / Haftsumme 11.000.000,– zł

Annahme von Spareinlagen in Złoty und fremder Währung gegen höchstmögliche Verzinsung. — Annahme und Verwaltung von Wertpapieren.

Erledigung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Für die uns anläßlich unserer

Vermählung

erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir auf diesem Wege allen, insbesondere dem Männergesangverein und dem Kirchenchor Schwersenz.

Bruno Weiß u. Frau Else
geb. Vielhaber

Gortatowo, Juli 1931.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme zum Tode unserer lieben Mutter sage ich allen im Auftrage aller Hinterbliebenen **aufrichtigsten Dank.**

Robert Stolz.

Pleszew, den 3. Juli 1931.

Suche für sofort oder später evgl.

Erzieherin oder **Kindergärtnerin I Kl.**

mit poln. Lehrberechtigung für 8jährigen Knaben und 6jähr. Mädchen. Zeugnisabschr., Bild u. Gehaltsanspr. sind zu senden an Frau **Erika v. Becker**, Kuczków, p. Sobótka, pow. Pleszew.

Junger Herr

26 J. alt, geb. Landwirtssohn, evgl., s. auf dies. Wege

Einheirat

in Landwirtschaft bis 150 Mrg., vorläufig kein bares Vermög. vorh., evtl. später. Off. mit Bild unt. Ang. d. Familienverh. unt. **1492** an die Geschst. dies. Zeitung Poznań, Zwierzyniecka 6.

Alteingeführtes

Kolonialu. Eisenwarengesch. in größ. Dorfe, Bahnst. gel. sof. zu verkaufen. Erforderl. ca. 11—14000 zł. Off. u. **1485** an die Gesch. d. Ztg. Poznań, Zwierzyniecka 6.

I. Schwimm-Verein Poznań
gegründet 1910

Strand- und Kinderfest

Sonntag, d. 5. Juli, nachm. 3½ Uhr in der Schwimmanstal P. T. P. Poznań-Rataje Fabrik „Herolda“ (Autobushaltest.)

Alle Mitglieder nebst w. Angehörigen sowie Freunde sind herzlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Illumination der Schwimmanstalt.

Grosse Kinderpolonaise mit Ueberraschungen.

Heute mittag entschlief sanft nach langem, mit unendlicher Geduld getragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie von Seydlitz-Kurzbach

geb. von Sander

im 81. Lebensjahre. Sie starb, wie sie gelebt, im unerschütterlichen Glauben an ihren Erlöser.

Birnbaum, den 3. Juli 1931.

Hanna von Jordan, geb. von Seydlitz-Kurzbach
Karl von Seydlitz-Kurzbach
Ernst von Jordan, Kochelsdorf
Erika von Seydlitz-Kurzbach, geb. von Götz
3 Enkel-, 6 Urenkelkinder.

Trauerfeier in Birnbaum am 5. Juli 5 Uhr nachmittags.
Beerdigung in Śródka am 6. Juli 4 Uhr uachmittags.

Alle

Drucksachen

in jeder gewünschten Ausführung liefern wir sauber und billig.

Familiendrucksachen

in wenigen Stunden. – Reichhaltiges Papierlager.

H. Buchwald, Międzychód
Buchdruckerei, Buch- u. Papierhandlg.
Telefon 101.

Freunden und Bekannten

empfehlen wir unseren großen, schattigen

Logen-Garten

nebst Kegelbahn. Ebenso sind die Nebenräume an Sonn- und Wochentagen für Familien zum gemütlichen Aufenthalt freigegeben. Für gute Speisen und Getränke sorgt bestens der

Logen-Oekonom Julius Hoedt
Grobla 25 a.

Kabarett — Dancing

„Trocadero“

pl. Nowomiejski 10a

Am 1. Juli 1931 Eröffnung des

KABARETTS

Außergewöhnliche Attraktionen! Zum ersten Male in Poznań!

Maderska
exzentrische Tänze

Lili Węgrzyn
die bekannte Sängerin im neuesten Repertoire

Warin and Mira
das berühmte Duett, Grotesktänze

Mirri et Joli
d. weltberühmte Tanzduett

Erstklassige Getränke. Mässige Preise.

Inh.: **W. Dziennik.**



Wir vergeben Baugeld und Darlehn zur Hypothekenablösung

Eigenes Kapital 10—15% vom Darlehnsbetrage erforderlich, welches in kleinen Monatsraten erspart werden kann.

Keine Zinsen, nur 6—8% Amortisation.

„Hacege“ e. G. m. b. H. Danzig, Hansapl. 2b.

Auskünfte erteilt: H. Franke, Poznań Marsz. Focha 19/I

Größte Auswahl

erstklassiger Pianos

empfiehlt zu niedrigen Preisen

B. Sommerfeld, Pianofabrik
BYDGOSZCZ.
ul. Sniadeckich 56. ul. Gdańska 19.



Ich betrachte es als eine angenehme Pflicht, Ihnen meine Anerkennung für das mir gelieferte „Sommerfeld“ Piano auszusprechen. Das Piano hat einen vollen, gesangreichen Ton und eine perlende Spielart.

Mit wirklicher Zufriedenheit habe ich festgestellt, dass „Sommerfeld“ Pianos in Anbetracht des schönen Tones und der erstklassigen Mechanik guten ausländischen Fabrikaten völlig gleichwertig sind.

Interessenten kann ich den Kauf eines „Sommerfeld“ Pianos sehr empfehlen.

(—) Direktor J. Zwierzchowski
Paderewski-Musik-Schule Lwów.

Wir haben unsere Generalvertretung für die Wojewodschaft Poznań mit Wirkung ab 1. Juni 1931 der

Firma Agrola – Agrar-Techn. Ingenieur-Büro

Inhaber **Karol Wahl**, Poznań, ul. Gąsiorowskich 4a
Telefon 79 83

übertragen und bitten unsere geehrte Kundschaft, sich im Bedarfsfall vertrauensvoll an die Genannte zu wenden, die über ein reichhaltiges Lager verfügt.

Rud. Sack, Leipzig W 31

Unter Bezugnahme auf die vorstehende Anzeige beehre ich mich, meiner geehrten Kundschaft zur Kenntnis zu bringen, daß ich mit Wirkung ab 1. Juni 1931 der Alleinvertrieb der weltbekannten Firma **Rud. Sack**, Leipzig-Plagwitz, für die Wojewodschaft Poznań übernommen habe. Ein reichhaltiges Lager, sowie fachmännisch geschulte Kräfte versetzen mich in die Lage, allen an mich gestellten Anforderungen nachzukommen und meine Kundschaft sachlich und zuverlässig zu beraten.

Agrola, Agrar-Techn. Ing.-Büro
Inh.: **Karol Wahl.**

Kindererholungsheim Auenheim
Wolfshau im Riesengebirge
720 m ü. d. M.

bestempfohlenes Haus mit ständiger kinderärztlicher Ueberwachung hat ab 5. August noch Plätze frei. August und September ermäßigte Preise. Prospekte durch

Helene Witkowski.

Wachstuch

für

Möbel

und

Tischdecken

kauft man am günstigsten bei

WALIGÓRSKI

nur an der ulica Pocztowa 31 gegenüber der Post.

Pfandgut-Versteigerung.

Am **Mittwoch, dem 8. Juli 12⁰⁰ Uhr**, versteigere ich im Auktionslokal ul. Wroniecka 4 für Rechnung der Interessenten an den Meistbietenden gegen Barzahlung bzw. bei vorheriger Verständigung teilweiser Regulierung mit Wertpapieren

1 Achtzylinder Sechs-Personen-Automobil

Marke „Horch“, sehr wenig gebraucht. Außerdem verkaufe gegen Barzahlung: verschiedene **Möbel, Schreibmaschinen** u. a. m.

Brunon Trzeczak, vereideter u. öffentl. angestellter Sachverständiger und Auktionator na Województwo Poznańskie, ul. Wroniecka 4
Tel. 21-26 i 31-75.

Zurückgekehrt

Otto Lüneburg
Dentist.
Aleje Marcinkowskiego 6. Tel. 24-65.

Blaulupinen

in Waggonladungen, auch in kleinen Mengen hat abzugeben

Max Wambeck, Rogożno, Telefon 34.

Baupolizei-

Eingaben samt Zeichnungen, statischen Berechnungen aller Art, gegebenenfalls Vorkalkulationen oder örtliche Bauleitung von Bauten jeder Art übernimmt für Posen und Umgebung

Nikolaus Stoehr, Dipl.-Ingenieur
Puszczykowo, pow. Poznań. – Telefon Pu. 23.

Intelligente Witwe

m. 4-Zimmerwohn. s. gebild. Herrn 50-zig. J., evtl. mit etwas Land od. Ersparnis bis 10000 zł zur Vergröß. ein. gut. Unternehmens zw. bald. **Heirat** kennenzulern. Gefl. Zuschr. u. **G. M. 1481** an die Geschst. dieser Zeitung Poznań, Zwierzyniecka 6.